Geschichte

Wesen und Aufgabe der Nation in der sozialdemokratischen Presse (1871 - 1878)

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät
der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster

vorgelegt von
Walter Schaub
aus Vormholz (Ennepe-Ruhr-Kreis)

1935
Druck: Heinrich Pöppinghaus o. H.-G., Bochum-Langendreer.

Tag der mündlichen Prüfung: 29. Juli 1933.

Dekan: Herr Prof. Dr. Eitel.

Referent: Herr Prof. Dr. Wätjen.

Inhaltsverzeichnis.

Seite
Vorwort 1
Einleitung: Geschichtliche Einführung 3
I. Die Geschichte ein Kampf für die Freiheit 5
II. Nation und Nationalbewußtsein 7
1. Der Gebrauch der Worte: Nation, Volk, Nationalität, Nationalgefühl, Nationalbewußtsein, Patriotismus, Vaterlandsliebe 7
2. Die Nation 10
a. Die Frage nach dem Ursprung 10
aa. Die Nation ein „Kunstprodukt" 10
bb. Die Leugnung der Abstammungskomponente . . 11
cc. Grundsätzliches zum Thema: Rasse, Volk, Nation . . 13
dd. Soziologische Konstruktionen 15
b. Die geschichtlichen Anfänge der Nation und des Nationalbewußtseins 17
aa. Nation und Nationalbewußtsein im Altertum . . 17
bb. Die unbeantwortete Frage nach dem Ursprung . . 18
c. Die Bindemittel der Nation und der Ursprung aus der Landschaft 18
d. Die Verneinung des nationalstaatlichen Faktors . . 20
aa. Die Entwicklung des Nationalbewußtseins in der Neuzeit 20
bb. Die Schädlichkeit des Nationalitätsprinzips . . 23
e. Der Begriff der Nation 24
3. Der „Bourgeoispatriotismus" 25
III. Das Endziel des internationalen Sozialismus 27
1. Die Notwendigkeit des Ziels 27
2. Die Unklarheit über Form und Inhalt des Ziels . . . 28
IV. Der Weg von der Nation zur Menschheit 31
1. Die Voraussetzungen zur Erreichung des Ziels . . . 31
a. Die Bildung von Arbeiterparteien mit „nationaler Organisation", aber „internationaler Idee" 31
b. Die Aufhebung der Spannung National — International 33
aa. Die Nation ein Mittel zur Erreichung des internationalen Ziels 33

Seite

bb. Der nationale Gedanke als Erscheinungsform des revolutionären Gedankens 35
cc. Die Leugnung des Gegensatzes National — International 37
dd. Der radikale Angriff auf die Nation 38
c. Der wahre Patriotismus der Sozialdemokratie. (Mit einem Exkurs über das Nationalgefühl W. Liebknechts und A. Bebels.) 41
2. Der große Abstand zwischen Utopie und Wirklichkeit . . 47
a. Die Anfänge der Völkerverbrüderung 47
b. Die Rätsel der Zukunft 49

Schluß: Der Verstoß gegen die Gesetze des Lebens und seine Folgen . . 52

Anmerkungen und Literaturnachweis 61

Vorwort.

Es mag auf den ersten Blick vielleicht gewagt erscheinen, eine Untersuchung über die Stellung der Sozialdemokratie zu Wesen und Aufgabe der Nation anzustellen; und noch dazu für die Jahre 1871—78. Trotz äußerer und innerer Schwierigkeiten, die die Stellung des Themas in sich barg, hielten wir es für nötig, gerade diese Zeit zu untersuchen. An dieser Stelle sei ganz besonders Herrn Professor Wätjen gedankt für die wohlwollende Zustimmung zur Themenstellung im allgemeinen und für seine Ratschläge bei der Bearbeitung im besonderen.

Wir hielten es für angebracht, gerade die Zeit von 1871—78 als zeitlichen Rahmen der Untersuchung zu wählen, weil diese Jahre nach der Reichsgründung und vor dem Sozialistengesetz der Sozialdemokratie eine besondere und so leicht nicht wiederkehrende Gelegenheit boten, sich mit dem Problem der Nation und des Nationalbewußtseins auseinanderzusetzen, wenn auch die Opposition zum Bismarckreich diese Stellungnahme zum Begriff „Nation" verfärben mußte. Dabei lag es in der Zeit, daß diese Auseinandersetzungen in den ersten Jahren lebhafter waren, dann aber allmählich einschliefen.

Wenn wir also diese Jahre untersuchen wollten, mußten wir hauptsächlich die Presse als Quelle benutzen. Eine Auseinandersetzung mit dem Thema Nation bot eben nur sie. Zusammenfassende Darstellungen, wie sie für die spätere Zeit vorhanden sind, fehlten. Es sei denn, daß man Bernhard Beckers Schrift über den „Mißbrauch der Nationalitäten-Lehre" (Wien 1867) heranzieht, die 1873 in dritter Auflage erschien. Wir haben nur die zugängliche erste Auflage verwenden können und haben dabei in den Hauptpunkten eine Übereinstimmung mit den in den Zeitungsartikeln vorgetragenen Ansichten gefunden. Wir konnten diese Schrift also nur zu deren Unterstützung heranziehen. Eine Flugschrift über den „Nationalitätsdünkel" (Eine Studie für Mordspatrioten, Erbfeinde und sonstige Chauvinisten. Dresden 1877.) war nicht zu bekommen. Im übrigen wurde das Pressematerial, soweit es überhaupt in Deutschland zugänglich war, mit wenigen ganz unbedeutenden Ausnahmen durchgearbeitet. Dabei hat der Verfasser in ganz besonderer Weise den Herren Leitern des Archivs der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands zu danken, die ihm im Herbst 1932 in durchaus korrekter Weise, ohne daß ihnen natürlich das Thema der Arbeit bekannt war, ihre Zeitungsbestände zur Verfügung stellten und damit erst die Ausführung dieser Arbeit ermöglichten.

Wenn wir uns dann daran machten, die Presse auf das besagte Thema hin durchzuarbeiten, mußten wir uns von vornherein über eins klar sein. Wir hatten es mit einer Vielheit von Zeitungen und Artikeln zu tun, denen wohl die Weltanschauung der sozialdemokratischen Bewegung gemeinsam ist. Aber es wäre ein Unding, aus der Mannigfaltigkeit der Ansichten eine Stellungnahme der Partei zur nationalen Frage zu konstruieren. Denn das wäre lediglich eine Konstruktion und als solche nur von bedingtem Wert. Was gefunden wurde und auf den folgenden Seiten wiedergegeben wird, sind lediglich Meinungen einzelner Redakteure und Journalisten, die allerdings zum größten Teil an führender Stelle in der Partei wirkten. Aber dies alles trägt nicht den Stempel „Imprimatur" der sozialdemokratischen Partei. Das gilt ganz besonders von der Provinzpresse. Doch dürfen wir all diese Meinungen im Hinblick auf ihre Wirkung in der lesenden Arbeiterschaft nicht als zu geringfügig ansehen.

Mögen diese Zeitungsartikel auch meist nur für den Tag geschrieben, also oberflächlich und tendenziös sein, sie bilden doch das einzige Erziehungsmittel für die Arbeiterschaft. Sie teilen der Arbeiterschaft den Geist ihrer Führer mit. Dazu muß anerkannt werden, daß manche Artikel verhältnismäßig tief in den betreffenden Stoff eindringen. Darauf hinzuweisen, daß eine originalgetreue Wiedergabe den manchmal mangelhaften Sprachstil sowie manche Kuriositäten des Inhalts der Zitate nicht unterdrücken durfte, sollte sich eigentlich erübrigen.

Trotz der Mannigfaltigkeit der Ansichten haben wir uns bemüht, diese auf einen Nenner zu bringen, eben auf die Grundebene der sozialdemokratischen Weltanschauung. Erst indem wir diesen Weg einschlugen, war es uns möglich, sie selbst als Fernstehender zu verstehen. Der Verfasser war sich immer der Schwierigkeiten bewußt und konnte die Aufgabe nur lösen, indem er die Meinungen der Sozialdemokraten als etwas geschichtlich und zeitlich Bedingtes hinnahm, ihnen also eigene Berechtigung zukommen ließ. Das durfte ihn aber im gegebenen Fall nicht hindern, den immer berechtigten Maßstab anzulegen und zu fragen: Stimmen die Grundlagen dieser Weltanschauung mit den ewig gültigen Gesetzen des Lebens der Nation überein? Oder greifen sie dieses Leben der Nation im innersten Kern an?

Einleitung:

Geschichtliche Einführung.

Wenn wir in dieser Arbeit den Versuch unternehmen, innerhalb eines eng umgrenzten Zeitraumes die Stellungnahme einer Partei zu gewissen Fragestellungen zu untersuchen, so liefern wir damit nur indirekt eine parteigeschichtliche und historische Arbeit überhaupt. Äußeres Geschehen und parteigeschichtliche Entwicklung hängen mit unseren Fragestellungen nicht direkt zusammen. Wenn wir trotzdem in den folgenden Zeilen eine knappe geschichtliche Einleitung bringen, so aus dem Grunde, um den Boden aufzuzeigen, von dem aus Anschauungen wie die in der Arbeit vorgebrachten entstehen konnten. Im übrigen ist die Geschichte der Sozialdemokratie, wenigstens soweit sie für unsere Arbeit infrage kommt, bekannt genug und überall leicht nachzusehen. Und für die in unserer Zeit unbedingt erforderliche Durchführung einer wissenschaftlich neuen Wertung der sozialdemokratischen Partei- und Ideengeschichte hält der Verfasser sich noch nicht reif genug. Zudem würde dies auch den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

Ein Gegensatz zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden braucht nicht immer schon der Anlaß zur Entstehung und Ausbreitung sozialistischer Strömungen zu sein. Solche Gegensätze lassen sich durch eine kluge und verantwortliche Staatsführung ausgleichen. Wenn aber ein Jahrhundert wie das vergangene, im großen gesehen, in Klassen denkt und vor internationalen Träumen den Sinn für eine Volksgemeinschaft verloren hat, wenn ein solches Jahrhundert durch eine selten dagewesene Umstellung von der Landwirtschaft und dem Handwerk auf die Industrie die Entwicklung eines neuen Standes erlebt, der nach Daseinsberechtigung ringt, aber seine Wortführer vergeblich im eigenen Volk sucht, wenn dann nach einer Judenemanzipation der Jude sich zum Verfechter der Rechte dieses neuen Standes aufschwingt, dann muß eben eine Kluft in der Volksgemeinschaft entstehen, die nach fortwährenden Gärungen zu einer Katastrophe führen muß.

Es ist bezeichnend für die Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung und der Sozialdemokratie in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, daß sie unter dem Einfluß französischer sozialistischer Lehren standen, und daß diese Bewegung unter den deutschen Handwerksgesellen entstand, die in Paris Anschluß an französisch-sozialistische Kreise und deutsche Emigranten gewannen. Wilhelm Weitling, der erste Rufer zu einem deutschen Sozialismus, dessen Werk

wohl heute eine richtige Wertung zu erleben scheint, konnte nicht zu dauernder Wirkung gelangen, so daß er fast vergessen schien. Breiteren Boden gewann dagegen zuerst am Niederrhein Moses Heß (!), der in den vierziger Jahren Zeitungen im kommunistischen Sinne herausgab. Neben Handwerksgesellen und Juden kommt dann ein drittes Element hinzu: einzelne Radikale, die nach der Reaktion von 1832 (Georg Büchner) und besonders in der Enttäuschung nach 1840 in einer bürgerlichen Agitation kein politisches Weiterkommen sahen.

In Deutschland war die Zeit für ein weiteres Umsichgreifen der Arbeiterbewegung noch nicht reif. Die deutsche Revolution von 1848/49 sah in einzelnen Teilen Deutschlands wohl Arbeiterbewegungen, aber keine einheitliche Aktion. Dazu konnte auch das „Kommunistische Manifest" von Marx nicht den Anstoß geben. Marx und Engels gingen nach London ins Exil, aus dem Marx nie wieder nach Deutschland zurückkehren sollte. Die darauf folgende Reaktion zerstörte alles öffentlich-politische Leben.

Eine Belebung der Arbeiterbewegung konnte erst wieder in den sechziger Jahren eintreten. Der wirtschaftliche Aufschwung, die dadurch bewirkte starke Industrialisierung und in deren Gefolge die großen Gewinne kapitalistischer Fabrikbesitzer ließen den Gegensatz zwischen Arm und Reich deutlich zutage treten und gaben neuen Agitationsstoff. Dazu kam die erneute politische Arbeit der demokratischen Richtung im Liberalismus.

Gerade von dieser Seite her wurde der Versuch gemacht, die Arbeitermassen zu gewinnen. Die neu gegründeten Arbeiterbildungsvereine erstrebten eine Verbesserung der Lage der Arbeiter durch „Selbsthilfe" und besonders durch Bildung. August Bebel beteiligte sich in diesen Vereinen, wurde bald einer ihrer Führer und leitete sie schließlich zur Sozialdemokratie hinüber.

„Der zweite wichtige Hebel der Arbeiterbewegung der sechziger Jahre" war Ferdinand Lassalle [1]). Sein 1863 gegründeter „Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein" wuchs langsam und wurde in seiner Führung durch den Tod Lassalles 1864 schon früh verwaist. Der theoretische und persönliche Gegensatz zwischen Lassalle und Marx-Engels, die von ihrem Schreibtisch in London die Geschicke der Arbeiterbewegung leiten wollten, ging auf den Nachfolger Lassalles. Johann Baptist von Schweitzer, über. Der Gegensatz beider Gruppen wurde noch vertieft, als der Marxschüler Wilhelm Liebknecht 1865 nach Leipzig kam und dort Bebel und die Entwicklung der Vereinstagsvereine stark im Marxschen Sinne beeinflußte.

Die kleindeutsch-preußische Gesinnung von Lassalle-Schweitzer und die großdeutsch-partikularistische von Liebknecht-Bebel, also die Frage der deutschen Einigung, ist einer der wichtigsten Gegensätze beider Richtungen, die sich besonders im Kriege 1870/71 äußerten. Die Bismarcksche Reichsgründung beseitigte diese Gegensätze. Schweitzer legte dazu 1871 sein Amt nieder und wurde Lustspieldichter (!!). Noch begünstigt durch äußere Eingriffe kam nach langen Vorbereitungen 1875 die Einigung beider Parteien in Gotha zustande. Die aus-

---

[1]) L. Bergsträßer: Geschichte der politischen Parteien in Deutschland. 5. Aufl. Mannheim, Berlin, Leipzig 1928. S. 100.

drückliche Betonung des internationalen Charakters der Arbeiterbewegung und die Erringung einer besseren Lage des internationalen Proletariats durch den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung sind die Grundgedanken des radikalen Programms und bedeuteten den Sieg der marxistischen Richtung über die lassallesche.

Der jetzt einsetzende Aufschwung der Partei wurde dann durch das Sozialistengesetz von 1878 aufgehalten, das die Partei für 12 Jahre verbieten sollte, zugleich aber auch jene marxistisch-jüdische Komponente der Partei, deren Wesen Verschwörung und Unterhöhlung des Staates ist, nur noch bestärkte.

I.

Die Geschichte ein Kampf für die Freiheit.

„Die ganze Geschichte ist ein Hinausstreben des Menschen über den Naturzustand. In der Natur herrscht uneingeschränkt das Recht des Stärkeren; in der Menschenwelt allein macht sich ein stets erfolgreicheres Streben geltend, das gleiche Recht aller auf die gleiche Macht zu begründen. . . . In der Natur hat das Einzelwesen nur als Mittel zum Gesamtzweck Bedeutung, in der Menschenwelt will der Einzelne immer mehr Selbstzweck werden“ [1a]. — Und: „Unser Kampf ist der Kampf für die unvergänglichen Menschenrechte, der Kampf für die endliche Erlösung der Menschheit, welche, durch die Zeitalter der Sklaverei und der Leibeigenschaft hindurch gelangt, jetzt unter der Ausbeutung des nur scheinbar freien Arbeiters durch die Kapitalmacht schmachtet. Auch diese letzte Stufe der Ausbeutung wird dereinst überwunden sein . . .“ [2]).

In diesen wenigen Sätzen spiegelt sich eine Geschichtsauffassung, die ihren innersten Beweggrund im politischen Handeln und nicht in der sogenannten objektiven Betrachtung der Dinge hat. Ist Objektivität an sich schon nur etwas zu Erstrebendes, nie zu Verwirklichendes und nur berechtigt, wenn ihr zentraler Blickpunkt nicht gegen die Lebensgesetze der Nation verstößt, so wird sie dem handelnd in die Geschichte Eingreifenden zum Hohn. Denn jede Geschichtsbetrachtung eines Politikers ist einseitig und muß einseitig sein, wenn sich seine Politik voll auswirken soll; wobei natürlich der Grad der nationalen Verbundenheit eine wichtige Rolle spielt. Über den Wert dieser Betrachtung entscheiden die Früchte, die die Taten des Politikers dem ganzen Volke einbringen. Deshalb wollen wir auch vorläufig kein Urteil über Wert oder Unwert dieser Geschichtsauffassung fällen, sondern nur ihre agitatorisch bedingte Einseitigkeit aufzeigen.

Die Führer der in sozialer Gärung befindlichen Industriearbeitermassen benötigen zur Stützung ihres politischen Programms eine Geschichtsauffassung,

---

[1a]) Art.: „Gleichheit“. Vorwärts, Leipzig. Nr. 18. 13. 2. 1878.

[2]) Art.: „H. — Die Arbeiterbewegung ist international.“ Neuer Sozialdemokrat, Berlin. 1, 29. 6. 9. 1871.

die ihr gegenwärtiges politisches Handeln als folgerichtige Fortsetzung des bisherigen Geschichtsverlaufs erkennen läßt. Nur so kann man zu einer Geschichtsauffassung kommen, die den bisherigen Gang der Geschichte als ein Durchlaufen der „Zeitalter der Sklaverei und der Leibeigenschaft“ und „der Ausbeutung des nur scheinbar freien Arbeiters durch die Kapitalmacht“ ansieht. Aus der Tatsache der gegenwärtigen Ausbeutung der Arbeitermassen erlebt man die gesamte Geschichte der Menschheit als einen Kampf der Ausgebeuteten gegen ihre Ausbeuter. Die Geschichte ist erfüllt von einem Sehnen der Unterdrückten nach Freiheit, in wirtschaftlicher und politischer Beziehung.

Dazu kommt die Tatsache, daß das geschichtliche Leben durchaus nicht in gleichmäßiger Bewegung verläuft, daß also dieser Zustand der Ausbeutung nicht immer bestehen wird. Nein, „die ganze Geschichte ist ein Hinausstreben des Menschen über den Naturzustand“, in welchem „uneingeschränkt das Recht des Stärkeren herrscht“. Sie ist ein Vorwärtsdrängen nach oben, ein „Fortschritt“. Die Menschheit rückt „in ihrer fortschrittlichen Bewegung dem Zustande der Vollkommenheit näher“ [3]). (Eine Anschauung, die nicht aus der international-sozialistischen Arbeiterbewegung stammt!)

Und dieser „Zustand der Vollkommenheit“ wird nun, wie wir später sehen werden, gleichgesetzt mit der Abschaffung der Klassenherrschaft, mit der Abschaffung „dieser letzten Stufe der Ausbeutung“. Dabei suchen wir vergebens nach festerer wissenschaftlicher Unterbauung dieser Behauptung, wie sie bei Marx zu finden ist. Hier glaubt man lediglich an die Notwendigkeit dieser Tatsache.

Und doch wird ein Versuch zur wissenschaftlichen Stützung unternommen. „Es ist nämlich die politische und soziale Aufgabe der Arbeiter aller Länder, das Naturrecht zur Anerkennung zu bringen“ [4]).

Die Geschichte ist ein Kampf der Unterdrückten für ihre Freiheit. Ja „die Freiheit ist das Lebensprinzip aller Elemente, die vorwärts drängen, Freiheit ist das Lebensprinzip vor allem auch der Arbeiterklasse“ [5]). Man geht noch weiter, indem man verkündet: „Das Hauptprinzip, das die erwachten Völker als Fundament des Rechtsstaates, als die Grundpfeiler der Kultur proklamierten, war das der absoluten Vereins-, Versammlungs-, Preß- und Redefreiheit“ [6]).

Auf die Gefahren dieser Einseitigkeit zurückzukommen, werden wir noch oft genug Gelegenheit haben. Sie geht in der Betrachtung der neueren Geschichte sogar soweit zu behaupten: „Der nationale Gedanke ist . . . im gewissen Sinne immerhin eine der Formen, in welcher sich der revolutionäre Gedanke überhaupt äußert“ [7]).

---

[3]) Art.: „Zur Nationalitätenfrage.“ Ebda. 5, 60. 23. 5. 1875.

[4]) Art.: „H. — National und international.“ Ebda. 2, 64. 7. 6. 1872

[5]) Art.: „Politischer Teil. Berlin, 20. April.“ Der Social-Demokrat, Berlin. 3, 49. 21. 4. 1867.

[6]) Art.: „Die Grundpfeiler der Kultur“. Bergische Volksstimme, Barmen. 3, 234. 6. 10. 1878.

[7]) Art.: „Aus Schwaben“. Der Volksstaat, Leipzig. Nr. 10. 1. 2. 1871.

Wir halten fest: Die Geschichte ist ein Kampf der Unterdrückten gegen die Ausbeuter um ihre Freiheit, bis dereinst „die Sonne der Freiheit die Völker bestrahlt“ [8]).

II.

Nation und Nationalbewußtsein.

1.

Der Gebrauch der Worte:

Nation, Volk, Nationalität, Nationalgefühl, Nationalbewußtsein, Patriotismus, Vaterlandsliebe.

Eine Untersuchung über Wesen und Aufgabe der Nation hat vor allem erst Klarheit zu schaffen über den gebräuchlichen Inhalt der zur Rede stehenden Begriffe.

In dem uns zur Verfügung stehenden Material finden wir „Nation“ im gebräuchlichen Sinne, d. h. als eine soziologische Gruppe, die aus irgendeinem Grunde von „Volk“ verschieden ist, nur sehr selten. So vielleicht, wenn es heißt: „Die deutsche und die französische Nation sind die wichtigsten Kulturnationen auf dem europäischen Festland . . .“ [9]).

Doch viel häufiger sehen wir keine klare Unterscheidung, sondern eine Vermischung der Begriffe „Nation“ und „Volk“. Wir lesen: „Dies Entweder-Oder reißt einen Spalt, der nie zu überbrücken ist, durch jede Nation. Hier steht die Arbeiterklasse, . . . dort . . . die besitzende Klasse . . . Und dieser Spalt setzt sich fort durch alle Völker“ [10]). Die Beispiele für diese Unklarheiten lassen sich häufen. Wir erwähnen nur noch eins: „Die Kriege zwischen zwei Nationen haben niemals den Zweck, die Menschheit von ihren Banden zu erlösen; der Friede zwischen den Völkern aber ist von dem Augenblick da, wo . . .“ [11]).

Hier wird „Volk“ im allgemein üblichen Sinne gebraucht, wei man z. B. vom deutschen im Gegensatz zum französischen Volk usw. spricht. Aber wir begegnen ihm auch in einem engeren Sinne, wenn man unter „Volk“ die „Arbeitenden“ im Gegensatz zu den „Ausbeutenden“ versteht. „Dem Volk ent-

---

[8]) Art.: „Das Nationalitätsprinzip“. Neuer Social-Demokrat, Berlin. 6, 78. 9. 7. 1876.

[9]) Art.: „Politischer Teil. Berlin, 20. April.“ Der Social-Demokrat, Berlin. 3, 49. 21. 4. 1867.

[10]) Art.: „H. — Die Arbeiterbewegung ist international“. Neuer Social-Demokrat, Berlin. 1, 29. 6. 9. 1871.

[11]) Art.: „An die deutschen Arbeiter!“ Aufruf zum 18. März; unterzeichnet von Hasenclever Präsident des Allgem. Deutschen Arbeitervereins. Ebda. 4, 25. 1. 3. 1874.

spricht die absolute Rechtsgleichheit, dem Nicht-Volk das Privilegium" heißt es in einer Darstellung [12]). Wieweit in diesem Sinne „Volk" gleichbedeutend neben „Nation" gesetzt wird, vermögen wir nicht deutlich zu erkennen. Es soll deshalb nur der Kuriosität halber dieses eine Beispiel gebracht werden: „Und wenn man heute von Revanchegelüsten der französischen Nation in unseren Zeitungen spricht, so ist dies ‚Revanchegelüst' nur auf die französische Presse zurückzuführen, welche . . . die öffentliche Meinung nicht vertritt, sondern geradezu mit Füßen tritt. Der französische Arbeiter weiß ebenso wohl, wie der deutsche, daß ein Krieg . . . nimmer einen Vorteil für ihn im Gefolge hat. . . . wenn man bedenkt, daß das Volk von Paris, nachdem es bereits eine fünfmonatliche Belagerung zu erdulden gehabt hat, noch so viel Kraft und Energie besaß, für die Idee der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit von neuem einen Kampf zu beginnen, so ist dies nur ein Beweis, daß nicht bloß die Liebe zur Freiheit bei der französischen Nation noch in demselben Maße vorhanden ist . . ." [13]).

Weit größere Schwierigkeiten macht das Wort „Nationalität", wie ja seine Anwendung im öffentlichen Leben und in der Wissenschaft eine mehrfache ist. Ist es schon schwer, gewöhnlich die verschiedenen Bedeutungen von „Nationalität" auseinanderzuhalten, so ist die begriffliche Unklarheit bei unserem Material besonders stark.

Heute verstehen wir unter einer Nationalität gewöhnlich eine soziologische Gruppe, eine Art Vorstufe zur Nation. So definiert Steinmetz die Nationalität folgendermaßen: „Eine Nationalität bildet also der Teil eines Volkes, der sich im Gegensatz zum Haupt- oder Staatsvolke fühlt und sich von diesem in irgendeiner Weise und in irgendeinem Grade zu befreien anstrebt. ‚Nationalitäten sind Nationen, welche sich nicht zur Nation im eigenen Staate entwickeln konnten, oder das nicht länger sind.' Die Nationalität bildet im Gegensatz zur Nation keinen eigenen Staat, ja, soweit sie sich im ringenden Zustande befindet, besitzt sie auch keine eigene Organisation als solche, nur soweit sie entweder diese Periode überwunden hat und zur Autonomie gelangte, oder soweit sie mit einer Verwaltungseinheit zusammenfällt, auch dann nicht als solche" [14]).

In eben diesem Sinne finden wir auch bei Becker das Wort „Nationalität" als Vorstufe zur Nation, wenn er z. B. sagt: „Ist eine Nationalität zur Nation geworden, so hat sie ihr Ziel erreicht, sie genügt ihrer geschichtlichen Aufgabe und weilt nun im Stadium politischer Vollkommenheit" [15]). Oder wenn er ausführt: „Selbst die moderne Nation ist nichts weiter, als eine in Selbsttäuschung befangene Fortbildung der Nationalität . . ." [16]).

---

12) Art.: „G. — Wer und was ist ‚das Volk'?" Märkischer Volksfreund, Berlin. 2, 1. 3. 1. 1877.

13) Art.: „Frankreich und Deutschland". Neuer Social-Demokrat, Berlin. 5, 92. 6. 8. 1875.

14) Sebald R. Steinmetz: Die Nationalität und ihr Wille. Im Jahrbuch für Soziologie. Erster Ergänzungsband: Nation und Nationalität. Karlsruhe 1927. S. 89.

15) Bernhard Becker: Der Mißbrauch der Nationalitätenlehre. Wien 1867. S. 11.

16) Ebda. S. 114.

Spricht schon Becker hauptsächlich nur von Nationalitäten und nicht von Nationen, so ist in unserem Pressematerial keine Unterscheidung zwischen Nation und Nationalität, beide im Sinne einer soziologischen Gruppe gebraucht, festzustellen. Wir sehen dann das Wort „Nationalität" gleichbedeutend neben „Nation" stehen und umgekehrt. So, wenn es heißt: „Es müssen nicht alle diese Faktoren bei der Bildung der Nationalität mitgewirkt haben, im gewissen Sinne gibt es auch eine nordamerikanische Nation ohne Gemeinsamkeit der Sprache und Abstammung" [17]).

Ja, und auch hier kann man schon im Zweifel sein, ob unter „Nationalität" eine soziologische Gruppe verstanden wird oder etwa ein Zusammengehörigkeitsgefühl, ein Zugehörigkeitsgefühl zur Nation. So ist z. B. der deutscher, jener französischer Nationalität. Denn in demselben Zitat heißt es kurz vorher: „. . . was das eigentlich sei, Nationalität? . . . Wohl ein Band, das eine größere Anzahl von zusammenlebenden Menschen verbindet, geflochten aus Gemeinsamkeit der Sprache, der Abstammung, der Interessen, und der Geschichte" [18]).

Noch größer wird die Schwierigkeit dadurch, daß sich nicht genau erkennen läßt, ob dann unter „Nationalität" das nationale Zugehörigkeitsgefühl oder ein Etwas verstanden wird, das dieses Gefühl hervorruft. Das erhellt aus einer Stelle wie: „Die Nationalität soll ein Volkstum, eine Volkseigentümlichkeit, eine Volkseigenheit sein, die sich scharf abgrenzend für verschiedene Länder und Staaten zu erkennen gibt" [19]). Oder bei Becker: „Der oft gebrauchte, aber wenig überlegte Ausdruck Nationalität faßt gewöhnlich unselbständige Volksbestandteile in ihrer Eigenschaft als Nation zusammen und verleiht dem Unfertigen oder Ungebundenen derselben das Attribut der Zusammengehörigkeit. Die Nationalität ist demnach diejenige Eigenschaft, welcher zufolge dem Nationalitäts-Prinzip eine beträchtliche Anzahl Individuen befähigt, selbständig Leben zu haben und Nation zu sein" [20]).

Wie schon gesagt: die begriffliche Verwirrung wird groß, wenn sich nicht deutlich feststellen läßt, ob unter Nationalität dieses Gefühl bzw. etwas Ähnliches oder jene soziologische Gruppe gemeint ist. Es heißt z. B.: „Wie jede Form des Glaubens eine Gefühlsseligkeit, ein Aberglaube ist, so auch der Glaube an die Nationalität" [21]). Dafür lassen sich eine Unmenge Beispiele beibringen. Und wenn wir von Begriffsverwirrung sprechen, so liegt sie gerade hier.

Wesentlich einfacher liegen die Dinge, wenn wir jetzt auf den Gebrauch der Begriffe „Nationalgefühl", „Nationalbewußtsein", „Vaterlandsliebe", „Patriotismus" usw. zu sprechen kommen. Wie gewöhnlich wird auch hier nicht

---

17) Art.: „Die Nationale Frage. Von einem österreichischen Parteigenossen." Der Volksstaat, Leipzig. Nr. 26. 5. 3. 1875.

18) Art.: Ebda.

19) Art.: „# Der Nationalitätsdünkel". Chemnitzer Freie Presse. 7. 137. 14. 6. 1877.

20) B. Becker, a. a. O., S. 11.

21) Art.: „# Nationalitätsdünkel". Chemnitzer Freie Presse. 7. 141. 19. 6. 1877.

zwischen den verschiedenen Worten unterschieden. Sie stehen gleichbedeutend neben- und füreinander. Es erübrigt sich, Beispiele hier anzuführen.

Nur auf eine Eigentümlichkeit möchten wir doch hinweisen. Wenn man vom Nationalgefühl der Sozialdemokratie spricht, das sich scharf von dem der herrschenden Klassen unterscheidet, so sagt man niemals „wahres Nationalgefühl", sondern immer „wahrer Patriotismus". So: „Der wahre Patriotismus tritt, wie jede Wahrheit, einfach und schmucklos auf . . ." [22]). Oder man sagt: „. . . Vaterlandsliebe ist in ganz unverfälschter Form nur in einer Republik möglich . . ." [23]). Niemals würde man in diesen Fällen „Nationalgefühl" oder „Nationalbewußtsein" anwenden. Es scheint so, als ob diese Begriffe durch die herrschenden Klassen zu sehr abgebraucht seien. Natürlich gibt es auch einen „Patriotismus der geldbesitzenden Klassen" [24]) und ebenso den „Bourgeoispatriotismus" [25]).

Auf weitere Kleinigkeiten ist hier nicht einzugehen. Daß die Worte „Volk" und „Stamm" in ihrer Bedeutung nicht auseinander gehalten werden, wollen wir der journalistischen Flüchtigkeit zugute schreiben [26]). Und wenn behauptet wird: „In Wahrheit haben sich die Deutschen auch nie recht als ein Volk betrachtet, höchstens als ein Volk von Völkern. . . . Wir werden dann bald inne werden, daß wir es auch heute nicht mit einem deutschen Volk, sondern mit deutschen Völkern zu tun haben" [27]), so läßt sich das aus der politischen Agitation heraus verstehen. Dem Umstande, daß „Nationalitätenhaß", „Völkerhaß" und „Rassenhaß" miteinander verwechselt werden, brauchen wir keine Bedeutung beizumessen.

2.

Die Nation.

Die Frage nach dem Ursprung.

Die Nation ein „Kunstprodukt".

Es paßt nur zu gut in den Rahmen dieser Geschichtsauffassung, die die Geschichte als „ein Hinausstreben des Menschen über den Naturzustand" [28]),

---

[22]) Art.: „Aus Schwaben". Der Volksstaat, Leipzig. Nr. 10. 1. 2. 1871.
[23]) Art.: „Patriotismus". Berliner Freie Presse. 1, 159. 11. 7. 1876.
[24]) Art.: „Nationalitätsdünkel". Neuer Social-Demokrat, Berlin. 4, 111. 25. 9. 1874.
[25]) Art.: „H. — Politischer Teil. Berlin, 27. August". Der Social-Demokrat, Berlin. 6, 100. 28. 8. 1870.
[26]) Art.: „Der Racenkampf in Oesterreich". Demokratische Zeitung, Berlin. 1, 14. 17. 10. 1871.
[27]) Art.: „Die deutschen Völker". Dresdener Volksbote. 4, 72. 6. 4. 1874.
[28]) Art.: „Gleichheit". A. Douai. Vorwärts, Leipzig. Nr. 18. 13. 2. 1876.

als eine „fortschrittliche Bewegung dem Zustande der Vollkommenheit näher“ [29]) ansieht, wenn sie behauptet, „daß die Nationalität ein Zeichen von etwas vorgeschrittener Kultur, also ein Kunstprodukt ist . . .“ [30]).

Einer solchen Auffassung gegenüber die Frage nach dem Ursprung der Nation oder auch des Volkes zu stellen, ist eine schwierige, wenn nicht gar ergebnislose Aufgabe; zumal man berücksichtigen muß, daß die These vom Kunstprodukt einen tendenziösen Beigeschmack hat, der sich gegen die These von der Nation als Abstammungsgemeinschaft richtet.

Die Leugnung der Abstammungskomponente.

Doch stellen wir die Frage. Legen wir vorerst die Stellungnahme der Sozialdemokratie zur Abstammungsfrage klar. Liegt der Ursprung der Nation in den Urgründen der Rasse? Welche Bedeutung hat die Abstammung für die Nation? Schon die folgenden Zeilen lassen uns aufhorchen. „Nicht die Abstammung und die Sprache allein machen einen bestimmten Bruchteil der Menschheit zur Nation, sondern seine Geschichte“ [31]). Denn die beiden Nationen der Schweiz und der Vereinigten Staaten von Amerika seien auch nicht durch Sprache und Abstammung geeint.

Doch viel deutlicher heißt es in der „Chemnitzer Freien Presse“: „Die Abstammung, wäre sie rein und ungemischt nachzuweisen, sie wäre die sicherste Grundlage für die Nationalitätstheorie. Nichts aber ist hinfälliger als die Annahme einer solchen. . . . Stammt die gesamte Menschheit von Adam und Eva ab, dann ist es vorbei mit aller Nationalität; dann gibt es eben nur eine Nation, abstammend von einem einzigen kosmopolitischen Elternpaare. Ja man könnte in dem kindlich-biblischen Sinne nicht einmal von einer Nation reden; denn die ‚Nation‘ soll eine abgegrenzte, abgesonderte Menschengruppe darstellen. . . . Rechnen wir hingegen mit den tatsächlichen Verhältnissen, so erkennen wir allerdings einen Unterschied, der dem Anschein nach eine Nationalitätstheorie begründet. Es gibt verschiedene Völker, . . . und man könnte von diesen Völkern auf ebenso viele Stämme schließen. . . . Aber sagt uns nicht schon die Geschichte . . ., daß die meisten der vorgenannten Völker, ja fast alle aus zahlreichen Mischungen hervorgegangen sind? . . . Ja, nicht einmal die bekannten Völkerstämme lassen einen ‚nationalen Ursprung‘ erkennen. . . . So ist doch so viel sicher, daß auch die ‚Völkerstämme‘ selbst wieder Produkte der mannigfachsten Mischungen und Kreuzungen sind. . . . Über die örtliche Abstammung des Menschen sind sich nicht einmal die gelehrtesten Naturforscher einig“ [32]).

---

[29]) Art.: „Zur Nationalitätenfrage“. („Gleichheit“) Neuer Social-Demokrat. Berlin. 5, 60. 23. 5. 1875.

[30]) Art.: „Die nationale Frage. Von einem österreichischen Parteigenossen“. Der Volksstaat, Leipzig. Nr. 26. 5. 3. 1875.

[31]) Art.: „Zur Nationalitätenfrage“. („Gleichheit“) Neuer Social-Demokrat, Berlin. 5, 60. 23. 5. 1875.

[32]) Art.: „# Der Nationalitätsdünkel.“ Chemnitzer Freie Presse. 7, 137. 14. 6. 1877.

Den gleichen Gedanken äußert Becker: „Es ist unmöglich zu bestimmen, welches das sichere äußere, stets zutreffende Merkmal der Nationalität sei. . . . Die Abstammung ist es nur irrtümlich; denn erstens steht fest, daß dieselbe nirgends rein und ungemischt ist und zweitens verliert sie sich überall in undurchdringliches geschichtliches Dunkel“ [33]).

Wenn wir zusammenfassen, so ergibt sich folgendes: Die Nation kann keine Abstammungsgemeinschaft sein, weil sie aus Rassen- und Völkermischungen hervorgegangen ist, und weil sich über die Abstammung nichts geschichtlich Genaues nachweisen läßt.

Wie ersichtlich, geht man eigentlich an der Frage vorbei, ohne sie zu beantworten. Weil man sieht, daß die heutigen Nationen nicht ursprünglich reiner Abstammung, nicht rassenrein sind, glaubt man die Rasse als Ursprung der Nation leugnen zu müssen. Die rassische Abstammung hat anscheinend keine Bedeutung für das Leben der Nation.

Und welches sind die Gründe? Sollte es wirklich nur der Mangel an geschichtlichen Beweisen sein, der zu solcher Haltung zwingt? Sollten doch schließlich nicht tieferliegende Gründe maßgebend sein? Wir können ja schließlich zugeben, daß man zu jener Zeit, als die Rassenforschung noch in den ersten Anfängen steckte, eine kritische und ablehnende Stellung ihren Ergebnissen gegenüber annehmen konnte. Doch wenn wir heute, nachdem die Forschung, obwohl sie auch noch in den Anfängen steckt, schon beachtenswerte Ergebnisse zutage gefördert hat und noch fördert [34]), eine ebensolche, wenn auch natürlich nicht mehr so starke Leugnung der Bedeutung der Rasse für die Nation finden, so müssen tiefere Gründe, die im Weltanschaulichen liegen, den Ausschlag geben.

Der Verfasser möchte dies an dem Beispiele der Hellerschen Arbeit über die Nation erläutern [35]). Auch bei Heller begegnet uns der durchaus richtige Gedanke, daß „keine einzige Nation ursprüngliche Abstammungsgemeinschaft“ sei [36]). Die Auseinandersetzung und die Polemik gegen die Ergebnisse der Rassenforschung gehen auf folgende Gedankengänge hinaus: Eine wenigstens leibliche Verschiedenheit der Rassen und somit der Völker kann ja wohl nicht geleugnet werden. Doch den Hauptangriffspunkt bildet die sogenannte Wertung der Rassen inbezug auf ihre Kulturfähigkeit, wobei besonders die allzu verschiedene Bewertung der nordischen und der ostischen Rasse das rote Tuch für die Gegner ist. Die Ergebnisse seien derart, daß „die völkischen Rassengelehrten alle schöpferischen Eigenschaften der nordischen Rasse zukommen lassen wollen“ [37]), um „einem Viertel oder Fünftel der deutschen Nation, der sogenannten ostischen Rasse, im Grunde die völlige Minderwertigkeit zu bescheinigen“ [38]). Eine solche

---

33) B. Becker, a. a. O., S. 102.

34) Vgl. L. Schemann: Die Rasse in den Geisteswissenschaften. Studien zur Geschichte des Rassegedankens. München 1928. S. 25—27.

35) H. Heller: Sozialismus und Nation. Berlin 1925.

36) Ebda. S. 20.

37) Ebda. S. 20.

38) Ebda. S. 21.

Anschauung zerreiße die Einheit der deutschen Nation [39]). Es ist hier nicht der Ort, über die Richtigkeit dieser Auffassung von den Ergebnissen der Rassenkunde ein Wort zu verlieren, wie wir auch von der nicht gerade wissenschaftlichen Tonart und der Oberflächlichkeit der Polemik ganz absehen wollen. Es ist eben der sozialdemokratische Standpunkt des Klassenkampfes, der in den Rassentheorien ein Instrument der herrschenden Klassen sieht, die damit ihre Herrschaft über die ja von Natur „minderwertige" Arbeiterbevölkerung sanktionieren wollen. Man muß die Rassentheorie und damit ein immer größer werdendes Besinnen der Nation auf ihre rassische Urgründe ablehnen, weil dadurch die Illusion von einer etwa möglichen Gleichheit der Menschen, an die zwar Heller nicht mehr in dem Maße wie die Früheren glauben kann, zerstört wird. Und es ist im Grunde eine Verhüllung des Tatbestandes oder ein Nichtsehenwollen, wenn Heller sagt: „Die gesamte Rassentheorie ist wissenschaftlich zur Unfruchtbarkeit verurteilt, solange es ihr nicht gelingt, zwischen Naturmerkmalen, etwa Schädelformen, Haarfarbe usw. einerseits und menschlichem Handeln anderseits eindeutige Beziehungen aufzuweisen. Alle dahin zielenden Versuche haben bisher kein einziges ernst zu nehmendes Ergebnis gebracht" [40]).

Grundsätzliches zum Thema: Rasse, Volk, Nation.

Wie schon gesagt: Wir wollen auf diese Polemik nicht weiter eingehen, weil dies schon wegen der grundverschiedenen Weltanschauungen fruchtlos ist und immer bleiben wird. Hier sei nur einiges Grundlegende über Rasse, Volk und Nation und deren Zusammenhänge angedeutet.

Dabei können wir heute auf eine Wiedergabe der grundlegendsten Erkenntnisse der modernen Rassenforschung verzichten. An der Tatsache des Vorhandenseins verschiedener Rassen auch im europäischen Völkerleben zweifelt heute keiner mehr, gleich ob man sich nun die Rasse dargestellt „in einer Menschengruppe, die sich durch die ihr eignende Vereinigung leiblicher Merkmale und seelischer Eigenschaften von jeder anderen Menschengruppe unterscheidet und immer wieder nur ihresgleichen zeugt" [41]) vorstellt, wie es Günther und die anthropologische Forschung tut, oder ob man unter Rasse eine Gestaltidee, die die Seele der einzelnen Menschen durchwaltet, versteht, wie die von Clauß begründete Rassenseelenforschung.

Daran ändert auch nichts, daß es heute keine reinen Rassen mehr gibt, wenn wir unter Rasse die Systemrasse und nicht die Vitalrasse verstehen wollen. Vielmehr liegt gerade in dem Nichtvorhandensein reiner Rassen und dem trotzdem festzustellenden Wirken dieser Rassen die Eigenartigkeit dieser Erscheinung. Rasse ist für uns eben keine Gruppe, die unter oder über den Gruppen Volk

---

[39]) Ebda. S. 21.
[40]) Ebda. S. 21.
[41]) H. F. K. Günther: Rassenkunde Europas. 3. Aufl. München 1929. S. 8.

oder Nation stünde, sei es wertmäßig oder entwicklungsgeschichtlich gesehen. Rasse ist mehr.

Wir nehmen heute eine enge Verbindung zwischen Rasse und Volk wahr, wobei nach den Gesetzen der Vererbung die Bestandteile einer Rasse, seien sie nun leiblicher oder geistig-seelischer Art, immer wieder durchkommen. Wir können demnach die Rasse als einen Grundstoff des Volkes oder, um uns mit von Klocke auszudrücken, als Grundstoff des Volkskörpers bezeichnen. Schon darin liegt beschlossen, daß der Volkskörper und besonders das Volk etwas anderes ist als Rasse, daß es aber kein Volk ohne die rassischen Grundstoffe gibt, die eben die blutliche Abstammung und Abstammungsgemeinschaft eines Volkes ausmachen.

Wenn wir näher auf das Verhältnis zwischen Volk und Rasse eingehen, so sehen wir zwei besonders in die Augen springende Tatsachen. Es ist einmal die, daß das „was wir heute als ein Volk bezeichnen, . . . biologisch betrachtet, ein ungeheuer bunt zusammengesetztes Gemisch“ ist [42]). Mit anderen Worten: unsere heutigen Völker sind, biologisch gesehen, das Ergebnis einer Jahrhunderte und Jahrtausende langen Vermischung der einzelnen Rassen. Und zum anderen können wir sagen, daß das, „was die einzelnen europäischen Völker unterscheidet . . ., rassenkundlich betrachtet, meist nur das jeweilige Mischungsverhältnis der Rassen“ ist [43]). Doch auf diese verschiedene Mischung allein kommt es nicht an.

Für die Lebensdauer und Kulturfähigkeit eines Volkes ist es allein entscheidend, daß eine bestimmte Rasse in ihm die Führung, die ihr die Natur zuerkannt hat, erringt und auch immer behält. Wesentlich ist, daß eine Rasse eine Menschengruppe zu einem Volk gestaltet, indem sie die in ihr angelegten Kräfte verwirklicht und so diesem Volk ein einheitliches Gepräge, eine eigenartige Typik gibt.

So wurden die Völker und Staaten des europäischen Raumes und darüber hinaus einst durch die vorwiegend nordrassisch bestimmten Germanen geprägt und geschaffen. Das gemeinsame nordische Blut ließ die germanischen Völker zum mehr oder weniger großen Bewußtsein ihrer Eigenartigkeit gegenüber ihrer rassisch verschiedenen Umwelt kommen. Dies germanisch-nordische Blut ist neben dem Bewußtsein unserer germanisch-nordischen Geschichte auch das Gemeinsame, was das deutsche Volk bei einer im Laufe der Jahrhunderte noch so verschiedenartigen Rassenmischung zusammenhält, mit anderen Worten: das gemeinsame Bluterbe, die Blutsgemeinschaft mit dem nordischen Rassenelement als Dominante.

Das wäre, im großen betrachtet, der Zusammenhang zwischen Volk und Rasse. Doch beleuchten wir den Fall etwas konkreter. Wir dürfen uns nämlich nicht vorstellen, daß z. B. innerhalb des deutschen Volkes die Blutsgemeinschaft überall die gleiche, also das Mischungsverhältnis der einzelnen Rassen und der Hundertsatz der nordischen Rasse überall derselbe sei. Ein Volk setzt sich eben

---

[42]) Baur-Fischer-Lenz: Menschliche Erblichkeitslehre und Rassenhygiene. Bd. I. 3. Aufl. München 1927. S. 72.

[43]) H. F. K. Günther, a. a. O., S. 9.

nicht aus Einzelmenschen zusammen, sondern aus den verschiedensten Organisationsgebilden, deren vornehmlichste Stämme und Schläge sind.

Wenn wir neben diese Erkenntnis die Tatsache halten, daß sich innerhalb gewisser landschaftlicher Grenzen einstmals die Rassen festgesetzt haben, daß sie dort vorhandene Bevölkerungen überlagerten und sich mit ihnen vermischten, daß sie hinwiederum von nachfolgenden Strömungen überlagert wurden, und wenn wir dann noch daran denken, welche biologische Schranken die Stammesgrenzen bis vor gar nicht langer Zeit bildeten, dann wird uns klar, welch ungeheuer starke Verbindung zwischen Stamm und Rasse besteht. Schemann sagt: „Mehr und mehr wird es erkannt, daß in der Stammesheimat noch heute vornehmlich wurzelt, was wir von Rasse besitzen“ [44]). Er bezeichnet den Stamm als den „eigentlichen Nerv der Völker“ [45]). Die Stämme seien „. . . als letzter Ausläufer unmittelbar aus der Rasse hervorgegangen“ [46]).

Nun noch ein Wort über den Zusammenhang zwischen Rasse und Nation. Soweit man, wie im allgemeinen Sprachgebrauch, keinen Unterschied zwischen Volk und Nation macht, ist schon alles gesagt. Auch wenn man unter Nation eine weitere, wir wollen nicht sagen höhere, Entwicklungsstufe der menschlichen Gruppen nach der des Volkes versteht, bleibt doch das oben Gesagte bestehen. Denn die Grundlage der Nation ist immer das Volk. Wir können unter Nation ein sich seiner Individualität bewußtgewordenes Volk verstehen, das sich selbst lebt, indem es die in ihm angelegten Kräfte auf allen Gebieten des menschlichen Lebens zur vollen Entfaltung bringt und so seinen Beitrag zur Geschichte der Menschheit gibt. Der Zusammenhang zwischen Rasse und Nation ist also der gleiche wie zwischen Rasse und Volk. Nur erd- und blutenwurzeltes Denken kann in einer Nation eine Gemeinschaft sehen, die mit der ursprünglichen Blutsgemeinschaft des Volkes gar nichts mehr gemein hat.

So viel dürfte jedenfalls klar geworden sein, daß eine Blutsgemeinschaft durch die Geschichte des Volkes und der Nation hindurch besteht und immer bestehen wird, und daß in ihr die Rasse als treibendes Moment nicht an Kraft verliert. Erst mit dem Untergang der Menschheit würde diese Kraft zu wirken aufhören. Man kann schon sagen: „Die Entscheidungsschlachten der politischen wie der geistigen Weltgeschichte haben meist Rassen, nicht Völker geschlagen, und sie sind es auch, die sich auf dem tiefsten Grunde jeglicher Kultur und Zivilisation spiegeln. Die großen Weltbeweger waren immer Rassenhelden, und die Wiedergeburten der Völker konnten nur aus einem Hinabsteigen in die tiefen Schachte des Rassengeistes erwachsen“ [47]) [48]).

Soziologische Konstruktionen.

Wir waren zu dem Ergebnis gekommen, daß nach sozialdemokratischer Ansicht in der rassischen Abstammung nicht der Ursprung der Nation liegen kann,

---

[44]) L. Schemann, a. a. O., S. 278.
[45]) Ebda. S. 278.
[46]) Ebda. S. 279.
[47]) [48]) Ebda. S. 47.

ja daß eine solche Abstammung keine Bedeutung für das Leben der Nation hat. Aber wo liegt dann der Ursprung, das treibende Moment? Wie gesagt: die Nation ist ein „Zeichen von etwas vorgeschrittener Kultur". Sie ist im Laufe der geschichtlichen Entwicklung irgendwie entstanden. Doch in die tiefsten Gründe der Entwicklung vermag man nicht hineinzuleuchten.

Um sich ein Bild über diese Entwicklung zu machen, benutzt man als Hilfsmittel die Konstruktionen der Soziologie. „So lange ein Volk ungebildet und roh ist, hat es noch keine Nationalität. Ja, im Urzustande lebte der Mensch entweder allein . . . oder in Gesellschaften. . . . Die Menschheit . . . ungehindert entwickelte sie sich, die Familien, die Horden wuchsen, wurden zu Stämmen, zu Völkern" [49]). Die einfache, so gut in das Schema einer nach oben steigenden Fortbewegung hineinpassende Entwicklung finden wir auch hier wieder: Einzelmensch — Familie — Horde — Stamm — Volk — Nation — und warum dann nicht weiter auch zur Menschheit!

Ganz abgesehen davon, daß diese Entwicklung nicht als allgemein gültiges Schema angesehen werden darf, besonders nicht in dem Sinne, daß die Ablösung eines niederen von einem höheren Verband mit dem völligen Untergang des niederen ende, ist doch manches daran auszusetzen, wenigstens in dieser etwas oberflächlichen Fassung. Wie schon gesagt: das sind Gedankengänge der Soziologie, die sich zum größten Teil auf die Ergebnisse der völkerkundlichen Forschung stützen. Selbst wenn wir die oben genannte Entwicklung als allgemeingültig für die gesamte Menschheit annehmen würden, bleiben doch noch Einwände genug übrig. Der wunde Punkt liegt eben wiederum in der natürlich bedingten, rassischen Ungleichheit der Menschen. So werden es wohl manche Menschengruppen nicht über den Verband der Horde hinausbringen, während andere wieder auf dem des Stammes stehen bleiben. Diese werden nie dazu gelangen, einen selbständigen Staat zu bilden.

Dabei wäre ja auch noch festzustellen, wieweit die Begriffe „Horde", „Stamm", „Volk" usw. auch für jene sogenannten Naturvölker Gültigkeit besitzen. Deckt sich der Vorstellungsinhalt ihres Begriffes „Volk" mit dem unseren? Das kann schon bezweifelt werden, wenn man daran denkt, wie verschieden schon der Inhalt der Begriffe „Volk" und „Nation" bei den einzelnen europäischen Völkern ist, deren rassische Zusammensetzung doch nicht allzusehr verschieden ist.

Und dann die Hauptsache. In der Aufzeigung der Entwicklung zu Volk und Nation liegt bis zu einem gewissen Grade vielleicht eine Erklärung für das Dasein von Völkern und Nationen, aber keine Begründung für ihr Sosein. Und gerade in dieser Verschiedenheit liegt ja das Wesentliche der Nationen und Völker.

Wir können zusammenfassend feststellen, daß wir mit den Hilfsmitteln einer solchen Soziologie nicht in die tiefsten Urgründe von Volk und Nation hineinzuleuchten vermögen.

---

[49]) Art.: „Die nationale Frage. Von einem österreichischen Parteigenossen." Der Volksstaat, Leipzig. Nr. 26. 5. 3. 1875.

Die geschichtlichen Anfänge der Nation und des Nationalbewußtseins.

Nation und Nationalbewußtsein im Altertum.

Doch weiter! Was verursacht überhaupt diese Gruppenbildung? „Egoismus und Furcht vor dem traurigen Lose des Besiegten veranlassen . . . ein inniges Aneinanderschließen, woraus nach und nach der Patriotismus, im antiken Sinne, entsteht“ [50]). Der Trieb der reinen Selbsterhaltung hat also die Gruppenbildung hervorgerufen, in deren Verlauf die Nation entstanden ist. Ob hinter dem Selbsterhaltungstrieb ein anderes Moment steht, erfahren wir nicht. Aus diesem „innigen Aneinanderschließen“ entwickelt sich „nach und nach der Patriotismus, im antiken Sinne“ (!!).

Eine Art Vorstufe dieses antiken Patriotismus ist das Stammesbewußtsein, das bei den Griechen besonders „stark entwickelt“ war. „Ihm gegenüber gilt das Individuum beinahe nichts, viel weniger, als es heutzutage im Staate gilt; der Gemeinsinn ist viel reger als jetzt . . . Mit der Macht des Vaterlandes wuchs ja . . . die Sicherheit jedes Einzelnen . . . Von einer nationalen Idee im modernen Sinne aber, die den Zusammenhang der einzelnen Stämme betont hätte, ist nicht viel zu finden; die Zersplitterung Griechenlands, Phöniziens, jedes Freistaates, ist bekannt genug“ [51]).

Was ist dieses Stammesbewußtsein? Wir antworten später. Es ist im wesentlichen nicht dasselbe wie das Nationalbewußtsein. Denn erst die Kämpfe mit den äußeren Feinden, vornehmlich mit den Persern waren es, „die eine Art Nationalgefühl in den Griechen erweckte(n), oder vielmehr einen nationalen Haß gegen die Perser, gegen die Asiaten, kurz gegen die Fremden. Dieser war aber so wenig mächtig, daß das Stammesbewußtsein immer und überall durchschlägt, daß jeder Stamm auf Kosten des anderen, der Nation sich zu heben bemüht ist. . . . Ja, nach längerem Frieden mit den Persern wird das Nationalgefühl so schwach, daß man mit dem ‚Erbfeind‘ gegen Nationsgenossen sich verbündet, und ich kann darin gar nicht so Schreckliches und Entartetes finden. . . . Niemals aber haben die Hellenen ihre Nationalität so geliebt, daß sie, um dieselbe groß und mächtig zu sehen, die Freiheit geopfert hätten. . . . Auch bei den Römern finden wir das Stammesbewußtsein immer viel mächtiger als das der Nationalität. . . . Das nationale Gefühl äußert sich im Altertum stets nur in der Vereinigung zur Abwehr, . . . nie verläßt es seinen defensiven Charakter, um aggressiv vorzugehen, die Nationalität ist nur Mittel zum Zweck, nicht Selbstzweck“ [52]).

Aus politischen Gründen werden hier Stammes- und Nationalbewußtsein gegeneinander ausgespielt. Es gilt festzuhalten, daß das Nationalgefühl der Griechen nur bei der Abwehr äußerer Feinde entsteht und nicht aggressiv ist. Aus der Darstellung gewinnen wir die Einsicht, daß das Stammesbewußtsein

---

[50]) Ebda.
[51]) Ebda.
[52]) Ebda.

also immer vorhanden war. Es ist das Bewußtsein, zu einem Stamme zu gehören.

Die unbeantwortete Frage nach dem Ursprung.

Werden denn diese Stämme nur durch den Selbsterhaltungstrieb zusammengehalten? Wir erfahren nichts darüber. Wie durch ein Wunder bildet sich plötzlich ein nationales Bewußtsein, wenn der allen Stämmen gemeinsame Heimatboden in Gefahr ist. Und wenn diese Gefahr vorüber ist, verschwindet ebenso plötzlich dieses Bewußtsein der nationalen Zusammengehörigkeit wieder. Während das Stammesbewußtsein immer vorhanden ist (?), ist es das Nationalbewußtsein nur vorübergehend.

Ist es denn nur die Bedrohung durch einen Fremden, die das Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit hervorruft? Es scheint schon so zu sein, daß dieses Gefühl den Einzelnen in ruhigen Zeiten nicht zum Bewußtsein kommt, ja daß es sich nur oder doch zum allergrößten Teil aus dem Gegensatz zum Fremden erklären läßt.

Aber es muß doch etwas Reales oder Ideelles vorhanden sein, das dieses Nationalbewußtsein hervorruft. Es mußte doch irgendein Band geben, das die griechischen Stämme zusammenschweißte, etwas Höheres als das Stammesgefühl. Es muß doch so etwas wie ein griechisches Volk oder eine griechische Nation bestanden haben, die in den einzelnen Griechen das nationale Bewußtsein zustandekommen ließ, wenn auch kein staatlicher Gesamtkörper alle verband. Wir erhalten darauf keine Antwort [53]).

Die Bindemittel der Nation und der Ursprung aus der Landschaft.

Die Frage nach dem Ursprung oder dem innersten Schöpfungsmoment der Nation ist auch hier nicht beantwortet worden, wie es überhaupt schwer ist, sie nach der strikten Leugnung der Abstammungskomponente zufriedenstellend zu beantworten. Wie im größten Teil der einschlägigen Literatur können auch hier nur einzelne Elemente angegeben werden, die eine nationale Verschiedenheit aufweisen, dazu als Bindemittel der Nation und des nationalen Bewußtseins höchstwichtig sind.

Unser folgendes Zitat gibt deutlich die sozialdemokratische Ansicht nach zwei Seiten wieder. „Die Einheit einer Nation begründet sich nicht auf der Zusammenwürfelung von Ländern, welche in Folge historischer Zufälligkeiten

---

[53]) Es ist für uns selbstverständlich, daß die Griechen über alle Stämme hinaus durch die Bande des Volkes zusammengehalten wurden. Dabei halten wir es für eine müßige Frage, ob die Griechen eine Nation im modernen Sinne bildeten oder nicht. Wenn man ihnen die Qualität Nation zuspricht, muß man sich aber darüber klar sein, daß ihr Vorstellungsinhalt von Nation, der Höchstwert ihres nationalen Strebens ein anderer war als bei uns.

durch Kriege oder Heiratsverträge der Dynastien entstehen; sie beruht vielmehr auf der Einheit von Sprache und Sitte und den gemeinsamen im Laufe der Jahrhunderte vollzogenen Kulturfortschritten"[54]. Für uns kommt vorläufig nur der zweite Teil des Satzes infrage.

Mögen an anderen Stellen noch die eigentümlichen „gesellschaftlichen Zustände" oder der „Charakter"[55], die Gemeinsamkeit „der Interessen und der Geschichte"[56], oder „das Bestreben die vorzüglichsten Fähigkeiten seines Volkes individuell in sich zu konzentrieren und geläutert der Nachkommenschaft zu hinterlassen"[57], oder „die Erkenntnis von dem wahrhaften Rang, den ein Volk sich im Wetteifer um die höchsten Güter der Menschheit, die Zivilisation und die Veredlung des gesamten Menschengeschlechtes, in der Geschichte der Nationen erworben hat"[58], hervorgehoben werden, das für uns Wesentliche liegt zweifellos in „den gemeinsam im Laufe der Jahrhunderte vollzogenen Kulturfortschritten".

Es kommt für uns hier nicht darauf an, jeden einzelnen Faktor in seiner mehr oder weniger großen Bedeutung für die Bildung und Ausprägung einer Nation zu untersuchen, wie es oft genug geschehen ist. Die Sprache ist nicht das nationenbildende Element. Aus der Gemeinsamkeit der Sprache allein entsteht keine Nation. Gleichsprachige Stämme und Völker bilden keine Nation, wie Nordamerika und England einerseits und die Schweiz andererseits zeigen. Wohl ist die Sprache eines der wichtigsten Bindemittel, das eine Nation zusammenhält. Auf der Einheit der Religion läßt sich keine Nation gründen, und eine Nation im gewöhnlich verstandenen Sinne braucht nicht eine gemeinsame Religion oder Konfession zu haben. Sitten und Gebräuche sind wohl national verschieden, haben aber selbst in Verbindung mit anderen Elementen nicht die Kraft zur Nationsbildung in sich. Sie sind überhaupt nichts Primäres, sondern etwas Sekundäres. Und so geht es weiter.

Wenn man wahllos die einzelnen Faktoren nebeneinander stellt, kommt man überhaupt nicht weiter. Denn diese sind durchaus nicht koordiniert. Sie müssen erst in ihrer gegenseitigen Verflechtung aufgezeigt und als Ausfluß einer Kraft, die mit wissenschaftlichen Definitionen festzulegen wohl niemals gelingen wird, angesehen werden. So sind die Gemeinsamkeit der Interessen, das sogenannte Gemeinschaftsgefühl und das nationale Wertgefühl als etwas Besonderes anzusehen, das nicht gleichwertig neben den äußeren Merkmalen der Sprache, Sitte, Religion usw. steht.

Wir können zusammenfassend sagen: Sprache, Sitte, Gebräuche, gesellschaftliche Zustände usw. sind nicht d i e Quellen der Nation, sondern nur deren

[54] Art.: „Die deutsche Einheit". Neuer Social-Demokrat, Berlin. 4, 128. 4. 11. 1874.

[55] Art.: „Zur Nationalitätenfrage". („Gleichheit") Ebda. 5, 60. 23. 5. 1875.

[56] Art.: „Die nationale Frage. Von einem österreichischen Parteigenossen". Der Volksstaat, Leipzig. Nr. 26. 5. 3. 1875.

[57] Art.: „Der Patriotismus und seine Verzerrung". Kölner Freie Presse. 1, 43. 20. 10. 1877.

[58] Ebda.

Bindemittel, als solche aber von größter Bedeutung. Sie sind für eine Nation wesentlich, aber nicht der Ursprung der Nation, nicht nationenbildend. Ursprünglich beruht auf ihnen nicht die Einheit der Nation, wohl tut sich in ihnen die nationale Verschiedenheit kund.

Aber woher stammt diese nationale Verschiedenheit, die sich in Sprache, Sitte usw. äußert? Welches ist die Kraft, die diese hervorruft? Wir bekommen zur Antwort: „. . . alle jene Eigentümlichkeiten der Sprache, der Sitten, Gebräuche und gesellschaftlichen Zustände, des Charakters usw. . . . sind nichts anderes, als das Resultat jener längeren oder kürzeren Kette von durch die Örtlichkeit und die geschichtlichen Ereignisse bedingten Entwicklungsstadien, welche diese Völker bis zum heutigen Tage durchlebt haben“ [59]).

Gewiß, geschichtliche Ereignisse, und seien es nur politische, haben einen gewissen Einfluß auf die Entwicklung von Sprache, Sitte, gesellschaftlichen Zustände usw. Aber die geschichtlichen Ereignisse sind doch letztenendes selbst wieder Erzeugnisse einer anderen Macht, die allem diese bestimmte und keine andere Entwicklung gibt.

Und die „Örtlichkeit“? Sollte wirklich der Boden, die Landschaft den Charakter einer Sprache, der Sitten, überhaupt der gesamten Kultur in so bestimmendem Maße prägen? Ist die Landschaft, das äußere Milieu der Urgrund der Nation, der nationalen Verschiedenheit? Wir müssen es annehmen, da wir keine andere Antwort erhalten.

Gewiß formt die Landschaft in irgendeiner hier nicht näher zu bestimmenden Weise und bis zu einem gewissen Grade den Charakter eines Volkes und damit seine kulturellen und sonstigen Leistungen. Aber dieser Einfluß ist doch nicht so allbestimmend. Wir können hier nicht auf das enge Wechselverhältnis zwischen Nation und äußerer Umwelt eingehen; wir erinnern uns aber der früher aufgezeigten Beziehung zwischen Rasse und Nation und folgen den Ausführungen Schemanns weiter: „Wohl erleidet diese (die Rasse) Einwirkungen, Abwandlungen jeder Art von außen her, aber ihrem innersten Kern, ihrem eigensten Wesen vermögen diese nichts anzuhaben“ [60]). Es ist für uns eine selbstverständliche Tatsache, daß das natürliche Milieu nicht ausschließlich die Verschiedenheit der nationalen Bindemittel und erst recht nicht die Verschiedenheit der Nationen hervorrufen kann, daß die Landschaft nicht die Nationen schaffen kann.

Die Verneinung des nationalstaatlichen Faktors.

Die Entwicklung des Nationalbewußtseins in der Neuzeit.

Doch knüpfen wir wieder an unsere obige Definition der Nation an, als einer Gemeinschaft, deren Einheit auf „den gemeinsam im Laufe der Jahr-

[59]) Art.: „Zur Nationalitätenfrage“. („Gleichheir“) Neuer Social-Demokrat, Berlin. 5, 60. 23. 5. 1875.

[60]) L. Schemann, a. a. O., S. 151. Vgl. auch S. 152 ff.

hunderte vollzogenen Kulturfortschritten" beruht, aber „nicht auf der Zusammenwürfelung von Ländern, welche infolge historischer Zufälligkeiten durch Kriege oder Heiratsverträge der Dynastien entstehen" [61]). Es ist dann nicht weiter erstaunlich, daß wir nirgends den staatlichen Zusammenschluß als für die Nation wesentlich finden. Ja, wir können sogar die Behauptung wagen, daß die einseitige Betonung der kulturellen Momente für das Leben der Nation aus einem Gegensatz zum staatlichen Moment heraus aufgestellt worden ist.

Das wird noch deutlicher werden, wenn wir jetzt auf diesen nationalstaatlichen Faktor zu sprechen kommen. „Die verschiedenen Nationalitäten sind vorhanden, aber warum muß diese Verschiedenheit bei der Abgrenzung politischer Gemeinschaften zur Geltung gebracht werden? Wenn eine Nationalität durch Sprache und Literatur unter sich verbunden ist, muß sie deshalb auch ein politisches Ganze bilden?" [62]).

Wir kommen der Sache näher, wenn wir die Entwicklung des Nationalbewußtseins weiter verfolgen. Dabei waren wir früher zu dem Ergebnis gekommen: „Das nationale Gefühl äußert sich im Altertum stets nur in der Vereinigung zur Abwehr, . . . nie verläßt es seinen defensiven Charakter, um aggressiv vorzugehen, die Nationalität ist nur Mittel zum Zweck, nicht Selbstzweck" [63]). „In der Völkerwanderung erlosch das Bißchen nationalen Geistes, das sich entwickelt haben mochte" [64]).

Und dann „beginnt sich nach der Macht des Mittelalters" „der moderne Staat" zu entwickeln, „mit ihm der Absolutismus und die nationale Idee" [65]). Becker sagt über den Beginn der Neuzeit folgendes: „Hatte im Mittelalter das deutsche Reich wie ein Alp über Europa gelastet, so wurden jetzt mit seinem Zerfall die Nationen frei, . . . erhoben sich jetzt die einzelnen Länder zu größerer nationaler Selbständigkeit. . . . Vor allen Dingen zeigte sich dies in Holland, das durch den Reformationskampf sein Nationalitätsbewußtsein erlangte. . . . Die Reformation legte also den Anfang zum Nationalitätsbewußtsein der Völker-Individuen" [66]).

Es liegt in der Natur der Sache, daß dieser Prozeß kriegerische Verwicklungen mit sich brachte. Die Wechselwirkung zwischen Krieg und nationalem Einheitsstreben wird deutlich dargelegt: „Nur die dynastischen Kriege der letzten Jahrhunderte . . . haben den Nationalitätenhaß erzeugt, dadurch aber auch die modernen nationalen Ideen. . . . Denn durch das fortgesetzte Morden wurde teils der Durst nach Rache, teils die Sehnsucht nach einem Zustande, der solchen Greueln vorbeugte, laut. . . . Daher das Bestreben zur Konzentrierung aller

---

[61]) Art.: „Die deutsche Einheit". Neuer Social-Demokrat, Berlin. 4, 128. 4. 11. 1874.

[62]) Art.: „xx. — National oder international". Dresdener Volksbote. 4, 116. 22. 5. 1874.

[63]) Art.: „Die nationale Frage. Von einem österreichischen Parteigenossen". Der Volksstaat, Leipzig. Nr. 26. 5. 3. 1875.

[64]) Ebda.

[65]) Ebda.

[66]) B. Becker, a. a. O., S. 8.

Kräfte des Reiches, das Sehnen nach Einigung aller Glieder desselben zu einer Nation"[67]). Dieses Zitat trifft den Kern der Sache. Der Haß der Nationen wird durch den Krieg erzeugt. Der Krieg war nötig zur Gründung der Nationalstaaten. Die Nationalstaaten waren wiederum notwendig, um sich vor den Folgen der Kriege zu sichern. Wie man sieht, ist eins mit dem anderen unlösbar verquickt.

Aber das Verderbliche besteht darin, daß das Streben der Völker nach Einigung von den Machthabern mißbraucht wird. „Während in früheren Zeiten die Völker die Gemütlichkeit hatten, religiöser Schrullen halber, oder, um der Legitimität ihrer Herrscher Genüge zu leisten, in blutigen Kriegen einander zu zerfleischen, taucht heut zu Tage gewöhnlich irgend eine nationale Frage auf, wenn zwei oder mehrere verschiedene Regierungen ein Hühnchen miteinander zu pflücken haben"[68]).

Die nationalen Fragen werden also als Beschönigungsmittel für die eigennützigen Kriege der Herrscher aufgefaßt, wie auch das folgende Zitat deutlich zeigt. „In früheren Jahrhunderten war von einer deutschen Einheitsidee nicht gar viel die Rede, und wenn wir dennoch hin und wieder einer Spur derselben begegnen, so besteht diese meist nur in dem Bestreben des einen oder des anderen deutschen Kaisers, die Macht über sämtliche übrigen deutschen Fürsten in seiner Hand zu vereinigen. Diese Idee wurde also durch das Spezialinteresse des betreffenden Herrschers hervorgerufen, und das gesamte Volk hatte wenig Anteil an diesen Bestrebungen"[69]). Den gleichen Gedanken von den sogenannten Beschönigungsmitteln finden wir auch bei Becker[70]). Seine Betrachtung, die aufzeigt, wie geschickt sich die sogenannte ausbeutende Politik der herrschenden Klassen seit dem Mittelalter zu verbrämen gewußt hat, sagt dann über die Zeit nach der Revolution von 1789 und nach der von 1848: „Von nun an . . . gab es nur noch Nationalitätenkämpfe. Die alte Politik mußte, wenn sie auf ihre Zeit einwirken wollte, sich in einen nationalen Schafspelz zu hüllen verstehen"[70a]). Und von anderer Seite wird hinzugefügt: „. . . unsere Tage kennen die Nationalitätenfrage, die vielleicht noch mehr Unheit anzurichten geeignet ist, als es die ehemaligen Fragen der Legitimität und Religion waren, zumal, wenn, wie bereits öfter geschah, der Nationalitätsfrage die der ‚natürlichen Grenzen' zur Seite gestellt wird"[71]).

---

[67]) Art.: „Die nationale Frage. Von einem österreichischen Parteigenossen." Der Volksstaat, Leipzig. Nr. 28. 10. 3. 1875.

[68]) Art.: „Das Nationalitätsprinzip". Neuer Social-Demokrat, Berlin. 6, 78. 9. 7. 1876.

[69]) Art.: „Gzg. — Die liberale Einheitsidee". Berliner Freie Presse. 2, 18. 23. 1. 1877.

[70]) B. Becker, a. a. O., S. 1 ff.

[70a]) Ebda. S. 10.

[71]) Art.: „Das Nationalitätsprinzip". Neuer Social-Demokrat, Berlin. 6, 78. 9. 7. 1876.

Die Schädlichkeit des Nationalitätsprinzips.

Mit dieser Ansicht ist der Kernpunkt dieses Abschnitts getroffen. Denn das Streben nach den natürlichen Grenzen, das Nationalitätsprinzip, ist es wohl, das die Anschauung von der Gefahr des staatlichen Faktors für das Leben der Nation begründet hat. Wir müssen uns daher mit ihm auseinandersetzen.

Der enge Zusammenhang dieses Prinzips mit der Politik wird schon aus seiner Forderung klar: jede Nation soll einen Staat bilden, und jeder Staat soll nur eine Nation umfassen. Das Nationalitätsprinzip ist höchst dehnbar, je nachdem welches Wesenselement der Nation man in den Vordergrund schiebt, und aufgrund dessen seine Macht zu erweitern sucht. Daß es mißbraucht werden kann, ist ja ganz klar, zumal für solche, die jede Machtpolitik als unsittlich verabscheuen. So lesen wir bei Fels: „Wird die Nation durch den Raum bestimmt, so kann der Staat sich auf die ‚natürlichen' Grenzen berufen und kulturell nicht zu ihm gehörende Gebiete beanspruchen. . . . Erblickt man das Wesen der Nation im Staat, so dient das Nationalitätsprinzip als Begründung für dessen Besitzstand, auch wenn kulturell anders geartete Volksteile von ihm eingeschlossen werden. . . . Umfaßt ein Staat nicht alle seine sprach- und kulturverwandten Gebiete, so ist ihm Nation Sprach- und Kulturgemeinschaft, die im Namen des Nationalitätsprinzips geeinigt werden muß. Verspricht weder der eine noch der andere Nationsbegriff dem Staat Nutzen, so verlegt man ihn in das letzte Wesenselement, in den subjektiven Willen, einer Nation anzugehören" [72]).

Wir brauchen danach nur noch einen Schritt weiter zu gehen, die politischen Schlußfolgerungen zu ziehen und sind bei dem sozialdemokratischen Gedankengang angelangt. Man vergleiche das oben angeführte Zitat mit den nachstehenden Äußerungen: „Mit welchem Recht wollte man heute die Schweiz in drei sprachlich geschiedene Teile zerlegen oder Nordamerika nach Sprachen gruppieren? Welcher Nutzen für die Kultur, für das Gesamtwohl der Menschheit erwüchse daraus? . . . Man sieht aus dem Gesagten wohl ein, daß das abstrakte Nationalitätsprinzip, wie es in diesem Jahrhundert Mode geworden ist, nämlich die Proklamierung einer Übereinstimmung der sprachlichen mit den staatlichen Grenzen als das Ideal der politischen Zustände, ein gänzlich unberechtigtes und schädliches, daß das Bestreben, diesem Prinzip zuliebe den Nationalitätenhader künstlich anzufachen und zu unterhalten, absolut zu verwerfen ist. Denn dadurch würde die politische und soziale Bewegung ganzer Völkerteile in Bahnen gelenkt, welche nicht den menschlichen Fortschritt, sondern die unfruchtbare gegenseitige Bekämpfung, das Verschwenden der geistigen und physischen Kräfte der Menschheit für phantastische Träume, den Rückschritt und nicht den Fortschritt bedeuten" [73]).

[72]) J. Fels: Art. „Nationalitätsprinzip". Im Staatslexikon der Görres-Gesellschaft. 3. Bd. 5. Aufl. Freiburg 1929. Spalte 1499.

[73]) Art.: „Zur Nationalitätsfrage". („Gleichheit") Neuer Social-Demokrat, Berlin. 5, 60. 23. 5. 1875.

Nach Ansicht eines anderen Journalisten „ist der Gedanke, solche Volksstämme, die eine gleiche Sprache reden, gleichen Sitten huldigen und überhaupt sich in gleichartigen sozial-politischen Verhältnissen befinden, ein geschlossenes Ganze bilden sollen, an sich gar nicht zu verwerfen und findet daher leicht Eingang bei den Massen, so daß derjenige Staatsmann, welcher ihn ausspielt – wenigstens einige Zeit — für seine politischen Sonderpläne, wenn er sie nur geschickt in die nationalen Prinzipien einzuwickeln versteht, eine leichte Arbeit hat“ [74]).

Hat es nach dem ersten Zitat den Anschein, als ob man das Nationalitätsprinzip grundsätzlich ablehne wegen seiner verhängnisvollen Folgen, so macht man hier doch schon eine Einschränkung und bezeichnet einige Zeilen weiter das Selbstbestimmungsrecht als „das erste und natürlichste aller Rechte“, mit dem man später die nationalen Fragen zu lösen gedenkt. Dann wird man wohl das Element des subjektiven Zugehörigkeitswillens zu einer Nation in den Vordergrund schieben, wie manche Stellen erkennen lassen, auf die wir später noch einzugehen haben.

Doch „das obgedachte Recht existiert zur Zeit nirgends; überall haben einzelne Diplomaten oder Klassen die entscheidenden Machtmittel in den Händen, vermittelst welcher alle staatlichen und mithin auch alle nationalen Angelegenheiten geregelt werden, und daher kann auch von einer vernünftigen und allseitig befriedigenden Lösung nationaler Fragen vorerst keine Rede sein, vielmehr wird in der Regel jede Aktion, welche anscheinend das Nationalitätsprinzip der Verwirklichung entgegen bringt, in Wirklichkeit zu neuen Verwicklungen in nationaler Beziehung führen. . . . Einerseits hat eine Jahrhunderte umfassende historische Entwicklung die ehemaligen Nationalitätsgrenzen viel zu sehr verwischt, als daß sie ohne weiteres mit dem Schwerte abgesteckt werden könnten; andererseits ist gar nicht einzusehen, wo eine nationale Vereinheitlichung ihren Ruhepunkt finden soll“ [75]).

Es tritt demnach klar zutage, worin die Schädlichkeit des Nationalitätsprinzips liegt. Eben in der Verbindung von Nation und Staatsgedanken, die zu immer neuen kriegerischen Verwicklungen führen muß, solange die jetzigen Machthaber herrschen. Von dieser Ansicht bis zur Leugnung der einzelnen Wesenselemente der Nation, um das Nationalitätsprinzip als schädlich und überlebt hinzustellen, wie es Becker tut [76]), ist kein weiter Schritt. Ja man kann so schließlich die Nation als eine überlebte Gesellschaftsform hinstellen.

Der Begriff der Nation.

Wir können zusammenfassend über den Begriff der Nation folgendes aussagen: Eine Nation ist ein Bruchteil der Menschheit, der aus der Verschiedenheit der Landschaft hervorgegangen ist, durch die Bande der im Laufe

[74]) Art.: „Das Nationalitätsprinzip“. Neuer Social-Demokrat, Berlin. 6, 78. 9. 7. 1876.

[75]) Ebda.

[76]) B. Becker, a. a. O., S. 16.

der Jahrhunderte errungenen Kulturfortschritte zusammengehalten wird, der aber durchaus nicht eines staatlichen Zusammenschlusses bedarf, ja, dem dieser staatliche Körper sogar schädlich werden kann.

3.

Der „Bourgeoispatriotismus".

Die Bildung von Nationalstaaten in der Neuzeit hat den Nationalitätenhaß erzeugt, wodurch wiederum eine unendliche Reihe von Kriegen entstanden ist. Diese haben dann wieder die nationalen Gegensätze vergrößert. Da unsere Betrachtung die Zeit nach dem für Frankreich unglücklichen Kriege von 1870/71 umfaßt, so haben wir eine günstige Gelegenheit, die verderblichen Einflüsse des Nationalitätenhasses auf die Völker ans Licht zu bringen. Daß dieser Krieg für Frankreich unglücklich auslief, ist durchaus nicht ohne Bedeutung für die Stellungnahme der deutschen Sozialdemokratie zum deutschen Nationalgefühl dieser Zeit, zum sogenannten „Bourgeoispatriotismus".

Untersuchen wir also das Wesen dieses Bourgeoispatriotismus. Daß „man es seit Jahrhunderten verstanden hat, den Haß der Nationen gegen einander zu schüren, indem man die zufälligen Grenzen für Naturprodukte erklärte und jede, der Herrschsucht einzelner Volksvorstände entsprossene, gewaltsame Gebietsveränderung auf den Willen des angreifenden Volkes schob, indem man die Kriegstaten der Altvorderen als wichtige Ereignisse im Leben der Völker darstellte . . ." [77]), haben wir schon oben gesehen.

Ja, der Nationalhaß scheint wohl das Charakteristikum des modernen Nationalgefühls zu sein. „Unbestimmt und inhaltsleer, wie dieses Gefühl ist, hat es nicht so viel positiven Gehalt, um sich auch sich selbst lebendig und frisch zu erhalten. Es bedarf eines Gegensatzes, der ebenso unbestimmt und leer sein wird, um sich an ihm zu schärfen und zu erwärmen. Dieser deutsche Patriotismus kann nicht ohne den Haß gegen das französische Volk bestehen. Und dieser Haß ist ganz blind" [78]). Hier haben wir den Hauptpunkt: Dieses Nationalgefühl hat keinen positiven Gehalt und ist nur auf dem Gegensatz aufgebaut. „Bei seiner Leerheit bleibt ihm nichts anderes übrig, als das leere Gerede, die hochtönende Phrase. Was dieser seichte Patriotismus daher zu Stande bringt, ist leidenschaftliches Geschrei und blindes Toben" [79]).

Dieses „blinde Toben" äußert sich nach zwei Richtungen, aber ganz verschieden nach innen und außen. An sich ist „jedes bloße Gefühl außer Stande, sich selbst zu verstehen; so auch dieser Patriotismus. Es schweben ihm allerdings gewisse Begriffe vor, z. B. Vaterland, Volk; allein es bleibt auch bei diesem bloßen Vorschweben. Er besitzt nicht die Fähigkeit, diese Gegenstände

---

[77]) Art.: „Die Kultur unseres Jahrhunderts". Chemnitzer Freie Presse. 7, 102. 2. 5. 1877.

[78]) Art.: „Über Patriotismus". (Aus „Die Zukunft") Crimmitschauer Bürger- und Bauernfreund. Nr. 5. 9. 8. 1870.

[79]) Art.: „Über Patriotismus". Ebda. Nr. 6. 10. 8. 1870.

seines Gefühls in ihrer lebendigen, allseitigen Wirklichkeit zu durchdringen; . . . Darum schiebt sich dem Patriotismus das Volk in einer anderen Gestalt unter, an der es leichter zu erfassen ist. An die Stelle des lebendig reichen Volksganzen treten die Spitzen des Volkes, ungeachtet sie sogar dem Volke feindlich gegenüber treten können. . . . Der Patriotismus ist auf diese Weise zum dynastischen Patriotismus geworden“ [80]). Dieser Patriotismus geht sogar soweit, „daß heutzutage der der beste Patriot ist, welcher in der selbstlosesten Hingebung gegen das jeweilige Reichsoberhaupt . . . erstirbt“ [81]). Ja, „Patriotismus ist es, wenn man gegen eine entsprechende Summe die Ideen des Grafen Bismarck verwirklichen hilft“ [82]).

Damit haben wir das innerste Wesen des Bourgeoispatriotismus und zugleich seine Beweggründe aufgezeigt. Gegen eine entsprechende Summe folgt die Bourgeoisie sklavisch dem jeweiligen Reichsoberhaupt. Und da ja die Regierungen alles Interesse daran haben, so hilft man mit, den Nationalhaß zu schüren. Das tut vor allen Dingen die Presse. „So wie man früher die religiöse Beschränktheit zum Fanatismus anfachte, damit die Zwecke der Kirche erreicht würden, so suchen diese National-Indianer die Vaterlandsliebe bis zu einem krankhaften Grade zu steigern“ [83]).

Und warum das? An sich ist „das internationale Interesse der Bourgeoisie der Weltfriede, um möglichst ungestört die Arbeiterklasse aller Länder ausbeuten zu können. Andererseits findet die Bourgeoisie der einzelnen Länder ein nationales Interesse daran, die eigene Nation durch Kriege zur herrschenden zu machen, um so auch fremde Völker ausbeuten zu können“ [84]). „Wir haben also allen Grund zu behaupten, die Bourgeoisie Deutschlands und Frankreichs ist darum so kriegswütig, weil sie bei der Niederlage des Nachbarvolkes Vermehrung ihres Reichtums erhofft. . . . Das ist der Bourgeoispatriotismus!“ [85]).

Der Patriotismus der Bourgeoisie ist also an sich leer. Er gebärdet sich aber national nach außen, weil er durch eine Stärkung des Reiches Vermehrung seines Reichtums erhofft.

Aber „etwas abgekühlt wird dieser billige Patriotismus freilich schon in dem Augenblick, wo das Vaterland Opfer fordert“ [86]). In gewissem Sinne können wir ruhig dem zustimmen, wenn es an einer Stelle heißt: „Wir wissen wohl, daß ihr eure Vaterlandsliebe nur nach Prozenten berechnet“ [87]).

---

80) Ebda.

81) Art.: „Patriotismus“. Berliner Freie Presse. 1, 159. 11. 7. 1876.

82) Art.: „Säbel, Herrgott, Geldsack und Patriotismus“. Der Volksstaat, Leipzig. Nr. 7. 21. 1. 1871.

83) Art.: „Die Verwaltung des Reichslandes Elsaß-Lothringen. Dresdener Volksbote. 3, 117. 22. 5. 1873.

84) Art.: „H. — National und international“. Neuer Social-Demokrat, Berlin. 2, 64. 7. 6. 1872.

85) Art.: „H. — Politischer Teil. Berlin, 27. August“. Der Social-Demokrat. Berlin. 6, 100. 28. 8. 1870.

86) Art.: „H. — Politischer Teil. Berlin, 1. Nov.“ Ebda. 6, 128. 2. 11. 1870.

87) Art.: „Politische Übersicht: Zur Sedanfeier“. Neuer Social-Demokrat, Berlin. 5, 99. 22. 8. 1875.

Wir kommen zu dem Ergebnis: Der Patriotismus der herrschenden Klassen ist ein Vorwand für ihre materiellen Interessen, ist ein Mittel ihrer Klassenpolitik zur Ausbeutung der Volksgenossen und der arbeitenden Klassen anderer Länder.

III.

Das Endziel des internationalen Sozialismus.

1.

Die Notwendigkeit des Ziels.

Angesichts der aufgezeigten Entwicklung der modernen nationalen Idee zum besonders verwerflichen Bourgeoispatriotismus scheint die „Blüte der Bourgeoisie“ und damit der Zeitpankt zur endgültigen Beseitigung der ausbeutenden Klassenherrschaft gekommen zu sein, zumal sich in dieser Zeit die Anfänge der Arbeiterbewegung regen. Der Kampf um die endgültige Erlösung der Menschheit von der Klassenherrschaft und das Ringen der Arbeiter nach Freiheit fallen zusammen, ja sind ein und dasselbe. Somit hat das Ziel der allgemeinen Entwicklung der Menschheit auch das Ziel der Arbeiterbewegung zu sein. Der Kampf der Arbeitermassen erhält dadurch eine besondere Weihe. Und die Kampfkraft der neuen Bewegung muß noch dadurch erhöht werden, daß man dieses Ziel in all seiner Herrlichkeit und strahlenden Erhabenheit vor Augen führt, für das zu kämpfen bei aller schmachvollen Verfolgung und Vernichtung größter Dienst an der Menschheit ist.

Bevor wir uns mit dem Inhalt dieses Endziels befassen, haben wir vorher noch die Frage zu stellen: Warum muß dieses Ziel ein internationales sein? Die Erklärung hierfür liegt in der Notwendigkeit des Geschichtsverlaufs. Wie schon angedeutet wurde, ist die Ausbeutung der Arbeiter eine internationale, folglich muß auch ihre Abwehr und Bekämpfung international sein, d. h. sie muß von allen Völkern betrieben werden. „Ist doch die soziale Frage selbst weder lokal noch national, sondern sie umfaßt alle Länder, alle Völker, alle Menschen“ [88]). „Wie daher das heutige Elend ein der Arbeiterklasse aller Kulturvölker gemeinsames ist, so ist auch der Kampf für die Erlösung von demselben, die sozialistische Arbeiterbewegung, eine gemeinsame, eine internationale“ [89]).

Ja, die Idee der Internationalität zeige sich heute schon auf allen Gebieten. „Wenn wir nun das Tun und Treiben unserer Gegner auf politischem

---

[88]) Art.: „Zur Reichstagswahl in Elsaß-Lothringen. An die elsässischen Arbeiter!“ Der Volksstaat, Leipzig. Nr. 11. 28. 1. 1874.

[89]) Art.: „H. — Die Arbeiterbewegung ist international“. Neuer Social-Demokrat, Berlin. 1, 29. 6. 9. 1871.

Gebiet betrachten, so zeigt die Geschichte, daß die konservative Partei immer international gewesen ist, also durchaus nicht das Recht hat, der Demokratie daraus einen Vorwurf zu machen. . . . Was war die Allianz des monarchischen Europa in den neunziger Jahren gegen Frankreich anders, als eine Internationale gegen die Freiheit? . . . Noch intensiver, als auf politischem Gebiet ist die internationale Tendenz der heutigen Gesellschaft auf sozialem Gebiet ausgebildet ... Gerade die Lehren des wirtschaftlichen Liberalismus ... haben den nationalen Staat aufgehoben, haben durch Niederreißen aller wirtschaftlichen Schranken zwischen den Völkern dem Kapital jeden nationalen Charakter genommen und dasselbe zu einer durchaus internationalen Macht erhoben. . . . So lassen sich tausendfältige Beispiele anführen, daß die Gegner überall international sind; bei den heutigen Verhältnissen ist das auch gar nicht anders möglich"[90]), „weil die Interessen der Völker solidarisch sind", „weil ein Volk auf das andere angewiesen ist"[91]).

Das ist der Lauf der geschichtlichen Entwicklung: „Je mehr aber die Menschheit in ihrer fortschrittlichen Bewegung dem Zustand der Vollkommenheit näher gerückt sein wird, um so mehr werden sich die einzelnen nationalen Bestrebungen an einander schmiegen, bis sie endlich parallel laufen und jeder tatsächliche Unterschied, jeder Gegensatz der Nationen sich verflacht und ausgeglichen hat"[92]). Ja, seitdem die Lehre Jesu von der Brüderlichkeit aller Menschen „weitere Verbreitung gefunden, hat auch alles Gute, Schöne und Edle den streng nationalen Charakter abgestreift; alle rein menschlichen Bestrebungen sind international geworden, Kunst und Wissenschaft haben kein Vaterland, sondern sind Gemeingut der Menschheit. Ebenso tragen alle hochidealen Gestalten, welche uns die Dichter vorführen, ... den Charakter des rein Menschlichen, sie sind frei von den Schlacken und Beschränktheit der Nationalität, also international"[93]).

Mögen uns heute diese Begründungen der Internationalität nicht ganz verständlich erscheinen, jene Zeit der beginnenden Arbeiterbewegung gab sich mit ihnen zufrieden.

2.

Die Unklarheit über Form und Inhalt des Ziels.

Wenn wir jetzt wagen, etwas über Form und Inhalt des internationalen Endziels zu sagen, so sind wir uns der Schwierigkeiten wohl bewußt. Denn die Meinungen darüber sind zu verschieden. Das ist ja auch erklärlich. Alles

---

90) C. A. Schramm: International. Dresdener Volksbote. 2, 208. 7. 9. 1872.

91) Art.: „Das Vaterland der Sozialdemokratie". Kölner Freie Presse. 1, 5. 27. 1. 1877.

92) Art.: „Zur Nationalitätenfrage". Neuer Social-Demokrat, Berlin. 5, 60. 23. 5. 1875.

93) Art.: „International" (C. A. Schramm). Dresdener Volksbote. 2, 208. 7. 9. 1872.

liegt noch in zu weiter Ferne, um in greifbarer Gestalt vor den Augen der Gläubigen erstehen zu können. Ja, wir werden sehen, daß alles viel zu sehr Utopie ist, so daß man es im gegebenen Augenblick nicht in die Wirklichkeit umsetzen oder sich auch nicht den gegebenen Verhältnissen anpassen kann.

Versuchen wir, so gut wie möglich, ein einheitliches Bild herzustellen und möglichste Klarheit zu schaffen. Drei Stufen der Vorstellung vom Endziel lassen sich unterscheiden. Diese Stufen sind natürlich nicht sauber voneinander zu trennen, sie gehen ineinander über und stehen nebeneinander; und selbst innerhalb dieser Stufen sind noch große Meinungsverschiedenheiten vorhanden.

Auf der ersten Stufe begegnen wir Vorstellungen, die aus dem reinen Gegensatz zu den gegenwärtigen Zuständen entstanden sind und deren Gegenteil darstellen. So, wenn es heißt: „Beseitigen müssen wir diese Bourgeoisgesellschaft, beseitigen von Grund aus! Fort mit ihr! An ihre Stelle trete ein neuer Gesellschaftszustand, in welchem es keine Klassenherrschaft und Ausbeutung mehr gibt“ [94]). „Kampf für die unvergänglichen Menschenrechte, Kampf für die endliche Erlösung der Menschheit“ [95]), für „die vollständige Erlösung des Menschengeschlechtes aus der Tyrannei des Kapitals“ [96]) usw.: es sind immer wieder dieselben Forderungen an die Zukunft, die noch vermehrt werden durch die Bekämpfung „jener Gestaltungen des europäischen Staatensystems, welche, unnatürlich die Völker trennend und verbindend, aus dem feudalen Menschenalter in das 19. Jahrhundert sich herüber geschleppt haben“ [97]). Und alles wird zusammengefaßt in der Forderung: „Vernichten wir den Egoismus der Gesellschaft, beseitigen wir die Klassenunterschiede, geben wir dem arbeitenden Volk die soziale Freiheit und Gemeinsamkeit, und es wird alsbald jeder Grund zur Feindschaft der Nationen geschwunden sein; das gemeinsame Friedensinteresse wird sie dann unlösbar verknüpfen; der Deutsche wie der Franzose werden sich dann als Weltbürger fühlen!“ [98])

Gehen wir einen Schritt weiter, so finden wir auf der zweiten Stufe allgemeine Vorstellungen vom Glück der zukünftigen Menschheit, die doch im Vergleich zu den eben angeführten schon etwas Positiveres enthalten. „Das Volk . . . muß eine allgemeine Rechtsgrundlage schaffen, auf welcher Freiheit und Gleichheit ‚alles dessen, was Menschenantlitz trägt‘, blühen und gedeihen können.“ [99]), „auf welcher für alle Menschen Friede, Glück und Wohlstand geschaffen werden können“ [100]). „Die Nationen sind nichts anderes, als eben so viele Wege, welche die Menschheit eingeschlagen hat, um als einiges und gemeinsames Ziel die lichte Höhe der Kultur zu erklimmen, oder eben so viele Ströme,

---

94) Art.: „H. — Unsere Aufgabe“. Neuer Social-Demokrat, Berlin. 3, 1. 1. 1. 1873.

95) Art.: „H. — Die Arbeiterbewegung ist international“. Ebda. 1, 29. 6. 9. 1871.

96) Art.: „Seid einig, einig, einig“. Ebda. 1, 58. 12. 11. 1871.

97) Art.: „Unser Programm“. Der Social-Demokrat, Berlin. 2, 1. 3. 1. 1866.

98) Art.: „Der Landsturm-Gesetzentwurf im deutschen Reichstag“. Neuer Social-Demokrat, Berlin. 4, 132. 13. 11. 1874.

99) Art.: „Die Horatier und Kuriatier“. Vorwärts, Leipzig. Nr. 65. 6. 6. 1877.

100) Art.: „Der Katzenjammer“. Neuer Social-Demokrat, Berlin. 1, 3. 7. 7. 1871.

welche zwar die verschiedenartigsten Krümmungen machen, die aber alle dem Meere menschlicher Glückseligkeit zufließen“ [101]). Und ganz deutlich lesen wir dann: „Das höchste sittliche Ideal, welches sowohl die Religion, als die Wissenschaft aufstellen, ist die Verbindung und Verbrüderung aller Menschen auf dem Erdenrund, die Eintracht und Harmonie im Verkehr und das Aufhören des Krieges“ [102]). Dann ist „die ganze Welt aber zu einem wirklich lieben Vaterland geworden“ [103]).

Was wir bisher gewonnen haben, sind nur ganz vage Vorstellungen, die noch keinen Aufschluß über eine etwaige Gesellschaftsform ergeben. Einige Andeutungen darüber finden wir auf der dritten Vorstellungsstufe. Es ist klar, daß gerade hier die Anschauungen verschieden sein müssen. Wir stehen vor der Frage: Ist die Gesellschaftsform der Zukunft „die Gesellschaft der freien assoziierten Arbeiter“ [104]) oder ein „Bruderbund der freien Völker“? [105]) Wir werden doch wohl das Letztere annehmen müssen, da ja jede Klassenherrschaft aufhören wird. Doch auch diese Vorstellung ist noch zu allgemein im Vergleich zu der Beckers, die sagt: „Gegenwärtig handelt es sich also nicht mehr um die deutsche, italienische oder polnische Einheit, sondern um die europäische, da sich jetzt der Fortschritt nicht mehr um Nationen, sondern um ganze Erdteile dreht“ [106]). Etwas anderes enthüllt schon die folgende Vorstellung: „So erkennen wir, daß Freiheit und Einheit sich gegenseitig bedingen, daß sie unzertrennlich sind, ja noch mehr, daß sie mittels des Selbstbestimmungsrechtes erst dann voll und ganz zur Geltung kommen können, wenn, frei von jeder Klassenherrschaft, die Völker sich bewegen, mit einem Worte, wenn sie sozialistische Staatsorganisationen schaffen können. . . . Der Nationalstaat ist alsdann, dank dem Selbstbestimmungsrecht, ohne jede feindliche Tendenz gegenüber anderen Nationalstaaten; ja noch mehr, die sozialistische Solidarität der menschlichen Interessen geht weit über die Nation hinaus und verbindet kosmopolitisch alle Völker. Die Nationalstaaten können also nur gedacht werden als ein Teil des großen Ganzen, als Gruppen der vereinten, reif gewordenen Völker“ [107]). Worauf sich diese Vereinigung erstreckt und wie eng sie ist, davon hören wir nichts. Demgegenüber hat in anderer Beleuchtung des Zukunftsbildes der Sozialismus „als alleräußerstes Endziel ein sozialistisch organisiertes Weltreich im Auge . . ., eine Organisation der menschlichen Gesellschaft, in der es weder Standes-, noch Klassen-, noch Sprachen-, noch Stammesunterschiede und daher auch nicht wie heute feindlich neben einander bestehende Staaten gibt; höchstens

---

101) Art.: „Zur Nationalitätenfrage“. („Gleichheit“) Ebda. 5, 60. 23. 5. 1875.

102) Art.: „Die Völkerverbrüderung“. Crimmitschauer Bürger- und Bauernfreund. Nr. 228. 30. 9. 1871.

103) Art.: „Die ‚liebe Heimat‘“. Der Volksstaat, Leipzig. Nr. 75. 22. 8. 1873.

104) Art.: „H. — Die Arbeiterbewegung ist international“. Neuer Social-Demokrat, Berlin. 1, 29. 6. 9. 1871.

105) Art.: „H. — Was wollen wir?“ Ebda. 2, 1. 3. 1. 1872.

106) B. Becker, a. a. O., S. 16.

107) Art.: „Die deutsche Einheit“. Neuer Social-Demokrat, Berlin. 4, 128 4. 11. 1874.

durch klimatische Verhältnisse bedingte Charakterverschiedenheiten dürften sich dann allenfalls noch vorfinden" [108]).

Dazu sei folgendes gesagt. Über ideale Forderungen an sich läßt sich nicht diskutieren. Es kommt lediglich auf die Durchführbarkeit der Forderungen, auf Verwirklichung des Endziels an. Zum Kampfe braucht man ein großes und hohes Ziel. Über die Richtigkeit und Wahrheit dieses Ziels entscheidet die Zukunft. Denn „was fruchtbar ist, allein ist wahr". Wird im Laufe der Geschichte der Abstand zwischen Utopie und Wirklichkeit nicht kleiner, dann ist das Ziel zum mindesten falsch gewesen; was natürlich nicht hindert, daß das Streben nach diesem Ziel eine historische Bedeutung hat.

IV.

Der Weg von der Nation zur Menschheit.

1.

Die Voraussetzungen zur Erreichung des Zieles. Die Bildung von Arbeiterparteien mit „nationaler Organisation", aber „internationaler Idee".

Wenn wir nun im Folgenden den Weg aufzeigen wollen, der von den heutigen Verhältnissen zu jenem Endziel führt, so müssen wir uns zuerst über die Voraussetzungen klar werden, die zur Erreichung des Zieles notwendig sind. Wir haben weiter zu prüfen, ob sich an den Voraussetzungen schon erkennen läßt, daß dieses Ziel erreicht werden kann. Um eine Idee in die Wirklichkeit umsetzen zu können, benötigt man Menschen. Diese sind natürlich in der Arbeiterbewegung gegeben. Es gilt nur noch, sie zu organisieren, damit ihre Kampfkraft eine einheitliche und geregelte wird. Wir haben zu fragen, wie diese Organisation beschaffen ist; oder besser: inwieweit zeigt sich in ihr schon etwas vom internationalen Geiste der zukünftigen Gesellschaft?

Die Frage kann auch so gestellt werden: „Ist es richtig, die Arbeiterbewegung national zu organisieren und dann in prinzipieller Übereinstimmung mit den Arbeitern der übrigen Länder geordnete nationale Kämpfe für Erringung des Naturrechts zu führen; oder entspricht dem kosmopolitischen Charakter der Arbeiterbewegung ein anderes Ziel, als die Erringung der Gesetzgebung und die soziale Abrechnung innerhalb der nationalen Staaten. Die Antwort ist leicht gegeben: Wenn die Arbeiter das Naturrecht erobern wollen, so müssen sie die Gesetzgebung und Staatsgewalt in die Hände bekommen. Da es aber nur nationale Staaten gibt, so muß der Kampf und Sieg auch in all seinen Schwankungen in diesen nationalen Rahmen passen. So werden die Arbeiter

[108]) Art.: „G. — Der Patriotismus der Sozialdemokratie". Berliner Freie Presse. 1, 286. 6. 12. 1876.

also die Organisation ihrer Klasse und ihre Taktik immer nur national betreiben können"[109]). Aus rein taktischen Gründen wird also eine „nationale Organisation" verlangt.

„Alle Arbeiter, die Proletarier aller Läder sind unsere Mitkämpfer, aber wie in einem wohlorganisierten Kampfe, die einzelnen um das nächste Banner sich scharen müssen, wie sie dann Bataillone, Regimenter, Brigaden bilden und sich nach und nach zu Armeen sammeln, so müssen auch die Arbeiter in den einzelnen Ländern sich vorab organisieren, um späterhin den Arbeitern der anderen Länder die Bruderhand zu reichen"[110]).

„Es bleibt daher immer lediglich bei der Theorie, wenn man versucht, eine zentralisierte internationale Arbeiterorganisation zu schaffen; es fehlt ihr eben das einheitliche Angriffsobjekt, da es keinen Weltstaat mit einer Weltregierung gibt. . . . So treffen wir dann auch auf die Tatsache, daß die sozialistische Theorie zwar kosmopolitisch ist, daß die Arbeiterorganisationen aber stets auf nationalem Gebiet erwachsen. Dort kann man die Letzteren straff genug organisieren"[111]).

Das Nationale dieser Organisation besteht nur darin, daß die einzelnen Parteien staatlich voneinander getrennt sind, daß sie sich in ihrer Politik mehr oder weniger an die Verhältnisse der betreffenden Staatspolitik anschließen müssen. Die Zielsetzung ist, wie wenigstens die deutschen Sozialdemokraten glauben, in allen Staaten dieselbe. Daß nationale Unterschiede in der Organisation der Parteien, und auch in der Verfärbung der Zielsetzung, der Auffassung des Ziels bestehen, die letztenendes durch die Wesenheit der Nation bedingt sind, das sieht man nicht, oder man will es nicht sehen.

Dann erhebt sich die weitere Frage: Wie haben sich die einzelnen nationalen Organisationen zueinander zu verhalten? Gibt es außer der gemeinsamen Idee und der Gemeinsamkeit der Klassenlage noch andere Bande, die sie zusammenschließen? Wir bekommen darauf zur Antwort: „Wir betrachten die Arbeiter aller Länder als unsere Brüder und unsere Bestrebungen gehen dahin, dieselben zu einem großen Bruderbund zu vereinigen, der in der Internationalen Arbeiter-Assoziation bereits gegeben ist"[112]). Das ist das Streben der Eisenacher.

Doch die Lassalleaner denken anders. Zwar sollen sich die Arbeiter nach ihrer Meinung auch nicht allein auf nationale Organisationen beschränken, sondern sie sollen „den sozialistischen Bestrebungen der anderen Völker jederzeit Sympathie und energische Unterstützung angedeihen lassen"[113]). Doch im großen und ganzen äußert sich das internationale Verhalten meist nur in Sympathie-

---

109) Art.: „H. National und international". Neuer Social-Demokrat, Berlin. 2, 64. 7. 6. 1872.

110) Art.: „Sei einig, einig, einig". Ebda. 1, 58. 12. 11. 1871.

111) Art.: „H. — National und international". Ebda. 2, 64. 7. 6. 1872.

112) Art.: „Zur Reichstagswahl in Elsaß-Lothringen. An die elsässischen Arbeiter!" Der Volksstaat, Leipzig. Nr. 11. 28. 1. 1874.

113) Art.: „H. — Die Arbeiterbewegung ist international". Neuer Social-Demokrat, Berlin. 1, 29. 6. 9. 1871.

kundgebungen und internationalen Kongressen. Das Versagen der Ersten und der Zweiten Internationale großen politischen Fragen gegenüber haben wir nicht zuletzt bei Ausbruch des Weltkrieges erlebt.

Die Aufhebung der Spannung National — International.

Die Nation ein Mittel zur Erreichung des internationalen Ziels.

Es kommt nun darauf an, den großen Abstand zwischen der Internationale und den jetzt noch bestehenden Nationen wenigstens theoretisch zu verkleinern. Mit anderen Worten: Wir müssen untersuchen, welche Rolle die Nation in dem geschichtlichen Prozeß zu spielen hat, der mit Naturnotwendigkeit auf die Internationale hinausläuft.

Im Hinblick auf die Erreichung des Ziels lesen wir: „Zum idealen Ziel führen materiale Wege“ [114]). Und diese Wege führen durch die Nation. Ja, „die Nationen sind nichts anderes, als eben so viele Wege, welche die Menschheit eingeschlagen hat, um als einiges und gemeinsames Ziel die lichte Höhe der Kultur zu erklimmen, oder eben so viele Ströme, welche zwar die verschiedenartigsten Krümmungen machen, die aber alle dem Meere menschlicher Glückseligkeit zufließen“ [115]). Und immer wieder lesen wir: „. . . die Menschheit kann nie und nimmer ihre Glückseligkeit darin finden, daß Staaten und Nationen bestehen, sondern Staaten und Nationen können nur Mittel sein, um das Ziel des allgemeinen Kulturstrebens zu erreichen“ [116]).

Der Nation kommt also keine Eigenberechtigung zu, sondern sie ist Mittel zum Zweck, um etwas Höheres zu erreichen, ein Durchgangsstadium mit zweifelhafter Daseinsberechtigung. Die Nationen werden beherrscht von etwas Höherem, von den geistigen Revolutionen, den Kämpfen um die Freiheit. Doch „jede Nation hat ihren besonderen geschichtlichen Prozeß durchzumachen, indem sich die sozialen Revolutionen in ihren Eingeweiden vollziehen“ [117]).

Daß sich in diesem Prozeß Unterschiede zwischen den Nationen ergeben, ist selbstverständlich. Die eine Nation ist im Kampfe um die Freiheit weiter vorgedrungen als die andere. Wie sich das im politischen Leben zeigt, finden wir am Beispiel Deutschland-Frankreich dargestellt. Wir lesen da: Es „haben bei der siegreich vollzogenen Revolution des dritten Standes, durch welche das Kapital auf den Thron erhoben wurde, namhafte Unterschiede in der Haltung der Nationen stattgehabt, und diese sind noch keineswegs verwischt. . . . Die beiden so oft freundschaftlich oder feindlich miteinander in Berührung gekommenen Völker Mitteleuropas, das deutsche und das französische, zeigen hier

[114]) Art.: „H. — Deutschland und Frankreich“. Ebda. 2, 110. 22. 9. 1872.
[115]) Art.: „Zur Nationalitätenfrage“. („Gleichheit“) Ebda. 5, 60. 23. 5. 1875.
[116]) Art.: Ebda.
[117]) Art.: „H. — Deutschland und Frankreich“. Ebda. 2, 110. 22. 9. 1872.

vornehmlich einen in die Augen springenden Unterschied" [118]). Der Unterschied besteht darin: „Die Revolution des dritten Standes, sein Sieg über den Feudalismus hat sich in Frankreich in lebhaften Kämpfen, im Sturz der reaktionären Regierungen und in dann erneut folgender Reaktion Luft gemacht. In Deutschland hat diese Revolution umgekehrt einen meist friedlichen Verlauf genommen; sie bewegte sich unter der politischen Oberfläche rein sozial. . . . In Frankreich ist die politische Freiheit wieder verloren, in Deutschland noch nicht erobert; in Frankreich hat die Bourgeoisie einen blutigen, sozialen Sieg über den Feudalismus errungen, in Deutschland hat sich die Bourgeoisie diesen Sieg erschlichen" [119]). „Mit einem Wort, die geistige Befreiung macht sich beim deutschen Volk erst langsam bis zur äußersten Entwicklung geltend, bevor sie im Staat zum Durchbruch kommt; umgekehrt schreitet das französische Volk nach jeder teilweisen Entwicklung der geistigen Revolution sofort zur Tat und erficht einen teilweisen Sieg" [120]). „Denn immer ist in Deutschland nicht allein die theoretische geistige Revolution der praktisch politischen vorausgegangen, sondern es mußten auch bereits die vollen Konsequenzen der geistigen Revolution vollzogen sein, bevor die deutsche Nation fähig war zur Praxis" [121]).

Diese Unterschiede erstrecken sich anscheinend nur auf den Gang der sozialen Revolutionen, wie ja der Gang der Geschichte ein Kampf um die Freiheit ist. Und wenn wir danach fragen, woher sie rühren, so erhalten wir zur Antwort: „Wir sehen somit, daß das deutsche und das französische Volk auf zwei dem Nationalcharakter entsprechenden wesentlich verschiedenen Wegen sich bis zur Blüte der Bourgeoisgesellschaft entwickeln" [122]). Oder eine andere Erklärung: „Gelten für alle Menschen auch die nämlichen Entwicklungsgesetze, so werden diese in ihren Wirkungen doch durch die mannigfaltigsten Faktoren bestimmt: durch Klima, geographische Lage, Bodenbeschaffenheit, Nachbarschaft usw. So erklärt es sich, daß sämtliche Kulturvölker, obgleich dem nämlichen Ziele zudrängend, doch die verschiedensten Wege gewandelt sind und wandeln" [123]).

Haben wir so die Nation als ein Mittel zur Erreichung der Internationale erkannt, so gilt es, noch die Frage zu klären, ob und inwieweit dem nationalen Leben gegenwärtig Beachtung zu schenken ist. Wir müssen freilich betonen, daß darüber die Ansichten sehr verschieden sind. So heben wir an dieser Stelle nur die hervor, die unmittelbar mit der hier vorgetragenen in Zusammenhang stehen. Über den radikalen Angriff auf die Nation später!

So lesen wir denn: „In diesem Begriff wird man nun dem nationalen Eigenleben gewiß seine volle Berechtigung nicht absprechen können, im Gegenteil verdient dasselbe als ein mächtig förderndes Kulturelement die ausgiebigste

---

118) Art.: Ebda.
119) Art.: Ebda.
120) Art.: „H. — Deutschland und Frankreich". Ebda. 2, 112. 27. 9. 1872.
121) Art.: Ebda.
122) Art.: „H. — Deutschland und Frankreich". Ebda. 2, 110. 22. 9. 1872.
123) Art.: „Hoch die Brüder in Frankreich!" Vorwärts. Leipzig. Nr. 8. 18. 10. 1876

Pflege und rücksichtsvollste Beachtung“ [124]). Und „mögen auch einzelne nationale Eigentümlichkeiten für den Fortschritt der Menschheit im allgemeinen höchst gleichgültig, mag sogar die nationale Verschiedenheit der Menschen dem allgemeinen Fortschritt in einzelnen Fällen abträglich erscheinen, immer bleiben diese Eigentümlichkeiten für den betreffenden Stamm lieb gewordene Errungenschaften, stolze Trophäen aus dem Kampf um den Fortschritt, sie bezeichnen den Weg, den die Nation in ihrer Kulturbewegung zurückgelegt hat, aus ihnen schöpft sie die Mittel zu ihrer ferneren Entwicklung“ [125]).

Es werden also gewisse Zugeständnisse an die Berechtigung des nationalen Lebens gemacht. Ja, es heißt sogar: „Auf diesen Voraussetzungen fußend, wird also der Sozialismus zwar prinzipiell stets die Fahne der Internationalität aufrechterhalten und wird stets betonen, daß die Sozialisten aller Länder das gleiche Interesse, die gleichen Bestrebungen haben müssen, daß es für sie keine Staatentrennung . . . gibt; aber bei allem ist er doch immerhin gezwungen, mit den gegebenen Verhältnissen zu rechnen, die ja auch ihre Berechtigung haben, die ja auch eine notwendige Stufe in der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft bilden“ [126]). Nach Motteler hat der Begriff der Internationalität den der Nationalität zur Vorbedingung [127]). Denn auch der Sozialismus erachtet „den Gedanken der Reichseinheit als eines nationalen und staatlichen Ganzen und zwar (für Internationale ist dies selbstverständlich) als notwendiges Glied einer internationalen Staatsgemeinschaft gedacht, für natürlich geboten . . . Wir können den Nationalismus, als Frack gedacht, nicht bekämpfen, weil wir Feinde des Kleides oder der Nation sind, sondern wir können nur Systeme bekämpfen, welche die Kleider, die Form, den Nationalismus als höchsten und einzigen Selbstzweck darstellen. . . . Man kann also nicht nur national sein, ohne seine sozialistischen internationalen Prinzipien zu verleugnen, sondern wir müssen vorweg als Nation, als Volk im engen Rahmen eintreten, um da sozial freier der Internationalität der Völker und Reiche die Wege zu ebnen“ [128]).

Aus rein parteitaktischen Gründen muß man dem nationalen Leben Zugeständnisse machen. Die Nationalität ist Vorbedingung der Internationalität, weil nur im Rahmen der Nation und des Staates für die Internationale gefochten werden kann. Es ist das schon oben erhaltene Ergebnis.

Der nationale Gedanke als Erscheinungsform des revolutionären Gedankens.

Da die Nation keine Eigenberechtigung hat und im Dienst einer fortschreitenden Entwicklung zu einem höheren Ziele steht, so kann auch der nationale

124) Art.: „Zur Nationalitätenfrage“. („Gleichheit“) Neuer Social-Demokrat, Berlin. 5, 60. 23. 5. 1875.

125) Art.: Ebda.

126) Art.: „G. — Der Patriotismus der Sozialdemokratie“. Berliner Freie Presse. 1, 286. 6.12. 1876.

127) Art.: „Die Sozialisten und das Reich“. (J. Motteler) Der Volksstaat, Leipzig. Nr. 55 u. 58. 13. 5. u. 20. 5. 1874.

128) Ebda.

Gedanke, das Nationalgefühl keine solche haben, sondern muß einem höheren Gefühl, einer höheren Idee untergeordnet sein. Dabei ist natürlich nicht an den „Bourgeoispatriotismus“ zu denken, der ja nur ein Auswuchs eines edlen Gefühls ist. Nein, hier soll von jenem anderen „wahren Patriotismus“ die Rede sein, über dessen Inhalt und Wesen wir später einiges erfahren. Es möge vorläufig nur genügen, daß er alle jene verwerflichen Eigenschaften des Bourgeoispatriotismus nicht hat. Er sei bis zur weiteren Klärung nur jenes unklare Wollen und Fühlen, dessen sich auch ein Demokrat nicht zu schämen braucht.

Wir haben die enge Verbundenheit des modernen Nationalgefühls mit dem staatlichen Absolutismus kennen gelernt. Ist es danach nicht selbstverständlich, daß jener wahre Patriotismus erst nach Beseitigung der staatlichen Mißstände voll in Erscheinung treten kann, wenn das Volk die Freiheit errungen hat? Denn „es ist ein altes Gesetz der Geschichte, daß dieser (der nationale Gedanke) um so mächtiger und kraftvoller blüht, je selbständiger und freier das Volk ist, in dessen Seele er wohnt; ein Satz, nach dem beiläufig bemerkt, auch der Patriotismus der deutschen Bourgeoisie zu bemessen und zu würdigen ist“ [129]). Und lobend wird auf Frankreich hingewiesen. „Der mannhafte Widerstand, wie ihn Frankreich bis jetzt, trotz der zahllosen Niederlagen, geleistet, ist ein Ausfluß des Nationalgedankens, der in Frankreich von jeher energisch und kraftvoller lebte, als irgendwo“ [130]). Daran läßt sich die enge Verbundenheit und Abhängigkeit zwischen nationalem und freiheitlichem Gedanken erkennen. Ja, „der nationale Gedanke ist daher im gewissen Sinne immerhin eine der Formen, in welcher sich der revolutionäre Gedanke überhaupt äußert“ [131]).

Frankreich strebte ehrlich nach Freiheit, und deshalb war sein Nationalgefühl wahrer Patriotismus. Aber Deutschland? In Deutschland war es nicht so. Denn „der ungeheure Irrtum der modernen Politiker von Sizilien hinauf bis an die Ostsee liegt darin, daß man wähnt, der nationale Gedanke sei für sich allein im Stande, dem revolutionären Freiheitsdrang der Völker Genüge zu leisten. In Deutschland zumal, wo die Hindernisse, um zur nationalen Existenz durchzudringen, größer sind als irgendwo, hat dieser passive Druck der Verbreitung jenes Irrtums nur zu sehr Vorschub geleistet. Man lehrt uns in den Schulen, daß wir im Jahre 1813 durch den Patriotismus die Franzosen aus dem Lande hinausgeworfen und unsere Geschichtsschreiber mühen sich ab, diese Torheit in tausend Redewendungen zu umschreiben. Bei uns hat man den patriotischen und revolutionären Gedanken identifiziert; und diese Identifizierung ist die Quelle unsäglichen Elends und jammervoller Zustände für unser armes Vaterland geworden“ [132]). Es ist der alte Gedanke, daß die Fürsten den nationalen Gedanken, der sich zugleich revolutionär im Streben des Volkes nach Freiheit äußerte, mißbraucht haben zu einer machtgierigen und selbstsüchtigen

[129]) Art.: „Aus Schwaben“. (M.) Ebda. Nr. 10. 1. 2. 1871.
[130]) Ebda.
[131]) Ebda.
[132]) Ebda.

Politik. So kommt es, daß „wir sehr viel einheitlich Nationales haben, aber Freiheitliches haben wir nicht“ [133]).

Nationales Wollen ohne Streben nach Freiheit ist geradezu unnatürlich, hindert den Lauf der Geschichte. So ist die nationale Opposition der fremden Nationalitäten in Deutschland „auf die Dauer ohnmächtig, wenn sie nicht durch die bürgerliche Freiheit getragen wird“ [134]). „Wir behaupten von vornherein, daß eine wahre Vaterlandsliebe nur in einem republikanischen Staatswesen möglich ist“ [135]). Und warum? „. . . weil nur dort die Idee des Vaterlandes in der Gesamtheit des Volkes aufgeht und sich nicht wie in den monarchischen Staaten in einer Person verkörpert. Die Geschichte liefert die glänzendsten Beispiele dafür, daß Fälle von größter Aufopferungsfähigkeit und edelster Vaterlandsliebe nur in freien Staatsorganismen, in Republiken vorgekommen sind“ [136]).

Die Leugnung des Gegensatzes National — International.

Wir haben bisher zwei oder eigentlich nur eine Möglichkeit gefunden, um die Spannung National—International aufzuheben. Es gibt noch eine andere; die der radikalen Leugnung der Unterschiede, zu der wir jetzt kommen; oder zum mindesten die Gleichgültigkeit gegenüber allem Nationalen, weil es doch zweitrangig ist.

Freilich trägt dazu vor allem die Fassung der Begriffe bei, so wenn es heißt: „National wäre dann alles, was zum Wohle des durch Sprache und Sitte vereinten Volkes geschieht, kosmopolitisch dagegen das, was der ganzen Menschheit zum Wohle gereicht“ [137]).

Bei einer solchen Definition der Begriffe läßt sich unschwer alles Unterschiedliche zwischen Nationalem und Internationalem leugnen. „Nun ist aber ein Widerstreit dieser zwei Prinzipien, vor allem, wo es sich um große, weltbewegende Fragen, um geistige Revolutionen handelt, gar nicht möglich, denn wenn auch innerhalb der einzelnen Völker eine solche Bewegung sich in verschiedener Art und Weise äußern mag, so ist ihr Endergebnis doch überall dasselbe“ [138]).

Das wird allgemein von großen weltbewegenden Fragen gesagt, also nicht nur von der sozialen Frage der Gegenwart, wenn auch vornehmlich an sie gedacht ist. Denn sofort heißt es weiter: „Die Frage ist eine allen Kulturvölkern gemeinsame, und so ausnehmend national und kosmopolitisch, daß sie jenem

---

133) Art.: „Nationaler Wahnsinn“. (Süddeutsche Post.) Dresdener Volksbote. 3, 35. 12. 2. 1873.

134) Art.: „Fremde Nationalitäten im Deutschen Reich“. Demokratische Zeitung. Berlin. 2, 50. 29. 2. 1872.

135) Art.: „Patriotismus“. Berliner Freie Presse. 1, 159. 11. 7. 1876.

136) Art. Ebda.

137) Art.: „H. — Die Social-Konservativen“. Neuer Social-Demokrat, Berlin. 1, 70. 10. 12. 1871.

138) Ebda.

Volk, welches zuerst durch seine Initiative ihre Lösung anbahnen würde, zugleich ein internationales Übergewicht . . . sichern würde“ [139]). Um es noch einmal mit anderen Worten zu sagen: „Wir haben schon zu wiederholten Malen darauf hingewiesen, daß es leere Wortklauberei ist, einen Widerspruch zwischen nationaler und internationaler Bewegung der Arbeiter zu finden. In Wahrheit ist es nämlich die politische und soziale Aufgabe der Arbeiter aller Länder, das Naturrecht zur Anerkennung zu bringen, und da das natürliche Recht durchaus nichts anderes wird, mag man es nun in Deutschland oder Frankreich, in Europa oder in Amerika fordern, so geht daraus hervor, daß die Interessen und die Ziele der Arbeiterklasse gar keine räumlichen Unterschiede zulassen. Anders steht es freilich mit den Interessen der bevorrechteten Klassen und zwar deshalb, weil sie auf Ausbeutung beruhen“ [140]). Für diese gebe es einen Gegensatz zwischen National und International.

Aus all diesen Zitaten ist schon deutlich genug geworden, daß man einer Unterscheidung zwischen National und International gleichgültig gegenübersteht und diese Frage in eine andere Richtung abzubiegen bemüht ist. „Da also für die Arbeiter es sich hier keineswegs um eine prinzipielle Streitfrage handelt, so kann nur eine verschiedene Taktik des Klassenkampfes in Betracht kommen. Die Frage ist daher einfach so zu stellen: ist es richtig, die Arbeiterbewegung national zu organisieren . . . oder entspricht dem kosmopolitischen Charakter der Arbeiterbewegung ein anderes Ziel, als die Erringung der Gesetzgebung und die soziale Abrechnung innerhalb der nationalen Staaten“ [141]). Daß die Frage mit der Forderung der „nationalen Organisation“ beantwortet wird, haben wir ja schon oben gesehen.

Der radikale Angriff auf die Nation.

Die Leugnung und Fürnichtigerklärung des Gegensatzes National—International steigert sich bis zur Verächtlichmachung der nationalen Idee und der Nation überhaupt. Man weist deshalb die Schädlichkeit der modernen nationalen Idee, die man am Nationalitätsprinzip packt, nach. Mögen die einzelnen Wege und Worte noch so verschieden sein, das Endergebnis der einzelnen Artikel läuft doch immer auf eine Verächtlichmachung der Nation hinaus.

Eröffnen wir den Reigen mit einem Artikel aus dem „Volksstaat“, überschrieben „Die nationale Frage“ [142]). Sein Schreiber trägt folgenden Gedankengang vor: Die Nationalität sei ein Kunstprodukt, etwas geschichtlich Gewordenes, das genau so auf geschichtlichem Wege wieder verschwinden könne. Über die moderne nationale Idee sagt er dann: „. . . sie opfert alles, selbst die Freiheit, auf dem Altar der Nation. Ist das nicht Abgötterei der schlimmsten Art? . . . Damit ist aber auch die Verurteilung dieser Idee als Kulturfaktor

[139]) Ebda.

[140]) Art.: „H. — National und international“. Ebda. 2, 64. 7. 6. 1872.

[141]) Ebda.

[142]) Art.: „Die nationale Frage. Von einem österreichischen Parteigenossen“. Der Volksstaat, Leipzig. Nr. 26, 28 f. 5., 10. u. 12. 3. 1875.

ausgesprochen. Zwar ein Zeichen eines gewissen Kulturgrades, da sie die gemeinsame Geschichte der verschiedenen Stämme zur Vorbedingung hat, begünstigt sie den Fortschritt dennoch nicht . . ." „Die nationale Idee erstrebt aber das Ansehen und die Größe des Volkes nur auf dem Gebiet der Waffen, sie befaßt sich mit allem anderen, außer dem Siege der Nation auf friedlichem Wege." Aber „die Größe der Nation hat ... weder Entwicklung von Kunst und Wissenschaft noch von Nationalwohlstand zur natürlichen Folge." Über die enge Verbundenheit von nationaler Idee und Krieg haben wir mehrfach Zitate gebracht. „Im Kriege ist sie (die nationale Idee) entstanden, im Kriege nur findet sie ihr Lebenselement." Über den Unterschied dieser nationalen Idee von anderen Ideen wird dann gesagt: „Alle anderen Ideen suchten ihre Anhänger auf dem Wege der Überzeugung zu gewinnen, diese will sie durch den Zufall der Geburt begeistern lassen." „Jede andere Idee erstrebt aber auch die Einigung ihrer Anhänger in der ganzen Welt zu gemeinsamer Arbeit — Religion — Freiheit haben universale Bedeutung —die nationale Idee zwingt diejenigen, die sie begeistert, sich auf einen exklusiven Standpunkt zu stellen, sie trennt anstatt zu vereinigen." Folgerichtig wird dann geschlossen: „Es ist erwiesen, daß derjenige nicht unnatürlich fühlt, der sich nicht von nationalen Vorurteilen leiten läßt, daß diese nationalen Gefühle schädlich sind, oder doch werden können, ohne dem Individuum nur im geringsten zu nützen."

Etwas einfacher ist der Gedankengang des Artikels „Der Nationalitätsdünkel" in der Chemnitzer Freien Presse [143]). Er geht von der Voraussetzung aus: „Die Nationalität ... muß etwas Stabiles, etwas Sicheres, Bleibendes, Feststehendes, Unwandelbares sein. Ist sie das nicht ..., so ist sie eitel Schaum und zerstiebt im Nebel bei der Berührung der Sonde des Kritikers." Der Schreiber erklärt weiter, „daß die allgemeinen Gesetze in Natur und Erscheinung überall Geltung haben. Wir meinen die Gesetze von der Entwicklung, von der Bewegung." „Es gibt nichts Stabiles in der Welt: überall Bewegung, Veränderung, Entwicklung." Eingehend wird dann nachgewiesen, daß Recht, Sitte, Sprache, Wissenschaft, Kunst, die gewöhnlich als Erkennungsmerkmale der Nation angegeben würden, sich verändern, also nichts Stabiles seien. Aber „eine ‚Nationalität' ohne Stabilität ist keine ‚Nationalität'." Und so kommt der Verfasser dann zu dem Schluß: „Wenn nun, wie wir gesehen haben, keines der Merkmale der ‚Nationalität' stichhaltig ist, so ist damit das ‚Nationalitätsprinzip' entlarvt als — böser Traum." Man darf wohl mit anderen Worten sagen: Wenn, wie wir gesehen haben, keines der Merkmale der Nationalität stichhaltig ist, ist dann die Nationalität nicht eitel Trug?

Ungefähr den gleichen Weg schlägt auch B. Becker ein [144]). Er bemüht sich nachzuweisen, daß Abstammung, Sprache, Sitten und Gebräuche usw. keine Merkmale der Nationalität seien. Wir wollen darauf nicht näher eingehen [145]).

---

[143]) Art.: „Der Nationalitätsdünkel". Chemnitzer Freie Presse. 7, 137. 14. 6. 1877. 7, 138. 15. 6. 1877. 7, 141. 19. 6. 1877.

[144]) B. Becker, a. a. O.

[145]) Ebda. S. 102—133.

überhaupt dient ja eine Schrift dazu, die Schädlichkeit und Undurchführbarkeit des Nationalitätsprinzips darzulegen und das Streben nach der Einheit der Nation als etwas Veraltetes hinzustellen. Er sagt zum Schluß über das Nationalitätsprinzip und seine Undurchführbarkeit: „Nachdem wir die Entstehung des Nationalitätsprinzips betrachtet ..., ist eigentlich schon bewiesen, daß es für das europäische Völkerleben kein bestimmendes Prinzip sein und namentlich als solches das in ewigem Schwanken begriffene europäische Gleichgewicht nicht ersetzen kann" [146]). Und weiter: „Käme das Nationalitäts-System zur Ausführung, könnten nur zwei Wege eingeschlagen werden, von denen der eine den anderen aufhebt. Entweder müßten nämlich die vielen kleinen Völkerschaften, welche sich Nationalitäten nennen, selbständige Staaten werden, ... oder aber es würden, indem der geistige Bau der Sprache und die Strategie natürlicher Grenzen maßgebend wäre, ganz große Haupt-Nationalitäten entstehen, welche die stammverwandten Unter-Nationalitäten aufsaugten." „Eine solche Auflösung der jetzigen Staaten in mittelalterliche Sonderheiten wäre gerade so absurd, als wenn jemand zur Lösung der sozialen Frage den Vorschlag machte, wir sollten aus dem System der Großindustrie zum System der Naturalwirtschaft zurückkehren" [147]). „Konsequent betrieben müßte die Auflösung ins Unendliche gehen" [148]). Auch aus einem anderen, hier nicht zu erörternden Grunde ist das Nationalitätsprinzip „nicht imstande, ein wirkliches Völkerrecht zu begründen und hierdurch die einschüchternde Gewalt des Gleichgewichts in einen sittlichen Zustand überzuleiten" [149]).

Der Kuriosität halber wollen wir noch eine Stimme aus der Breuerschen Richtung der Sozialdemokratie hinzufügen, die freilich ohne irgendwelche Bedeutung ist [150]). Es heißt da: „Für uns gibt es darum nur eins, welches wir erstreben: die tiefinnigste Verbindung des Staates mit dem Individuum, welche gleichbedeutend ist mit der Verbindung der Autorität und der Massenfreiheit." „Die Bourgeoisgesellschaft ist hierzu nicht fähig und anders als auf nationalem Gebiet ist dies auch nicht möglich; oder aber es sei, daß wir sofort wieder mit dem Anfang des Endes, dem Turmbau zu Babel beginnen." Und man ruft sogar aus: „Fort mit dem gedankenlosen Internationalitätsschwindel!"

Doch diese leise Stimme verhallt im Chor der anderen. Die Stimmen, die die Schädlichkeit des Nationalitätsprinzips predigen und die Nation als etwas Veraltetes hinstellen, haben einen größeren Hörerkreis.

---

[146]) Ebda. S. 126.

[147]) Ebda. S. 128.

[148]) Ebda. S. 129.

[149]) Ebda. S. 133.

[150]) Art.: „Staat und Nation". Social-Demokrat, Hamburg. 4, 1. 1. 1. 1876. Art.: „Die Diplomatie im Gegensatz zum nationalen Gedanken". Ebda. 4, 39. 23. 9. 1876.

Der wahre Patriotismus der Sozialdemokratie.
(Mit einem Exkurs über das Nationalgefühl W. Liebknechts und A. Bebels.)

Wenn wir nun zur Untersuchung über Wesen und Verhalten des sogenannten wahren Patriotismus übergehen, so müssen wir doch zuerst fragen: Was heißt denn Patriot sein? „Patriot ist der Staatsbürger, welcher das Wohl des ganzen Vaterlandes, das Wohl des ganzen Volkes hoch über sein persönliches Interesse oder das Interesse der bevorrechteten Klasse setzt, welcher jederzeit bereit ist, für das Volk zu kämpfen gegen dessen Unterdrücker!" [151]).

Daß die Nationalliberalen keine Patrioten in diesem Sinne sind, ist für die Sozialdemokraten ganz selbstverständlich. Ihnen ruft man zu: „. . . wann ist es Euch in aller Welt jemals in den Sinn gekommen, die schwerste Last, die auf dem deutschen Volke lastet, zu beseitigen, nämlich den Druck des Kapitals" [152]). Und man glaubt dann sagen zu können: „Nur die Sozialisten haben diesen Kampf geführt und sich so den Namen Volksfreunde, Patrioten verdient" [153]). So und nur so verhält sich der wahre Patriotismus im Innern des Landes gegenüber seinen Landsleuten.

Was dem Bourgeoispatriotismus immer vorgeworfen wurde, war seine Leere und Übertriebenheit. „Allein so sehr die Berechtigung des patriotischen Gefühls zugegeben werden muß, so ist doch auch nicht zu vergessen, daß man bei dem bloßen Gefühl nicht stehen bleiben darf. Das bloße Gefühl ist seiner Natur nach unbestimmt verschwommen, ohne jeden erkannten, ins Bewußtsein aufgenommenen Inhalt, und darum ohne festen Grund und Boden. Die weitere Aufgabe ist daher, die unmittelbare patriotische Begeisterung dadurch zu vertiefen und zu verdichten, daß ihr ein als wahr erkannter Inhalt verliehen wird, wodurch das Gefühl und die Begeisterung als Resultat eines Gedankens, einer gewonnenen Einsicht, als bewußte patriotische Gesinnung erscheint" [154]).

Jener Bourgeoispatriotismus braucht die großtönende Phrase, um seine Leere und Hohlheit zu verbergen. Aber „der wahre Patriotismus tritt, wie jede Wahrheit, einfach und schmucklos auf, es braucht keine Zeitungsschreiber, ihn groß zu ziehen, keine Regierungen, ihn aufzublähen, keinen Gott ihn zu segnen; er ist die bestimmte männliche Form, in welcher sich das Freiheitsbewußtsein eines Volkes anderen Völkern gegenüber äußert, er ist im Leben der Völker, was im Leben des Einzelnen würdevolle Haltung, Männlichkeit, virtus ist" [155]). Er ist also eine würdevolle, bewußte Haltung, die sich nicht durch Gefühlsüberschwang zu einem Extrem hinreißen läßt.

Es ist ganz klar, daß ein Volk mit solcher Haltung auch beim anderen Volk ebendiese voraussetzt und sich demgemäß zu verhalten weiß. Indem „der

---

[151]) Art.: „H. — Patrioten und Staatsfeinde". Neuer Social-Demokrat, Berlin. 3, 132. 14. 11. 1873.

[152]) Ebda.

[153]) Ebda.

[154]) Art.: „Über Patriotismus". (Aus „Die Zukunft".) Crimmitschauer Bürger- und Bauernfreund. Nr. 5. 9. 8. 1870.

[155]) Art.: „Aus Schwaben". (M.) Der Volksstaat, Leipzig. Nr. 10. 1. 2. 1871.

echte Patriot ... die Gefühle für sein Vaterland zu hoher Reife bringt, faßt er im Geiste über den engen Raum der heimatlichen Grenzen hinaus, läßt er die Schranke des Nationalen fallen, um sich in Ehrfurcht vor der Majestät des menschlichen Genius zu beugen, dessen absolute Größe alle nationalen Vorzüge überschimmert und in den Hintergrund zurückdrängt. ... Dieser Patriotismus ist der unserer großen Genien ..." Ja „man kann auf sein Land und sein Volk stolz sein, ohne daß dieser Stolz einen Haß gegen andere Mitvölker einschlösse" [156]). „... dieser Patriotismus schließt den Kosmopolitismus nicht aus, im Gegenteil, er ruft ihn hervor. Was er ausschließt, das ist die widerwärtige National-Arroganz, die krankhafte Vaterlandsliebe, die Phrase des handwerksmäßigen Patriotismus. Hingegen entspringt aus solch echtem Patriotismus jene Sympathie, welche nur zum Vorteile der internationalen Beziehungen ausschlägt und die nationale Bescheidenheit erweckt" [157]).

Und welcher Art die internationalen Beziehungen sind, erfahren wir aus dem Folgenden: „Wir lieben unser Vaterland ... das heißt, wir wollen, daß es frei und glücklich ist, daß seine Bewohner sich möglichsten Wohlstandes erfreuen, daß sie mit ihren Nachbarn in Frieden leben und mit ihnen wetteifern auf den Gebieten der Industrie, Kunst und Literatur usw." [158]). Denn „die Rivalität der Völker untereinander ist nur da eine lobenswerte, wo sie sich auf geistigem Gebiet erstreckt" [159]).

Daß dieser wahre Patriotismus eine besondere Vorliebe für unterdrückte Völker hat, ist selbstverständlich. „Die Sozialisten wollen ja die Brüderlichkeit unter den Menschen herstellen; die Sozialisten wollen nicht, daß irgendein Volk das andere unterdrückt" [160]).

Wir können zusammenfassend über das Wesen des wahren Patriotismus sagen: „Der echte Patriotismus hat also niemals auch nur eine Spur aggressiven Charakters, bewahrt seine geschlossene Ruhe in sich und für sich selbst, er ruft seine Träger nur zusammen, wenn das Glück und die Wohlfahrt des Volkes in Gefahr ist. Er schreit nicht, er prahlt nicht. Er kennt nur die Würde seines Volkes und läßt sich in ihr genügen, er hat nichts gemein mit der Sprache des Afterpatriotismus, der von National-Ehre, Größer-Sein-Wollen, Heldentum und tausend anderen gleich unnützen Dingen überfließt" [161]).

Wir erinnern uns, daß das auch der Patriotismus der Griechen war, dem „die Nationalität nicht Selbstzweck" war. Das ist ja ganz selbstverständlich, da „wahrer Patriotismus nur in einer Republik möglich sein kann", wie wir schon gesehen haben. Und wir wissen ebenso schon, daß „kraft dieses wahren

---

156) Art.: „Der Patriotismus und seine Verzerrung". Kölner Freie Presse. 1, 43. 20. 10. 1877.

157) Art.: „Der Nationalitätsdünkel". Chemnitzer Freie Presse. 7, 141. 19. 6. 1877.

158) Art.: „Unsere Vaterlandsliebe". Dresdener Volksbote. 5, 107. 8. 9. 1875.

159) Art.: „Der Patriotismus und seine Verzerrung". Kölner Freie Presse. 1, 43. 20. 10. 1877.

160) Art.: „Sedanfeier". Neuer Social-Demokrat, Berlin. 4, 99. 28. 8. 1874.

161) Art.: „Aus Schwaben". (M.) Der Volksstaat, Leipzig. Nr. 10. 1. 2. 1871.

Patriotismus am Ende des vorigen Jahrhunderts die französischen Revolutionsheere da standen, aus dem Boden gezaubert, die männliche Antwort des Volkes fremder Anmaßung gegenüber. ... Ähnlich während der Befreiungskriege bei uns, nur in viel kleinerem Maßstab“ [162]).

Erst wenn wir diese Gedanken über den wahren Patriotismus berücksichtigen, können wir das Nationalgefühl der führenden Sozialisten verstehen, über das im Streit der Parteien hin und her geredet wird. Denn es mutet manchmal geradezu grotesk an, wenn der Eine dem Anderen vorwirft, er habe kein Nationalgefühl, und dabei die Miene eines Sittenrichters annimmt, als habe er das nationale Gefühl in Pacht genommen. Der Ausdruck „Nationalgefühl haben“ ist allmählich zum parteipolitischen Schlagwort geworden. Menschen, die sich heute nicht genug tun können, das Vaterland zu schmähen, können morgen plötzlich, falls es die Situation erfordert, ihr nationales Herz entdecken und vor nationalen Redensarten übertriefen und sich dazu noch über die entrüsten, die an ihrer nationalen Gesinnung zweifeln. Nein, nicht darum geht es. Es geht darum, daß eine Bewegung genug Kräfte in sich birgt, die sich voll und ganz zum Segen der Nation auswirken können, und derer die Nation immer mit Hochachtung gedenken wird.

Diesen Maßstab an die sozialdemokratische Bewegung anzulegen, wollen wir uns für später aufsparen. Vorläufig wollen wir ganz kurz untersuchen, wieweit das, was man als Nationalgefühl der Parteiführer bezeichnet, in den Rahmen des über den wahren Patriotismus Gesagten hineinpaßt.

Der wahre Patriotismus der Sozialdemokratie äußert sich, gemäß den ererbten Doktrinen der vormärzlichen Demokratie, in Folgendem: Innenpolitisch im Haß gegen den preußischen und späteren deutschen Gewaltstaat und dessen Machtmittel, das stehende Heer (Ersetzung durch die Volkswehr!), für ein Großdeutschland, außenpolitisch in Frankophilie, Russenfeindschaft und Polenfreundschaft.

Die inneren Beweggründe des wahren Patriotismus, seine internationalistische Einbettung, haben wir weiter oben kennen gelernt. Wir gestehen ein, daß diese Beweggründe des Nationalgefühls nicht die unseren sein können. Wir würden daher jene realpolitischen Äußerungen nicht als national ansprechen, ja manchmal als antinational bezeichnen müssen. Aus diesem Grunde halten wir es für richtig, Sozialdemokraten über das Nationalgefühl sozialdemokratischer Führer sprechen zu lassen. Eben weil die Ebene der gedanklichen Voraussetzungen die gleiche ist.

Unter diesem Gesichtspunkt wollen wir Aussprüche Liebknechts und Bebels als der Führer, die für unseren Zeitraum von 1871—78 inbetracht kommen, untersuchen. Wir können dazu Konrad Haenisch folgen, der uns für beide Belege aus ihren Reden und Schriften gibt [163]).

---

162) Ebda.

163) Konrad Haenisch: Die deutsche Sozialdemokratie in und nach dem Weltkriege. Kriegspolitische Einzelschriften 6/7. Berlin 1916.

So sagte Liebknecht Ende Juli 1900 in einer Dresdener Rede: „... Was mich persönlich betrifft, so hat niemand einen vernünftigen Grund, mir vorzuwerfen, ich wolle Deutschland nicht groß und stark sehen. Ich habe schon als zwanzigjähriger Jüngling für Deutschlands Freiheit und Größe gekämpft, ich habe mein Leben dafür eingesetzt, aber ich bin meinen Anschauungen treu geblieben! Ich habe immer ein einiges und freies Deutschland gewollt — ein Deutschland, welches das gesamte deutsche Volk umfaßt —, nicht ein preußisch-deutsches Rumpfreich. Und darum mußte ich gegen die Politik protestieren, die unsere Deutschen Brüder in Oesterreich durch den fluchwürdigen Bruderkrieg von 1866 den Slawen ausgeliefert hat" [164]).

Einen großen Raum nimmt selbstverständlich der antirussische Gedanke bei Liebknecht ein. Er sagt auf dem Nürnberger Parteitag von 1868: „... Für Deutschland und Frankreich scheint mir die Stunde der Befreiung nicht sehr fern. Doch mit unserer Befreiung sind wir noch nicht am Ziele, es bleibt uns noch eine blutige Arbeit zu verrichten und eine heilige Pflicht zu erfüllen: die Zertrümmerung Rußlands, die Wiederherstellung Polens ..." [165]). Im Reichstag sagt er am 28. November 1888: „Was die Feinde der deutschen Einigung drüben in Frankreich und Rußland fürchten, das ist ein zur Verteidigung des Landes einiges deutsches Volk. ... Greift Frankreich an, dann ist keine Partei in Deutschland, auf die es rechnen kann, und dann ist der letzte Sozialdemokrat in Deutschland verpflichtet und bereit, gegen den Angreifer zu marschieren!" [166]) „Von einem Siege Deutschlands über Rußland erwartet Liebknecht ... nicht nur eine Befreiung der unter dem Joche des Zarismus schmachtenden Völker, sondern zugleich auch ‚den Umschwung in ganz Europa', von einem Siege Rußlands aber fürchtet er den ‚Tod der Freiheit in Europa und vor Allem in unserem Deutschland'" [167]).

Und auf dem Erfurter Parteitag von 1891 führt Liebknecht aus: „Ich habe wiederholt erklärt, wenn wir angegriffen würden, seien wir bereit, das Vaterland zu verteidigen ... Das ist etwas Selbstverständliches, das tut jeder von uns. Erheischt es denn nicht unser eigenes Interesse, daß wir den, der in unser Land eindringt, hinauswerfen, wie man einen Räuber hinauswirft, der in unser Haus einbricht?" [168])

Doch gehen wir jetzt erst zu Äußerungen Bebels über. Immer von neuem betone Bebel, daß „an der Erhaltung der Unabhängigkeit Deutschlands die arbeitenden Klassen mindestens ebenso interessiert sind wie diejenigen, die sich als die berufenen Herrscher der Völker betrachten, und daß das arbeitende Volk nicht gewillt ist, seinen Nacken unter irgendeine Fremdherrschaft zu beugen. Gälte es einmal, sich seiner Haut zu wehren: die arbeitenden Klassen Deutschlands würden ihren Mann stellen bis zum letzten und selbst die Ältesten" [169]).

[164]) Zitiert bei Haenisch, a. a. O., S. 82.
[165]) Zitiert bei Haenisch, a. a. O., S. 82.
[166]) Zitiert bei Haenisch, a. a. O., S. 83 f.
[167]) Haenisch, a. a. O., S. 84.
[168]) Zitiert bei Haenisch, a. a. O., S. 84.
[169]) Zitiert bei Haenisch, a. a. O., S. 84 f. 1893.

„Wir werden jeden Versuch, von diesem Vaterland ein Stück Boden wegzureißen, mit allen uns zu Gebote stehenden Kräften bis zum letzten Atemzug zurückweisen!“ [170]) Und so mag es noch viele Aussprüche geben. „Was wir bekämpfen, ist nicht das Vaterland an sich, das gehört dem Proletariat weit mehr als den herrschenden Klassen, sondern die Zustände, die in diesem Vaterlande im Interesse der herrschenden Klassen vorhanden sind. ... Jedes Volk, das unter der Fremdherrschaft steht, kämpft für seine Unabhängigkeit. ... Hervés Gedanke, daß es gleich sei für das Proletariat, ob Frankreich zu Deutschland oder Deutschland zu Frankreich gehöre, ist absurd“ [171]).

Das „Antirussikum“ ist für Bebel von derselben Bedeutung wie für Liebknecht. So sagt er u. a. 1886 in einer Dresdener Rede über die Balkanfragen: „Jede Erweiterung der Machtstellung Rußlands auf der Balkanhalbinsel ist eine schwere Schädigung der Interessen Deutschlands und zugleich eine Gefahr für die gesamte europäische Kulturentwicklung“ [172]). Zum Schluß seiner Sammlung sagt Haenisch: „Wer nennt uns einen deutschen Politiker von stärkerem nationalen Empfinden als diesen ‚vaterlandslosen Gesellen‘?“ [173]).

Und Haenisch erklärt weiter, daß diese „nationalen Bekenntnisse“ Liebknechts und Bebels nicht in Widerspruch zu ihrer „antinationalen Praxis“ im Kriege 1870/71 stehen [174]). Liebknecht und Bebel hätten 1870 Bismarck die geforderten Kriegskredite nicht bewilligen können, weil sie Bismarck kein Vertrauen schenken konnten (demselben Bismarck, der durch diesen neuen Krieg ein Großpreußen, aber nur ein Kleindeutschland schaffen würde); aber nicht aus prinzipiellen Gründen. Daß sie nach Sedan die Weiterführung des Krieges, der aus einem Verteidigungs- zu einem Eroberungskrieg geworden war, mißbilligten, stehe auf einem anderen Blatt. Wir fanden diese Wendung ebenso in der zeitgenössischen Presse.

Weiter zeigt Haenisch auch die Gegentendenzen zu diesem nationalen Moment in der sozialdemokratischen Parteigeschichte auf, die ihren Ursprung in der Gedankenwelt der vormärzlichen Demokratie haben und durch die Reaktion der fünfziger Jahre verstärkt worden sind [175]). Inbezug auf diese Verhältnisse und die Verbannung von Marx, Engels, Wilhelm Liebknecht usw. sagt er: „Wer darf unter solchen Umständen darüber erstaunen, daß in vielen dieser Männer eine zwar gewiß nicht undeutsche Gesinnung, wohl aber eine Gesinnung emporwuchs, die dem deutschen Staatswesen als solchem mit tiefstem Mißtrauen und offener Feindschaft gegenüberstand? Und daß, als automatische Gegenwirkung gewissermaßen, ihr Herz sich erfüllte mit einer mehr oder minder kritiklosen Bewunderung aller öffentlichen Einrichtungen und Gebräuche der Weststaaten?“ [176]).

---

170) März 1904. Zitiert bei Haenisch, a. a. O., S. 85.
171) 1907. Zitiert bei Haenisch, a. a. O., S. 85 f.
172) Zitiert bei Haenisch, a. a. O., S. 86.
173) Haenisch, a. a. O., S. 88.
174) Ebda. S. 88—92.
175) Ebda. S. 97 ff.
176) Ebda. S. 99.

Wilhelm Liebknecht „fühlte . . . so deutsch wie nur einer, so antirussisch wie nur einer und in der Verherrlichung des Staatsgedankens an sich stand er oft kaum hinter Lassalle zurück. Zugleich aber gab es keinen grimmigeren Hasser der besonderen staatlichen Einrichtungen Deutschlands und insbesondere Preußens als eben diesen Wilhelm Liebknecht“ [177]). Daß gerade diese Seite der Liebknecht'schen Wirkung auf die Partei die nachhaltigste war, ist die Tragik der Bewegung.

Aber werden nicht alle diese Zitate von einem Deutschfühlen Liebknechts entkräftet durch sein Bekenntnis auf dem Parteitag von 1874, auf dem er sagt: „Der Staat speziell, in dem wir leben, das sogenannte Deutsche Reich — in Wirklichkeit nur ein erweitertes Preußen — ist Klassenstaat in des Wortes vollster Bedeutung. — Und dieser Klassenstaat ist zugleich noch Militärstaat. Ein Klassenstaat, gehüllt in den Panzer des Militärstaats, lastet das preußisch-deutsche Reich mit doppelter Wucht auf dem arbeitenden Volke. Damit ist unsere Stellung dem Reich gegenüber gegeben. Wir sind ‚Reichsfeinde', weil wir Feinde des Klassenstaates sind. — Die Ultramontanen und Partikularisten, soweit von letzteren noch die Rede sein kann, sind zwar auch Reichsfeinde, allein nicht, wie wir, aus prinzipiellen, sondern aus Opportunitätsgründen. Die Partikularisten und Ultramontanen sind Anhänger des herrschenden Klassenstaates; sie streiten mit der Reichsregierung bloß um den ihnen zukommenden Anteil an der Klassenherrschaft und werden Herrn Bismarck und Konsorten, sobald die Opposition ihnen nicht mehr zum Vorteil ist, jedenfalls soweit der Klassenstaat, ihre gemeinsame Domäne, irgend bedroht wird, gerührt in die Arme sinken. Bismarck will der himmlischen Gendarmerie die preußische Pickelhaube aufsetzen, und die himmlische Gendarmerie möchte das Geschäft mehr auf eigene Rechnung führen. Da das Geschäft im Grunde das nämliche, und die Gefahr der Emanzipation des arbeitenden Volkes für beide Teile die gleiche ist, so kann eine Aussöhnung nicht ausbleiben. Mit uns dagegen ist sie unmöglich; denn wir sind dem Wesen des Reiches feind, nicht seiner zufälligen Entstehung und seiner zufällig, dem Wechsel und der Laune unterworfenen Tagespolitik. Was geht es uns an, daß die Gründung des Reiches ein Bruch mit dem Recht war? Der ‚Rechtsboden' des alten Bundes taugte gerade so viel und so wenig wie der Rechtsboden des neuen Reichs. Rückkehr in die Misere des alten Bundes liegt unserem Streben selbstverständlich ebenso fern wie die Befestigung des neuen Reichs, dessen allerdings sehr unfreiwillige Verdienste um die Revolution der politischen und sozialen Welt wir übrigens nicht ableugnen wollen“ [178]).

Wir könnten mit unseren Zitaten fortfahren, ohne wesentlich weiter zu kommen. Es kommt ja nicht auf die einzelnen Aussprüche an, die besonders bei einer politisch oppositionellen Partei verschieden sein können, je nach der Lage, in der sie getan wurden, oder nach dem Zweck, zu dem sie bestimmt waren.

---

[177]) Ebda. S. 99 f.

[178]) Zitiert bei Fr. Lenz: Staat und Marxismus. 2. Teil. Die deutsche Sozialdemokratie. Stuttgart. 1924. S. 177 f.

Man muß das gesamte Material erst vor Augen haben, erst dann läßt sich ein einheitliches Bild gewinnen. Was wir wollten, war nur dies: Sozialdemokraten über das Nationalgefühl ihrer Parteiführer Liebknecht und Bebel sprechen lassen, um so unser Bild über den wahren Patriotismus zu erweitern. Dabei blieb die Ebene der weltanschaulichen Voraussetzungen gewahrt. Eine Kritik am Nationalgefühl dieser beiden Männer erübrigt sich vorläufig, bis wir daran gehen, einen kritischen Maßstab an die ideellen Voraussetzungen des sozialdemokratischen Gedankengutes selbst zu legen [179]).

2.

Der große Abstand zwischen Utopie und Wirklichkeit.

Die Anfänge der Völkerverbrüderung.

Wenn man an die Möglichkeit einer Verwirklichung des internationalen Ziels glauben soll, müssen sich zum mindesten für die gläubigen Arbeitermassen greifbare Ansätze in der Wirklichkeit aufweisen lassen, die einen Erfolg versprechen. Wir wollen im Folgenden versuchen, diese Anfänge aufzuzeigen, so wie sie sich dem sozialdemokratischen Blick zeigen.

Daß sich die nationalen Gegensätze ausgleichen lassen, beweise deutlich das Beispiel Nordamerikas und der Schweiz. „... nur im Gegensatz lebt die Nation als solche fort. In jenen staatlichen Organismen, in welchen die verschiedenen in denselben lebenden Stämme alle im gleichen Maße die Bedingungen für die menschliche Fortentwicklung finden, hören die Gegensätze und mit ihnen die Nationen als politische Faktoren von selbst auf. Anschauliche Beispiele für diese Behauptung liefern Nordamerika, die Schweiz und andere Länder. In Nordamerika leben Angelsachsen, Deutsche, Franzosen, Holländer und noch viele andere Stämme, die politischen Parteien gruppieren sich aber nach ganz anderen Unterschieden, als jenen der Sprache und der Abstammung. In der Schweiz spricht man deutsch, französisch und italienisch, man kennt aber nur eine Nation, die Schweizer“ [180]).

Wir müssen aber stark bezweifeln, ob darin ein Fortschritt zur einheitlichen Menschheit zu finden ist. Im Gegenteil: gerade in der Entstehung der nordamerikanischen und schweizerischen Nation liegt eine Bereicherung des nationalen Lebens auf unserer Erde, und bei Vermehrung der Zahl der Nationen entsteht selbsttätig eine Vergrößerung der nationalen Gegensätze. Statt Fort-

---

[179]) Für eine Arbeit über das Nationalgefühl Bebels und Liebknechts sind ihre Biographien von geringem Wert: H. v. Gerlach: August Bebel. München 1909. Paul Kampffmeyer: Bebel, August. 1917. In: Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog 18. K. Eisner: Wilhelm Liebknecht. Sein Leben und Wirken. 2. A. Berlin 1906.

[180]) Art.: „Zur Nationalitätenfrage“. („Gleichheit“) Neuer Social-Demokrat, Berlin. 5, 60. 23. 5. 1875.

schritt also Rückschritt! Dabei soll gar nicht untersucht werden, welche Rolle ursprüngliche Abstammung und Sprache im Leben des Amerikaners spielen.

Aber warum sollen denn die Vereinigten Staaten von Europa nicht möglich sein? „Sie verweisen den Gedanken einer Völkerverbrüderung deshalb ins Reich der Schimäre, weil unser Erdteil ..., wie man meint, eine so ungeheure Masse verschiedener Nationalitäten umfaßt. Die lieben Nationalitäten! Sonst waren es die deutschen ‚Stämme', die nicht vereinigt werden konnten. ... Gegenwärtig also sind es die schrecklich vielen Nationalitäten. Sehen wir uns doch einmal daraufhin den inneren Bestand unserer jetzigen Staaten an" [181]). Es wird dann gezeigt, daß die einzelnen Staaten, der Sprache nach, aus verschiedenen Nationalitäten bestehen. „Und ein freies Europa könnte mit seinen unabhängigen sich selbst verwaltenden Gemeinden nicht bestehen?" [182]).

Wir fragen noch einmal: Warum kann denn bei gutem Willen der Nationalhaß nicht beseitigt werden? Es sind doch anscheinend Beispiele vorhanden. „Die alten Feindschaften zwischen Oesterreichern, Italienern, Preußen, Russen haben sich in den letzten Jahren bedeutend abgeschwächt" [183]).

Das als Beispiele für den beginnenden sicheren Untergang des Alten, für das Verschwinden der nationalen Gegensätze! Und jetzt die Anfänge des Neuen. Es zeigen sich schon Ansätze für die beginnende internationale Verständigung, für die internationale Völkerverbrüderung.

Und welcher Art sind die? „Die nationale Idee ist schon auf dem Gipfelpunkt ihrer Macht angelangt, von dem es nach allen Seiten abwärtsgeht." Und „ebenso oft als ‚national' hört man bereits da Wörtlein ‚international' erschallen" [184]). Schon sind „alle rein menschlichen Bestrebungen international geworden, Kunst und Wissenschaft haben kein Vaterland, sondern sind Gemeingut der Menschheit. Ebenso tragen alle hochidealen Gestalten, welche uns die Dichter vorführen, ... den Charakter des rein Menschlichen, sie sind frei von den Schlacken und der Beschränktheit der Nationalität, also international" [185]). Das ist ein ebenso seltsamer „Fortschritt der internationalen Idee", wie wenn man das Dreikaiserbündnis für einen solchen hält [186]).

Die Fortschritte auf anderen Gebieten sehen wir im Folgenden: „Alles, was im politischen und sozialen Leben nach Erfolg strebt, was, mit dem Bestehenden unzufrieden, rückwärts oder vorwärts schreitet, ... sie alle gesellen sich ohne Unterschied der Nationalität zusammen, sobald sie etwas erreichen wollen; alles ist international, nur der konservative Spießbürger nicht, und der bildet leider noch die Majorität." Und freudig erklingt es dann: „Unser Jahrhundert

---

181) Art.: „Der Gedanke der Völkerverbrüderung". Demokratische Zeitung, Berlin. 1, 39. 15. 11. 1871.

182) Ebda.

183) Art.: „Die nationale Frage. Von einem österreichischen Parteigenossen". Der Volksstaat, Leipzig. Nr. 29. 12. 3. 1875.

184) Ebda.

185) Art.: „International" (C. A. Schramm). Dresdener Volksbote. 2, 208. 7. 9. 1872.

186) Art.: „Internationale Phrasen". Ebda. 6, 108. 13. 9. 1876.

ist das Zeitalter der internationalen Weltausstellungen, der internationalen Kongresse, der internationalen Post- und Telegraphenverbindungen, ja sogar der internationalen Monarchen. . . . Oder sollte wirklich ein echt preußischer Hohenzoller plötzlich ein heißblütiger Rumäne, vielleicht gar Spanier werden können" [187]). Und gar in einer eventuellen Einführung von gleichem Maß und gleichen Gewichten, gleichem Geld, internationalen Briefmarken, in der Beseitigung der Zölle usw. sieht man schon Fortschritte zur internationalen Völkerverbrüderung [188]). Man glaubt, voll Siegeszuversicht in die Zukunft schauen zu können. „Der internationale Völkerfriede wird trotz aller lächerlichen Phrasen von Patriotismus für Kaiser und Reich usw. Gemeingut der Völker werden" [189]).

Mögen alle diese Ansätze dem kritischen Auge unseres Jahrhunderts, das sich meilenweit von jenem allzu optimistischen Denken des Materialismus entfernt weiß, schwach und im Grunde nicht erfolgversprechend erscheinen; doch als sichersten Garanten für die Möglichkeit der Verwirklichung des Zieles kann man das Wachsen der internationalen Arbeiterparteien ansehen. Denn „bereits hat in allen zivilisierten Staaten die Partei derer mächtig das Haupt erhoben, welche wollen, daß alle Nationen sich brüderlich die Hände reichen sollen, die Partei der Sozialisten . . ." [190]).

Die Rätsel der Zukunft.

Die Gestaltung der Zukunft liegt also in den Händen der Arbeiterklasse. Sie hat die große Aufgabe zu erfüllen, die ihr von der menschlichen Entwicklung zuerkannt ist. Sie hat in jedem Lande die Freiheit zu erringen und so das ihrige zum allgemeinen Fortschritt beizutragen. Denn „ist nun der Sozialismus die internationale, allen Völkern gemeinsame Idee, so führt derselbe auch notwendig zu gemeinschaftlichem Handeln" [191]). Liegt aber nicht doch ein allzu großer Glaube an die Naturnotwendigkeit darin? Doch weiter! Wir haben gesehen: „Die Arbeiter müssen sich in den einzelnen Ländern vorab organisieren, um späterhin den Arbeitern der anderen Länder die Bruderhand zu reichen" [192]).

Hat erst in jedem Land das „Volk" die Freiheit errungen, dann geschehen wahre Wunder. Es scheint, als ob dann selbsttätig das ersehnte Paradies käme. Wie das alles geschieht? Wer weiß es, wer kann es wissen?! Man glaubt an diese Wunder und hat den Glauben nötig zum Kampf für die Ideale. Doch wir, die wir heute nicht so einfach glauben können, müssen fragen: Wird

---

[187]) Art.: „Die nationale Frage. Von einem österreichischen Parteigenossen". Der Volksstaat, Leipzig. Nr. 29. 12. 3. 1875.

[188]) Art.: „Tatsachen der fortschreitenden Völkerverbrüderung". Crimmitschauer Bürger- und Bauernfreund. Nr. 232. 5. 10. 1871.

[189]) Art.: „Zum 18. März". Westfälische Freie Presse, Dortmund. 3, 22. 17. 3. 1877.

[190]) Art.: „G. — Der Patriotismus der Sozialdemokratie". Berliner Freie Presse. 1, 286. 6. 12. 1876.

[191]) Art.: „H. — Die Arbeiterbewegung ist international". Neuer Social-Demokrat, Berlin. 1, 29. 6. 9. 1871.

[192]) Art.: „Seid einig, einig, einig". Ebda. 1, 58. 12. 11. 1871.

dann alles schlagartig eintreten, oder hat schon im Laufe der Entwicklung das Alte an Macht verloren? Wir können beide Vorstellungen finden.

Es heißt dann: „Sobald aber diese Hüllen beider Völker fallen; sobald Frankreich die halb gewonnene Freiheit vollendet und Deutschland die ganze Freiheit erringt, sobald fällt auch diese nationale Schranke. Dann umschlingt das allgemein menschliche Band die versöhnten Arbeitervölker beider Nationen“ [193]). Man wird sich das wohl so vorzustellen haben: Jedes Volk erringt für sich die Freiheit durch die „national organisierten Arbeiterparteien“. Das eine ist früher am Ziel als das andere, und es hat dann dem anderen zu helfen. Erst wenn alle Völker oder wenigstens die großen Kulturvölker die Freiheit errungen haben, kann die allgemeine Völkerverbrüderung eintreten. Es werden also doch wohl keine plötzlichen Wunder eintreten, sondern alles wird sich zwangsläufig zum hohen Endziel der Menschheit entwickeln.

Und doch: So einfach löst sich dieses Rätsel nicht auf. Die Tatsache, daß die einzelnen Nationen zu verschiedenen Zeiten ihr Ziel erreichen, wird nicht genug berücksichtigt. Ja, man denkt einfach nicht daran und schreibt ruhig: „Der Friede zwischen den Völkern ist von dem Augenblick da, wo der Friede zwischen den Klassen durch Aufhebung jeglicher Klassenherrschaft gestiftet ist“ [194]).

Und der Rätsel sind noch so viele. Doch für uns handelt es sich hier vor allem um die eine Frage: wieweit ist dann von nationalem Leben und von Nationen noch die Rede? Paßt es zu der Vorstellung vom allmählichen Absterben alles Nationalen, wenn man noch an eine Anwendung des Selbstbestimmungsrechtes am Tage der Freiheit denkt? „Sobald das Selbstbestimmungsrecht sich geltend machen kann, erfolgt naturgemäß die Gruppierung der Nationen“ [195]). Dann wird, wie wir gesehen haben, „der Nationalstaat ... ohne feindliche Tendenz gegenüber anderen Nationalstaaten“ sein. „Die Nationalstaaten können also nur gedacht werden als ein Teil des großen Ganzen, als Gruppen der vereinten, reif gewordenen Völker“ [196]).

Kann man dann überhaupt noch von Staaten sprechen? Gibt es dann überhaupt noch nationales Leben? Diese Frage finden wir nicht eindeutig beantwortet. Doch man wird, nach allen bisher vorgetragenen Ansichten, nicht Unrecht tun, wenn man sie verneinend beantwortet. Man braucht gar nicht auf den Tag der Freiheit und die Anwendung des Selbstbestimmungsrechtes zu warten. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat die Anwendung dieses Rechtes schon gar keinen Zweck mehr, weil die nationalen Gegensätze doch wohl schon verschwunden sind. Denn: „Je mehr ... die Menschheit in ihrer fortschrittlichen Bewegung dem Zustande der Vollkommenheit näher gerückt sein wird, um so mehr werden sich die einzelnen nationalen Bestrebungen an einander schmiegen.

---

[193]) Art.: „H. — Deutschland und Frankreich“. Ebda. 2, 113. 29. 9. 1872.

[194]) Art.: „An die deutschen Arbeiter!“ Aufruf zum 18. März, unterzeichnet von Hasenclever, Präsident des A. D. A. V. Ebda. 4, 25. 1. 3. 1874.

[195]) Art.: „Die deutsche Einheit“. Ebda. 4, 128. 4. 11. 1874.

[196]) Ebda

bis sie endlich parallel laufen und jeder tatsächliche Unterschied, jeder Gegensatz der Nationen sich verflacht und ausgeglichen hat"[197]). Oder in demselben Sinne heißt es an einer anderen Stelle: „Zu der Zeit also, wann die kommunistische Wissenschaft eine Großmacht geworden sein wird, haben die Massen der vornehmsten Kulturvölker bereits das neue Evangelium in sich aufgenommen und werden in allen Lehren einig sein. Die Religion, die Nationalität, die Rasse und das Geschlecht, kurz alle trennenden Fragen und Vorurteile haben ihre Macht verloren"[198]).

Wir können ganz ruhig die Vermutung aussprechen: dann gibt es keine Staaten, dann gibt es vor allem keine Nationen, kein nationales Leben mehr. Wozu ist dann noch eine Nation nötig? „Vernichten wir den Egoismus der Gesellschaft, beseitigen wir die Klassenunterschiede, geben wir dem arbeitenden Volk die soziale Freiheit und Gemeinsamkeit, und es wird alsbald jeder Grund zur Feindschaft der Nationen geschwunden sein; das gemeinsame Friedensinteresse wird sie dann unlösbar verknüpfen; der Deutsche wie der Franzose werden sich dann als Weltbürger fühlen!"[199]).

Und doch kann sich nicht alles zwangsläufig vollziehen. Wir müssen an Wunder glauben. Wer vollzieht alle diese Handlungen? Wir wissen: die Arbeiterklasse, die im Dienste des menschlichen Fortschrittes steht. Es gehört aber doch ein gewiß großer Optimismus dazu, der neu entstandenen Arbeiterklasse solche unmenschlichen Kräfte zuzutrauen. Ein solcher Optimismus ist nur möglich im Anfangsstadium einer großen Bewegung. Und dann ist diese Ausschließlichkeit auch hochnötig.

Wir sind bisher immer auf die Grundanschauung gestoßen, die Klassenherrschaft sei an allem schuld. Wird diese beseitigt, dann hören die übrigen Mißstände, die sie im Gefolge hat, auf. Dann erringt die Arbeiterklasse die Freiheit, dann fallen die nationalen Unterschiede, dann hören die Kriege auf usw.

Wir kommen zu dem Ergebnis: Die Arbeiterklasse hat in jedem Land die Freiheit zu erringen. Soweit reicht das gewöhnliche Vorstellungsvermögen. Dann beginnt der Glaube an die Naturnotwendigkeit. Dann müssen Wunder geschehen. Dann wirkt eine imaginäre Kraft. Oder zweifeln die Einsichtigen an einer möglichen Erreichung des Ziels? Das ist für uns die große Frage. Aber für den von uns besprochenen Zeitraum haben wir unbedingt anzunehmen, daß Führer und Geführte an eine mögliche Verwirklichung des Ideals glauben. Und doch erhebt sich die Frage: Kann man überhaupt jene Utopie in die Wirklichkeit umsetzen?[200])

[197]) Art.: „Zur Nationalitätenfrage". („Gleichheit"). Ebda. 5, 60. 23. 5. 1875.

[198]) Art.: „Der Kommunismus ist größtmögliche Freiheit" (A. Douai) Die Zukunft, Berlin. 1. Bd. 1877/78. S. 453.

[199]) Art.: „Der Landsturm-Gesetzentwurf im Deutschen Reichstag". Neuer Social-Democrat, Berlin. 4, 132. 13. 11. 1874.

[200]) Wenn wir uns des bisher über den notwendigen Internationalismus der Sozialdemokratie Gesagten erinnern, kommen wir zu demselben Ergebnis wie Friedr. Lenz in seinem Buche „Staat und Marxismus", 2. Bd. 1924. Das Nebeneinander der demokratisch-pazifistischen Einstellung zum Internationalismus, als Erbstück der vormärzlichen Demokratie, und der Klassenlehre Marxens läßt sich unschwer erkennen.

Schluß:

Der Verstoß gegen die Gesetze des Lebens und seine Folgen.

Wir sind am Ende unserer Betrachtung über Wesen und Aufgabe der Nation angekommen. Hauptaufgabe der voraufgehenden Darstellung war die Aufstellung des Nationalbegriffs. Was wir dabei gefunden haben, ist kurz dies: Verneinung des nationalstaatlichen Faktors zugunsten einer kulturell gefaßten Nation und somit als zweites die Leugnung der Eigenberechtigung der Nation zugunsten einer Menschheitsgesellschaft.

An sich ist schon die Trennung, ja die Gegensätzlichkeit von Kultur und Staat ganz liberalistisch gedacht, durchaus widernatürlich und unorganisch. Nur rein rationales Denken kann beide auseinanderreißen; nur ein Denken, das den Menschen nicht als Leistungsträger einschätzt und anerkennt, sondern als eine eigenschaftslose Zahl, die zusammen mit anderen solchen Zahlen durch Summation eine Gruppe ergibt; ein Denken, das glaubt, den einzelnen auf sich allein stellen zu können und ihn aus dem Verbande löst. Denn schließlich ist doch der Mensch Schöpfer und Träger des Staates, ebenso wie er Schöpfer und Träger der Kultur ist. Der Mensch, als Vertreter und Glied der Gruppe Volk, schafft nicht Kultur und Staat getrennt, sondern all seine Schöpfungen stehen in einem unlösbaren Zusammenhang, in enger organischer Wechselbeziehung, die von Natur gewollt ist und nicht zerstört werden darf, wenn nicht das Ganze und damit der Einzelne Schaden erleiden soll. Das Volk schafft sich durch seine berufensten Vertreter den Staat und die Kultur und wird wiederum durch beide geformt. Ein Prozeß, der sich nicht in ein Schema pressen läßt! So ist auch eine Trennung von Kultur- und Staatsnationen, wenn man sie als Einteilungsprinzip von Nationen und nicht als geschichtliche Lebensstufen der Nation nimmt, durchaus rational und unorganisch.

Wir wissen aus dem Vorherigen ja, daß bei der Formulierung des Nationsbegriffes nur aus der Verneinung des staatlichen Faktors heraus das Hauptgewicht auf den kulturellen Faktor gelegt wurde. Gerade an dieser Stelle müssen wir das rein begriffliche Feld verlassen und uns die geschichtliche Wirklichkeit ansehen. Zu dem Zweck können wir Fr. Lenz folgen, der in seinem schon erwähnten Buch „Staat und Marxismus" die einheitliche Linie der Staatsverneinung aufzeigt, die vor der Bildung der sozialdemokratischen Parteien besteht und sich durch die gesamte Geschichte der Partei hindurchzieht.

Lenz zeigt, wie die Ideen, die Frankreichs nationale Revolution prägte, in die gesellschaftlichen Anschauungen der deutschen Intellektuellen, Kleinbürger

Lenz weist dann nach, daß die Ideologie des internationalen Parteiverhaltens an den entscheidenden Zeitpunkten 1848, 1868, 1878 usw. frei von ökonomisch-technischen Motivreihen war (S. 196), ja daß die Klassenlehre Marxens niemals im politischen Bekenntnis der Fraktion seit 1866 vorgeherrscht habe (S. 154); bis dann durch den Krieg und die Parteispaltung die Duplizität des sozialdemokratischen Internationalismus zugunsten einer rein wirtschaftlichen Grundlage im kommunistischen Internationalismus überwunden wurde (S. 266).

und Handwerker der achtzehnhundertsechziger Jahre übernommen wurden, wie sie mit dem Verlassen des geistigen Heimatbodens ihre Zeugungskraft verloren, zumal sie in Gegensatz zur staatlichen Wirklichkeit traten [202]). Dieser Gegensatz zur Staatswirklichkeit tat sich besonders kund im Haß gegen die preußische Reaktion, gegen das Preußentum, gegen den preußischen Gewaltstaat und später gegen den Nationalstaat Bismarcks, gegen „Großpreußen". Die Linie der Staatsverneinung geht von der oppositionellen vormärzlichen Demokratie seit den Jahren 1840—43, von Marx [203]) über Johann Jacobi [204]), über die Preußenfeindschaft der Süddeutschen und Sächsischen Volkspartei [205]), über den Preußenhaß Liebknechts und Bebels [206]), sie geht trotz mancher Wandlungen weiter bis zur Staatsverneinung der Unabhängigen Sozialdemokraten [207]) und der Kommunisten, bis zu Kurt Eisner, den Lenz als den größten Preußenhasser neben Marx bezeichnet [208]). Es ist eine einheitliche Linie, die an mancher Stelle vielleicht für einige Zeit unterbrochen wird.

Und es kann ja auch nicht anders sein. Die Männer, die die Sozialdemokratie der siebziger Jahre führen, sind die verkrachten Revolutionäre von 1848/49. Es sei nur an Wilhelm Liebknecht gedacht. Lenz sagt darüber, die revolutionäre Sozialdemokratie Liebknechts schöpfe „unmittelbar aus den demokratischen Revolutionsversuchen von 1848/49" [209]). Die Mitgift der Partei, die in den Worten Liebknechts auf dem Parteitag von 1874 zum Ausdruck kam: „Wir sind dem Wesen des Reiches feind.", sei nicht verloren gegangen [210]).

Diese Mitgift konnte auch nicht verloren gehen, dafür sorgten auch schon die Verfolgungs- und Unterdrückungsmaßnahmen des Staates. Man braucht nur an die zwölfjährige Herrschaft des Sozialistengesetzes zu denken und an deren Folgen. Das Erbe der vormärzlichen Demokratie im Gedankengut der Partei belastete die Sozialdemokratie von vornherein und mußte sie dem Staat entfremden. Andererseits aber stand das liberale Bürgertum dieser staatsverneinenden Bewegung machtlos gegenüber, zumal auch sein Bekenntnis zur nationalen Gemeinschaft nicht wahrhaft genug war.

Liegt schon in der Verneinung des nationalstaatlichen Faktors ein Vergehen wider die Gesetze der Natur, so noch mehr in der Leugnung der Eigenberechtigung der Nation. Wir erinnern uns, daß die Nation nur „Wege" seien, „welche die Menschheit eingeschlagen hat, um als einiges und gemeinsames Ziel die lichte Höhe der Kultur zu erklimmen". Und zugleich entsinnen wir uns auch der Unebenheiten in der Vorstellung des internationalen Endziels. Auch wenn wir die von Lenz herausgeschälte Gegensätzlichkeit zwischen der demokratischen

---

202) Fr. Lenz, a. a. O., 2. Bd., S. 168 f.
203) Ebda. S. 14.
204) Ebda. S. 158 f.
205) Ebda. S. 164 ff.
206) Ebda. S. 171 ff.
207) Ebda. S. 230.
208) Ebda. S. 273 f.
209) Ebda. S. 176. Vgl. auch S. 175—177.
210) Ebda. S. 177 f.

Internationale des Völkerbundes bzw. Menschheitsbundes und der ökonomisch begründeten marxschen Klasseninternationale, welch letztere ja im Zeitraum unserer Untersuchung nicht vorherrschend ist, außerachtlassen, bleibt doch die Unsicherheit in der eindeutigen Wesensbestimmung dieser Internationale oder Übernationale. Ja, wir können sagen: eine solche Internationale verwirklichen zu wollen, liegt nicht im Bereich menschlichen Könnens, ist nicht seine Aufgabe. Es dennoch tun, heißt sich an der göttlichen Natur versündigen.

Der Gedanke, die Nation habe keine eigene Daseinsberechtigung, sie sei nur eine Vorstufe und ein Durchgangsstadium zu einer höheren menschlichen Gesellschaft, dem Menschheitsbund, ist widernatürlich, unorganisch. Um dieses zu verstehen, müssen wir uns vorerst den Gegensatz zwischen Gesellschaft und Gemeinschaft klar machen.

Im Gegensatz zu der Gesellschaft als einer Zweckverbindung, die wir später näher bestimmen wollen, ist „das Wesen der Gemeinschaft kein Werk des Verstandes, sondern ureigenste Schöpfung des geheimnisvollen göttlichen Lebens, das den Verstand nur zu seinem Diener bestellt hat“ [211]). Gemeinschaften in diesem Sinne sind Familie, Sippe, Stamm und als höchste das Volk, die Volksgemeinschaft. Einer Gemeinschaft gehört man „nicht aus einem bestimmten Zweck, um eines bestimmten Nutzens willen an wie einem gesellschaftlichen Verbande, sondern kraft der Natur“ [212]). „In einen Zweckverband können wir nach freier Wahl eintreten und wir können ihn wieder verlassen, wenn er für uns keinen Zweck mehr hat. Unsere Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft hängt aber nicht von diesem Ermessen unseres Verstandes ab, von der Überlegung, ihr beizutreten oder aus ihr zu scheiden, sondern sie ist ebenso eine Lebenstatsache wie die Zugehörigkeit einer Zelle zu ihrem Organismus. Als Glieder einer Familie können wir noch so oft unseren Austritt erklären, uns gegen die Idee der Familie auflehnen, wir bleiben doch ein untrennbarer organischer Bestandteil dieser Einheit“ [213]).

Wenn wir einen Schritt weiter gehen, können wir den Staat, die verwirklichte Lebensform der Volksgemeinschaft, die Organisationsform der Volksgemeinschaft, als Organismus auffassen. Vorher müssen wir aber erst einen Blick in die natürlichen Lebensformen werfen, um einen Begriff vom Organismus zu bekommen. Im natürlichen Organismus „ist das Volk Staat. Das Volk kommt hier in den Milliarden artgleicher Zellen zum Ausdruck, die den Organismus gleichsam der Materie nach zusammensetzen und die gleich den Generationen des Menschenvolkes im steten Wechsel kommen und gehen. Die Funktionen und entsprechenden Formen dieser Zellen, ihr harmonisches Zusammenwirken, ihre Unterordnung unter den Bauplan des Ganzen, überhaupt all das, was sie über eine Summe artgleicher Zellen hinaus noch sind, fassen wir als Gesamterscheinung in den Begriff Zellenstaat oder Organismus zu-

[211]) Paul Krannhals: Das organische Weltbild. Grundlagen einer neu-entstehenden deutschen Kultur. 2 Bde. München 1928. 1. Bd. S. 25.

[212]) Ebda. S. 26.

[213]) Ebda. S. 26.

sammen. Bestimmend für das Wesen des Organismus ist also die Form, in der artgleiche Zellen miteinander als eine Lebenseinheit bestehen. Die einzelnen Zellen eines Zellenstaates sind nur Staatsbürger, weil sie in ihrem Beruf, in ihrer Staatsfunktion voll und ganz aufgehen. Zeitlebens haben sie weder den Willen noch die Fähigkeit, außerhalb ihres Berufes, der immer Tätigkeit zum Wohle des Ganzen ist, noch etwas zu sein. Ihr Wesen als Staatsbürger begreift also ihr Wesen als Volksgenossen — nämlich als gleichartige Zellindividuen — in sich; der Staatsbürger ist hier der zu einer bestimmten Individualität (Ganglien-, Knochen-, Drüsen-, Bindegewebezellen usw.) entwickelte Volksgenosse. Die Form dieser Individualität offenbart ihren Beruf und bestimmt ihre Stellung im Ganzen"[214] [215]).

In einer begrifflichen Bestimmung des als Organismus vorgestellten Menschenstaates wäre dann zu sagen: „Eine artgleiche Menschengruppe, die auf Grund dieser gemeinsamen Abstammung ein Volk bildet, ist auch ein Organismus, ist Staat als Lebensform, wenn dieses Volk in den Formen des Zusammenlebens die Ideen des natürlichen Organismus restlos zum Ausdruck bringt"[216]). Da aber „die Wirklichkeit des menschlichen Zusammenlebens den Ideen der Natur niemals voll und ganz angemessen" sein kann, ist der Begriff des Menschenstaates als Organismus so zu bestimmen: „Wir nennen eine rassisch gemischte Menschengruppe solange ein Volk mit bestimmtem Volkscharakter, als ihr ursprünglicher, aus artgleichen Individuen bestehender Kern, der ‚völkische Grundstock' (Holle) noch die Richtung der Kultur der ganzen Gruppe bestimmt. Dieses Volk ist so weit Organismus, entspricht so weit der organischen Staatsidee, als es in den Formen des Zusammenlebens die Gesetze des natürlichen Organismus zum Ausdruck bringt"[217]). „Der menschliche Staat als Organismus ist hiernach die erfüllte Idee des Staates, der die Wirklichkeit des im Volke zum Ausdruck kommenden menschlichen Zusammenlebens zustreben soll"[218]).

Das ist der Staat als Organismus. Wenn wir den Staat so auffassen, ist jeder Volksgenosse von der Natur beauftragt, eine gewisse Funktion im Volksganzen und zum Wohle des Ganzen auszuüben. In den ererbten Anlagen und Fähigkeiten des Einzelnen liegen die Möglichkeiten zu einer solchen Ausübung. Aufgabe einer rechten Volkserziehung ist es dann, die Volksgenossen zu dem zu machen, wozu sie die Natur bestimmt hat, wofür ihre Anlagen geschaffen zu sein scheinen. Das Ideal wäre, daß jeder in seiner Arbeitstätigkeit zu dem Beruf kommt, zu dem er „berufen" ist; d. h. zu dem ihn die Natur durch ihr Erbteil bestimmt hat. Jeder hat seinen bestimmten Platz im Arbeitsprozeß des staatlichen Lebens. Das schließt in sich, daß er auch infolge der naturgewollten Arbeitsteilung nicht auf sich selbst gestellt ist, wenn man nur an die wirtschaftliche Seite des Lebens denkt. Der Einzelne bedarf der Ergänzung durch seine Volksgenossen, die wiederum einen anderen Platz im Arbeitsprozeß der Volksgemeinschaft haben.

---

214) 215) Ebda. S. 59.
216) Ebda. S. 59 f.
217) Ebda. S. 60.
218) Ebda. S. 60.

Die Natur gebraucht „in ihrem planmäßigen Aufbau höherer Lebenseinheiten (nach der der Einzeller) — mag es sich nun um Einzelorganismen oder um Staaten wie die der Ameisen und Bienen handeln — immer den gleichen Kunstgriff der Vergemeinschaftlichung artgleicher Zellen oder Individuen als Mittel der Arbeitsteilung und Differenzierung und damit der fortschreitenden Vervollkommnung der Organisationen“ [219]).

Nach dieser etwas eingehenderen Zeichnung des Bildes der Gemeinschaft können wir zu der der Gesellschaft übergehen. Hatten wir die Gemeinschaft als „ureigenste Schöpfung des geheimnisvollen göttlichen Lebens“ verstehen gelernt, so „verdanken die Zweckverbände (Gesellschaften) . . . nur ganz bestimmten Zwecken ihren Ursprung“ [220]). „Jeder vom Verstande, vom rationalen Geist geschaffene Zweckverband bedeutet im gewissen Sinne immer eine Loslösung vom Leben, eine Knechtung des Lebensganzen durch die betreffenden einseitigen Zwecke, eine Lockerung derjenigen Lebensgemeinschaft und ihrer Kultur, der die im Zweckverbande zusammengeschlossenen Individuen naturgemäß angehören, eine Lockerung der Volksgemeinschaft, des Staates als Lebensform der Volksgemeinschaft. Der Zweckverband durchquert fast immer die aus dem Leben erwachsenen, im Leben wurzelnden und darum organisierten menschlichen Gebilde . . .“ [221]).

Solche Gesellschaften sind die Mehrzahl der politischen Parteien im parlamentarischen System, vor allem soweit sie bestimmte Berufsgruppen vertreten wollen, oder wenn sie gewisse Konfessionen vertreten. Sie sind immer Teilgruppen des Volksganzen und als solche jede für sich zu sorgen bestrebt, ohne Rücksicht auf das Ganze. „Die mannigfaltigen, typisch gesellschaftlichen Zweckverbände stehen nun nicht nur mit den Gemeinschaftsgebilden, sondern auch miteinander oft in Widerstreit. In dieser Hinsicht ist besonders der auf individualistischer Grundlage im Rahmen der entsprechenden Zweckverbände geführte Kampf zwischen Unternehmertum und Arbeiterschaft ein Zeichen der Zeit“ [222]).

Verstoßen diese Zweckverbände schon durch ihre Kämpfe innerhalb der Volksgemeinschaft und des Staates gegen die Gesetze des natürlichen Lebens, so rennen sie selbst gegen die Schranken der Volksgemeinschaft an und überschreiten sie. „Der gesellschaftliche Zweckverband kennt aber auch keine Grenzen der Staats- und Volksgemeinschaft, wie alle vom Verstande geschaffenen internationalen Zusammenschlüsse beweisen“ [223]). Wir denken hier vor allem an die rote Internationale des klassenkämpferischen Proletariats. Das sogenannte Proletariat ist als Zweckverband aus sich heraus nicht lebensfähig. Dadurch daß es gegen die mit ihm in der Volksgemeinschaft von Natur zusammengeschlossenen Stände und Berufe kämpft, zerstört es den natürlichen Arbeitsprozeß, zerstört es die Gemeinschaft und damit sich selbst. Indem es die natürlichen

219) Ebda. S. 62 f.
220) Ebda. S. 14.
221) Ebda. S. 19.
222) Ebda. S. 20.
223) Ebda. S. 19.

Grenzen der nationalen Gemeinschaft überschreitet und vernichtet, vergrößert es nur das Übel. „Ja, je weltumspannender solch ein Verband seinem Wesenszweck nach ist, um so feindlicher zeigt er sich auch gegenüber allen im Eigenleben wurzelnden, vom Eigenleben getragenen Gemeinschaftsorganisationen . . ." [224]).

Und noch eins! Wir haben die Naturwidrigkeit jener anderen Internationale, des demokratisch gefärbten Völkerbundes aufzuzeigen. Unter diesem Menschheitsbund wird, wie wir gesehen haben, etwas Konkretes verstanden, nicht etwas nur als Idee Bestehendes, sondern ein Zustand, der aufkosten des eigenstaatlichen und eigennationalen Lebens angestrebt wird und auch erreicht werden muß. Das Dasein von Staaten und Nationen verstoße gegen das Menschheitsinteresse. Wir müssen zugeben, daß die Menschheit höher steht als die Nation, „aber nicht die gegenwärtige Generation der Menschheit, sondern allein die Erfüllung der Idee der Menschheit. Nun können wir aber der Erfüllung dieser Idee der Menschheit, nämlich der Idee der sittlichen Freiheit, einzig und allein in der Form des Staates zustreben. Alle Ideen können, wenn sie in Erscheinung treten, praktisch verwirklicht werden sollen, nur in der begrenzten Individualität einer so oder so gearteten Wirklichkeit wirksam sein. Abstrahieren wir aber von der konkreten Wirklichkeit, wie hier der Staaten, welche die Idee der Freiheit realisieren sollen, so verzichten wir damit auch auf die Verwirklichung unseres Strebens nach der Freiheit. Denn je mehr sich die Menschen der Freiheit bewußt sind, um so klarer erkennen sie auch, daß ihre eigene Existenz nur in der Form von Staaten möglich ist. Zum anderen aber haben wir nicht die Wahl zwischen Idee und Wirklichkeit, sondern nur die Möglichkeit des Strebens von der behaupteten Wirklichkeit (also des Staates) zur Erfüllung der Idee der Freiheit. Die erste Pflicht des Staates ist es daher, sich diesen Weg nicht selbst abzuschneiden. Er tut das aber, wenn er — vor die Wahl gestellt, sein eigenes oder fremdes Lebensrecht zu verlieren — sich gegen sich selbst wendet, um den anderen Staat zu schonen" [225]).

„Daher müssen wir auch ein allgemeines Völkerrecht, das über dem Lebensrecht der Staaten stünde, nicht nur als praktische, sondern auch als sittliche Utopie ablehnen. Als Lebensform und sittliche Persönlichkeit ist das Staatswesen sich selbst Zweck, nur seinem eigenen Gewissen verantwortlich" [226]). „Auch ist es falsch, wenn sich ein Staat sein Lebensrecht, das er aus eigener Kraft und Machtvollkommenheit besitzt, besitzen sollte, von einem Völkerrecht oder einem Völkerbund, der über dieses Völkerrecht zu wachen hätte, bestätigen lassen will. Denn die erste Voraussetzung für die Überordnung eines, von einem Völkerbunde bestellten Schiedsgerichts über das Lebensrecht der einzelnen Staaten wäre die freiwillige Anerkennung dieses Schiedsgerichts durch diejenigen Staaten, über deren Konflikte es zu urteilen hätte. Nun wird es aber kein Staat mit seiner Würde vereinbaren können, daß anderen Staaten die Entscheidung darüber zustehen sollte, was sein Lebensrecht ist. Denn er betrachtet ja sein Lebensrecht

224) Ebda. S. 20.
225) Ebda. S. 119.
226) Ebda. S. 119.

zugleich als seine Lebenspflicht, in der er einzig seinem Gewissen verantwortlich ist und sein kann" [227]).

„Ein Völkerbund kann aber niemals ein . . . autonomes Lebensgebilde darstellen; denn er ist gleichsam nur ein Aggregat von Staaten. Daher ist auch ein einzelner Staat keineswegs irgendwie dem ganzen Bunde organisch untergeordnet. Im Gegensatz zu einem Bundesstaat, der wie Deutschland organischen Charakter besitzt, ist ein Staatenbund oder Völkerbund, ein Zweckverband, ein mechanisches, auf Vertrag beruhendes Übereinkommen autonomer Lebewesen, das einen ausgesprochenen gesellschaftlichen Charakter, keineswegs aber den einer Gemeinschaft zeigt. Die Staaten sind hier, wie die Teilhaber einer Aktiengesellschaft, einander beigeordnet, ohne sich in dieser Beiordnung einer höheren Instanz unterzuordnen" [228]).

Ein solcher Völkerbund verstößt als gesellschaftlicher Zweckverband gegen den Organismus des Lebens, er wird niemals Wirklichkeit werden können, es sei denn auffosten mehrerer Staaten, die durch Unterdrückung in ihrem Lebensrecht geschädigt werden. Wenn wir die Geschichte Europas durchgehen, werden wir einen Bund der Völker Europas immer nur für kurze Zeit verwirklicht finden. Alle Versuche, auf universalistischer Grundlage einen solchen Völkerbund zu begründen, sind fehlgeschlagen und mußten fehlschlagen. Die größte Verwirklichung der universalistischen Idee hat wohl das mittelalterliche Europa gesehen. Doch diese europäische Einheit bestand nicht lange, eben weil sich die einzelnen Völkerorganismen gegen diese christliche Einheit wenden mußten. Und was bedeutete das Reich Napoleons I.? Und der heutige Völkerbund? Seine Ohnmacht gegenüber wirklicher Macht- und Gewaltpolitik, überhaupt sein Ziel der Erhaltung des status quo, er als ausführendes Organ französischer Gewaltpolitik, hat wohl heute jedem Einsichtigen die Augen geöffnet, daß jene „großen Ideen von 1789", auf Grund deren eine Einheit der Völker geschaffen werden sollte, nur leere und verlogene Phrasen sind, die heute für eine wirkliche Gestaltung der Erde keinen Nutzen haben; daß sie unorganisch sind, weil sie große und altbewährte Kulturvölker in ihrem Daseinsrecht hemmen.

Wir haben so gesehen, daß die internationale Zielsetzung der Sozialdemokratie, aus rationalem Denken erwachsen, wider die Gesetze der Natur verstößt. Die Zielsetzung ist wohl international. Doch da die Partei mit dem Blick auf dieses Ziel nicht immer nur in der Opposition zum gegenwärtigen Staat bleiben kann, zumal sie als Arbeiterpartei die Forderungen der Arbeiter durchzudrücken hat, muß sie praktische Politik treiben. Praktische Politik ist aber nur in einem nationalen Staate möglich. So kann es natürlich kommen, daß man aus Zweckmäßigkeitsgründen „die Nationalität als Vorbedingung der Internationalität" bezeichnet, daß man dem nationalen Eigenleben Berechtigung zuerkennt als einem „fördernden Kulturelement".

Aber die Nation bleibt doch immerhin nur ein Mittel, ein Durchgangsstadium und weiter nichts. Mag man hin und wieder Konzessionen an die

[227]) Ebda. S. 120.
[228]) Ebda. S. 120.

nationale Politik machen, mag man sich so im Bedarfsfalle als national hinstellen; es mögen noch so viele Zitate für ein nationales Empfinden Bebels, Liebknechts und anderer Führer beigebracht werden; das alles besagt nichts. Denn die internationale Zielsetzung bleibt immer bestehen. Es liegt nur in der Hand einzelner Führer, diese um so schärfer in den Vordergrund zu schieben, wenn es die zeitlichen Umstände als günstig erscheinen lassen. Die Gefahr einer so infizierten Arbeiterschaft für das gesamte Volk liegt auf der Hand.

Nein, selbst wenn man als Klasse die Macht im Staate erringen will, und das muß man und will man doch auch, um dem internationalen Ziele näher zu kommen, selbst dann muß das Bekenntnis zur Nation eindeutig sein. Man darf nicht aus der Verneinung des gegenwärtigen Staates heraus zur Verneinung des Nationalstaates überhaupt kommen. Wer sich in dem Maße gegen den göttlichen Plan der Natur vergeht, ist der Rache der Natur gewiß.

Das große Ringen der Jahre 1914—18 hat eine Revolution des Abendlandes auf allen Gebieten des Lebens eingeleitet. Ein Zeitalter, das von einer einzigen und einheitlichen Menschheit träumte, liegt im Todeskampf. Dieser Krieg sollte auch für die Sozialdemokratie zur Entscheidungsschlacht werden. Dem elementaren Strom des nationalen Bewußtseins, der die Arbeiterschaft die nationale Gemeinschaft erleben ließ, konnten sich die Führer nicht widersetzen. Die Partei mußte die Wendung in den ersten Augusttagen 1914 machen und sich eindeutig zur Nation bekennen. Es soll durchaus nicht an der Echtheit des nationalen Gefühls der Führerschaft gezweifelt werden.

Aber unter der Decke gärte es schon. Die staatsverneinende Opposition wuchs, und die Partei durfte sich von ihr den Wind nicht aus den Segeln nehmen lassen. In diesen kritischen Tagen erwies es sich, daß das Bekenntnis der Führerschaft zur Nation nicht wahrhaft genug war, daß ihr nationales Gefühl nicht von der Glut durchströmt war, die für eine solche Zeit nötig war.

Die Katastrophe kam, nicht zum geringsten Teil durch die Sozialdemokratie herbeigeführt. Die Novemberrevolte gab der Nation den Todesstoß. Die Sozialdemokratie hatte die Macht im Staate erobert. Aber was war der Staat? Volk und Nation und ihr Staat lagen geknechtet am Boden. Der erste Teil des sozialdemokratischen Programms war verwirklicht. Der Bismarcksche Machtstaat war zertrümmert, die Sozialdemokratie hatte den Staat in ihre Hand gebracht. Aufgabe der internationalen Arbeiterklasse war es nun, die Internationalisierung einzuleiten. Die jahrzehntelang erstrebte Verständigung mit Frankreich konnte eintreten.

Doch die Zeit ist von einer Internationale weiter entfernt als je zuvor. Der Ausgang des Krieges ließ die Sozialdemokratie das Ruder des Staates in die Hand bekommen, er ließ die Partei ansteigen bis zu ihrem Höhepunkt. Nicht zuletzt hervorgerufen durch die Früchte ihrer Politik, durch die Unfähigkeit ihrer Führer, mußte der Stillstand und Rückgang in ihrer Wahlziffer eintreten. Die Sozialdemokratie steht in Verteidigungsstellung. (Ja heute, fast drei Jahre nach der Niederschrift der Arbeit ist sie durch die „Nationalsozialistische Revolution" aus dem öffentlichen Leben Deutschlands verschwunden.)

Man sagt, die Sozialdemokratie sei am Staatsgedanken zerbrochen. Das ist wahr. Wir können es auch so ausdrücken: Die Sozialdemokratie ist am unechten Bekenntnis zur Nation, am naturfremden und naturwidrigen Streben zu einer bluts- und bodenlosen internationalen Gesellschaft zugrunde gegangen.

Eine Bewegung, die die Nation nicht als höchste menschliche Gemeinschaft bejaht, versündigt sich gegen die lebendige Natur. Die Natur behauptet ihre Macht und rächt sich, indem sie ihre Macht in die Hand der Männer legt, die die Nation zum Erleben ihrer selbst bringen und die Volksgemeinschaft wieder erstehen lassen wollen.

Literaturverzeichnis.

Ernst Drahn: Führer durch das Schrifttum des deutschen Sozialismus. 1919. 2. Aufl. 1920.
— Die Bibliographie der sozialen Frage und des Sozialismus. Berlin 1923.
O. Gracklauer: Verzeichnis von Schriften aus dem Gebiete der Sozialwissenschaften. Sozialdemokratie, Kommune, Internationale, Bürgerliche Gesellschaft, Parteien, Presse und Arbeiterwesen. Systematisch zusammengestellt in 21 Rubriken. Leipzig 1878.
J. Stammhammer: Bibliographie des Socialismus und Communismus. 3 Bde. 1893—1909.
Ernst Drahn: Das Archiv der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, seine Geschichte und Sammlungen. Leipzig 1920. = Kultur und Fortschritt Nr. 540.
— Bibliographie des wissenschaftlichen Sozialismus 1914—1922, Berlin 1923. = Systematische Bibliographie der wissenschaftlichen Literatur Deutschlands 1914—21. Ergänzungsband.
Czobel u. Hajdu: Die Literatur über Marx, Engels und über den Marxismus seit Beginn des Weltkrieges. 1926. In: Marx-Engels-Archiv Bd. 1.

L. Bergsträßer: Geschichte der politischen Parteien in Deutschland. 5. Aufl. Mannheim, Berlin, Leipzig 1928.
M. Beer: Allgemeine Geschichte des Sozialismus und der sozialen Kämpfe. 6. Aufl. 1929.
B. Földes: Die Hauptströmungen der sozialistischen Gedankenwelt. 1923.
R. Liefmann: Geschichte und Kritik des Sozialismus. 1922.
Frz. Mehring: Geschichte der deutschen Sozialdemokratie. 2. Aufl., 4 Bde. Stuttgart 1903/04.
K. Brandis: Die deutsche Sozialdemokratie bis zum Fall des Sozialistengesetzes. Leipzig 1931.
G. Mayer: Die Trennung der proletarischen von der bürgerlichen Demokratie in Deutschland. 1863—70. 1911.
Frz. Mehring: Karl Marx, Geschichte seines Lebens. 2. Aufl. 1919.
H. Oncken: Lassalle. Eine politische Biographie. 3. Aufl. Stuttgart, Berlin 1920.

O. Groth: Die Zeitung. 3 Bde. 1928—30.
A. A. Issaieff: Der Sozialismus und das öffentliche Leben. Aus dem Russischen übersetzt. Stuttgart 1903.
Handbuch des Vereins Arbeiterpresse. Berlin 1914.
L. Kantorowicz: Die sozialdemokratische Presse Deutschlands. Eine soziologische Untersuchung. Tübingen 1922.
A. Held: Die deutsche Arbeiterpresse der Gegenwart. Leipzig 1873.
E. Drahn: Die sozialdemokratische Presse. = Zeitfragen Nr. 1, Vaterlandsverein. Berlin 1896.
Die politische Presse der deutschen Sozialdemokratie. In: Sozialpolitisches Zentralblatt. Bd. I. 1892. S. 31.

E. Brandenburg: Die materialistische Geschichtsauffassung. Ihr Wesen und ihre Wandlungen. Leipzig 1920.

R. Stammler: Die materialistische Geschichtsauffassung. Darstellung, Kritik, Lösung. 2. Aufl. Gütersloh 1927.

W. Schmitt: Die Klassenkampftheorie und ihre Widerlegung. München 1930.

Fr. Lenz: Staat und Marxismus. 2 Bde. Bd. I, 2. Aufl. 1922. Bd. II, 1924.

H. Sultan: Gesellschaft und Staat bei Karl Marx und Friedrich Engels. Ein Beitrag zum Sozialisierungsproblem. Jena 1922.

H. Cunow: Die Marxsche Geschichts-, Gesellschafts- und Staatstheorie. 2 Bde. Berlin. Bd. I 1920. Bd. II 1921.

S. Baron: Die politische Theorie Ferdinand Lassalles. 1923. = Beihefte zum Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, 2.

H. Kelsen: Vom Wesen und Wert der Demokratie. 1920. In: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 47.

— Sozialismus und Staat. Eine Untersuchung der politischen Theorie des Marxismus. Leipzig 1920.

— Marx oder Lassalle. Wandlungen in der politischen Theorie des Marxismus. 1925. = Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung 11.

K. Frohme: Die nationale Mission der deutschen Sozialdemokratie. Eine Denkschrift zu Schutz und Trutz. Nürnberg o. J. (1887).

O. Bauer: Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie. 1907. 2. Aufl. 1924. = Marxstudien 2.

A. Rapp: Der deutsche Gedanke. Seine Entwicklung im politischen und geistigen Leben seit dem 18. Jahrhundert. Bonn 1920.

Frz. G. Schultheiß: Geschichte des deutschen Nationalgefühls. Bd. I: Von der Urzeit bis zum Interregnum. München 1893.

J. Jastrow: Geschichte des deutschen Einheitstraumes und seiner Erfüllung. 4. Aufl. Berlin 1891.

J. Kaerst: Das geschichtliche Wesen und Recht der deutschen nationalen Idee. 1916.

G. Franz: Bismarcks Nationalgefühl. Leipzig 1926.

Fr. Meinecke: Weltbürgertum und Nationalstaat. 7. Aufl. München, Berlin 1928.

Jahrbuch für Soziologie. Erster Ergänzungsband: Nation und Nationalität. Karlsruhe 1927.

Darin: Fr. Hertz: Wesen und Werden der Nation.
M. H. Boehm: Die Nationalitätenfrage.

J. Seipel: Nation und Staat. Wien, Leipzig 1916.

A. Kirchhoff: Zur Verständigung über die Begriffe Nation und Nationalität. Halle 1905.

R. Johannet: Le Principe des Nationalités. Paris 1918. 2. Aufl. 1923.

J. Fels: Art. Nation. In: Staatslexikon der Görres-Gesellschaft. 5. Aufl. Bd. III. 1929.

— Art. Nationalismus. Ebda.

H. F. K. Günther: Rassenkunde des deutschen Volkes. 14. Aufl. München 1930.

Fr. Hertz: Rasse und Kultur. Eine kritische Untersuchung der Rassentheorien. 3. Aufl. Leipzig 1925.

K. Gerlach: Begabung und Stammesherkunft im deutschen Volke. München 1929.

E. Weinreich: Die Nation als Lebensgemeinschaft. München 1931.

Fr. J. Neumann: Volk und Nation. Leipzig 1888.

A. Gasparian: Der Begriff der Nation in der deutschen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts. Diss. Leipzig 1916.

P. Joachimsen: Vom deutschen Volk zum deutschen Staat. Eine Geschichte des deutschen Nationalbewußtseins. 1916. = Aus Natur und Geisteswelt Nr. 511.

Lebenslauf.

Ich, Walter Schaub, wurde am 8. August 1910 als Sohn des Maler- und Anstreichermeisters August Schaub und seiner am 5. Oktober 1917 verstorbenen Ehefrau Hedwig geb. Wiggers zu Dormholz (Ennepe-Ruhr-Kreis) geboren. Nach vierjährigem Besuch der evangelischen Volksschulen in Witten und Dormholz war ich von Ostern 1920 bis Ostern 1925 Schüler der Mittelschule in Witten-Annen und von Ostern 1925 bis Ostern 1929 des Reformrealgymnasiums in Witten, an dem ich Ostern 1929 meine Reifeprüfung ablegte. Vom Sommersemester 1929 bis Herbst 1930 studierte ich in Bonn, anschließend bis zum Sommersemester 1933 in Münster Geschichte, Deutsch, Kunstgeschichte und Englisch. In Bonn besuchte ich die Vorlesungen und Übungen der Herren Professoren und Dozenten Lüthgen, Clemen, Walzel, Bach, Hempel, Meißner, Levison, Braubach, Beyerhaus, Verweyen, Dyroff, Behn, Weigert, Quint, Hallmann usw., in Münster die der Herren Professoren und Dozenten Wätjen, Eitel, Münzer, Voigt, von Klocke, Stieren, Bause, G. Müller, Schwietering, Trier, Schulte-Kemminghausen, Wackernagel, Keller, Scholz, Wust, Kabitz, Hielscher usw. Am 29. Juli 1933 legte ich die mündliche Doktorprüfung ab.

Lebenslauf.

Joh. Walter [illegible] wurde am 5. August 1912 als Sohn des [illegible] und [illegible] Johann [illegible] und seiner [illegible] am 5. Oktober 1911 [illegible] Ludwig [illegible] in [illegible] evangelischen [illegible] von Ostern 1920 bis Ostern [illegible] in [illegible] von Ostern 1925 bis Ostern 1929 [illegible] Ostern 1929 [illegible] 1929 bis [illegible] 1933 [illegible] in Bonn [illegible] 1933 [illegible] Vorlesungen und Übungen der Herren Professoren und Dozenten [illegible] Am [illegible] 1933 legte ich die mündliche Doktorprüfung ab.